

Lois Craffonara

**VICUS - VILLA UND CURTIS IM GADERTAL
MIT AUSBLICKEN AUF DIE ANGRENZENDEN TÄLER.
Neue Aspekte der Besiedlungsgeschichte.**

Die Gadertaler Toponyme *Vi* (aus lat. *vicus*) und *Vila* (aus lat. *villa*) verdienen unsere Aufmerksamkeit, da ihr Auftreten von siedlungsgeschichtlicher Relevanz sein kann. *Vicus* bedeutete ursprünglich 'das Stadtviertel', 'die Gasse', aber dann auch 'der Häuserkomplex, der Weiler, das Dörfli'. Letztere Bedeutung ist bereits seit klassischer Zeit dokumentiert. Für das Altgadertalische läßt sich das Wort oft belegen, heute hingegen ist es im Tale nicht mehr Appellativ und hat nur in drei Weilern als fossilisiertes Toponym überlebt. *Villa*, im Lateinischen 'das Landgut', 'das Landhaus', lebt hingegen im heutigen Gadertal noch fort, usw. in der Bedeutung von 'Weiler, Dörfli', ist also an die Stelle des schon seit Jahrhunderten als Appellativ ausgestorbenen **vi:k* > *vi* getreten.

Bereits F. A. Perret hat, was die Organisation von *vicus* und *villa* in Graubünden und Umgebung betrifft, eine weitgehende Übereinstimmung zwischen der Spätantike und dem Hochmittelalter festgestellt und daraus auf eine lückenlose Kulturkontinuität geschlossen.¹⁾ Selbst C. Battisti anerkennt die Wichtigkeit der aus *vicus* hervorgegangenen Toponyme für die Rückdatierung der Besiedlung, wenn er zur Grödner Toponomastik bemerkt: «Mancano in Gardena continuatori di Vicus [diese Behauptung wird sich zwar als falsch erweisen] che ritorna frequente nella toponomastica isarchese nei villaggi più antichi».²⁾

Auch der Ausdruck *Curtis* in der Bedeutung von 'Hof der Herrschaft' kann für die Besiedlungsgeschichte aussagekräftig sein, da er in das Frühmittelalter³⁾ zurückreicht. Wenden wir uns aber zunächst *vicus* und *villa* zu.

1) Vgl. Perret 1936.

2) Battisti 1941, 27. Trotz dieser Behauptung glaubt man im zwei Jahre später veröffentlichten DTA V 2, nicht weniger als fünf Fälle von *vicus* im heutigen ladinischen Teil Grödens gefunden zu haben (s. unten).

3) Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei daran erinnert, daß hier gemäß deutschsprachigem Usus die Zeit nach dem Verfall des römischen Imperiums

bis um die Jahrtausendwende als *Frühmittelalter* (bis Karl d. Großen als *frühestes Mittelalter*) bezeichnet wird, von der Jahrtausendwende bis um 1250 als *Hochmittelalter* und danach bis um 1500 als *Spätmittelalter*, während die italienische Terminologie in der Regel zwischen einem *Alto Medioevo* (vor 1000) und einem *Basso Medioevo* (nach 1000) unterscheidet.

1. VICUS und VILLA

1.1 Zur Geschichte der beiden Ausdrücke

Im Römerreich gab es auf dem Lande keine politischen Dorfgemeinden, sondern nur die *villae* der freien Grundbesitzer (*possessores*), die zu einer politischen Stadtgemeinde gehörten. Zum Hause des Grundbesitzers (*villa urbana*) kam noch das Gebäude für die arbeitenden Sklaven und das Vieh (*villa rustica*) sowie das Wirtschaftsgebäude (*villa fructuaria*).⁴⁾ Beim weiteren Ausbau dieses Komplexes entstand dann der *vicus* im Sinne von 'Häuserkomplex'. Die meisten römischen *vici* haben sich aus den ursprünglichen *villae* entwickelt.

Das Herrenhaus wurde - wenn die Bodengestalt es erlaubte - mit Vorliebe auf etwas erhöhter Lage gebaut und seit Beginn der Einfälle fremder Völker nicht selten auch befestigt. In nächster Nähe wurden die übrigen Gebäude errichtet. Inmitten des Komplexes befand sich ein geräumiger Hof, die *curtis*, ein Name, der auch auf das Ganze übertragen werden konnte, aber mit der obenerwähnten späteren Bedeutung noch nichts zu tun hatte. Manchmal war auch ein kleiner Tempel dabei, der in christlicher Zeit durch eine kleine Kirche bzw. Kapelle ersetzt wurde.

Um die *villa* herum befanden sich die Ländereien, die von den in den *vici* wohnenden Sklaven bearbeitet wurden. Auch Pächter (*coloni*) standen im Dienste des Grundbesitzers; letztere wohnten meist in *casulae* außerhalb der *villa*, manchmal allein, öfter aber in Gemeinschaft in eigenen *vici*. Das Wort *vicus* hat bekanntlich starke Spuren in der Toponomastik der beiden Gallien sowie im rheinischen Gebiet hinterlassen, wo die *vici* (und mit ihnen die *villae*) zur Zeit des Imperiums anscheinend sehr verbreitet gewesen sein mußten.

Villa meinte also ursprünglich einfach den Herrenhof mit allem Zubehör, während der *vicus* der zum Betrieb gehörige Gebäudekomplex war, ganz unabhängig von einer hofrechtlichen oder politischen Organisation.⁵⁾ Perret, der die Organisation der *villa* und des *vicus* vom rechtshistorischen Standpunkt aus studiert hat, verfolgt die lokale Entwicklung der beiden Wörter und schreibt, daß *villa* im Frühmittelalter bereits «geradezu identisch mit Dorf» war,⁶⁾ daß aber *vicus* schließlich auch den Häuserbereich einer *villa* bedeuten konnte. So kommt *vicus* besonders dort vor, «wo nicht die *villa* eines Herrn besonders hervorstach, wo also mehrere *possessores* wohnten (...). Dort aber, wo größere Klöster- oder Königshöfe sich befanden, kommt der Ausdruck *villa* vor», und Perret verweist hier insbesondere auf Vorarlberger Urkunden. Das war noch in karolingischer

4) Vgl. Perret 1936, 97 ff., und EWD VII, 328 f.

5) Perret 1936.

6) Ibid., 98.

Zeit so. Jedenfalls war eine Unterscheidung zwischen *vicus* und *villa* im Sprachbewußtsein dort noch gegeben.⁷⁾

Die semantischen Verschiebungen sind jedoch nicht überall parallel verlaufen: franz. *ville* erhielt bekanntlich um die Jahrtausendwende die Bedeutung von 'Stadt', während das alte Wort *cité* (< lat. *civitas*) vielfach die Bedeutung von 'Altstadt' annahm. Im isolierteren und somit archaischeren Engadin scheint *villa* noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts 'Dorf mit seinem gesamten Umbereich' und *vicus* eben nur den 'Huserteil' zu bedeuten.⁸⁾ - Das scheint auch der Stand der Dinge bei uns zu sein, wie er uns um 1300 (vgl. die späteren Ausführungen) zunächst entgegentritt.⁹⁾ - Im 16. Jh. kann man dann für das Oberengadin die Bedeutung von 'Nachbarschaft' belegen.¹⁰⁾

Jedenfalls weist die Kombination von *villa* mit *vicus* weit in die Vergangenheit zurück, und man hat dem Vorkommen dieses Wortpaares bzw. des inzwischen fast überall als Appellativ ausgestorbenen *vicus*¹¹⁾ siedlungsgeschichtliche Bedeutung beigemessen, weil es vielleicht schon römerzeitliche, sicher aber frühmittelalterliche Siedlungen andeutet, die mit dem hoch- und spätmittelalterlichen Einzelhof nichts zu tun haben.

1.2 Die Präsenz von VICUS und VILLA im Gadertal

1.2.1 VICUS

1.2.1.1 Kritische Analyse der bisherigen Forschungsergebnisse

C. Battisti und T. Da Massa erwähnen im DTA III nicht weniger als 24 gadertalische Höfe- und Flurnamen, die sie durch lat. *vicus* erklären oder erklären möchten.¹²⁾ Allerdings erweisen sich davon nur jene als richtig interpretiert, die sich auf das Dorfzentrum Rina / Welschellen (Nr. 832 u. 915), auf Vi

7) Ibid., 110 f. Schorta (1964, 366) macht diese feinen Unterschiede nicht [*vicus*: «In Bnden als Bezeichnung für Dorf seit dem 8. Jh. bezeugt»].

8) 1325 wird z.B. ein Rechtsgeschäft «in villa Ardez in vico apud ecclesiam» abgeschlossen (Perret 1936, 98).

9) Wenn Ghetta 1987, 256 schreibt: «*vicus*  dunque un caso tipico d'un appellativo che continua la sua esistenza nel significato di villaggio aperto, giungendo dopo il Mille a sostituire definitivamente il *pagus* e ad assumere il significato di capoluogo di una valle», weiß ich nicht, worauf er seine Aussage stützt - möglicherweise auf

das eine oder andere *Vich / Vigo*, das rein zufällig auch Hauptort eines Tales geworden ist -, oder aus welcher Quelle er sie bezogen hat; jedenfalls hat diese Behauptung mit der Entwicklung auf unseren Breiten nichts zu tun, wie wir unten sehen werden.

10) Perret 1936, 115.

11) Die Ergebnisse von lat. *vicus* sind heute nur mehr selten Appellativa, so etwa in Graubünden: *vitg, vih, vi* 'Dorf', wo aber auch schon eine Verdrängung durch *vischnaunca* (so im Oberengadin und in Mittelbünden) und durch *cumn* (so im Unterengadin) feststellbar ist.

12) Vgl. DTA III 2, 347.

in Lungiarü / Campill (Nr. 1433, 1465, 1513, 1518, 1526 u. 1566), weiters auf Soví (Nr. 2047) und Ćians (Nr. 1684, 1732, 1900 u. 2060) in La Val / Wengen beziehen, wie wir weiter unten sehen werden. Alle übrigen lassen genannte Deutung nicht zu.

Folgende aus dem DTA III 2 zitierte Beispiele kommen wegen der geographischen Lage (Almwiesenregion) oder wegen der Pluralform des Toponyms für eine Erklärung aus *vicus* nicht in Frage: in Marèo / Enneberg *Catoví* (Nr. 66), *Ćiamp Val de Vis* (Nr. 103), in Rina «*Ron dai Vis [rɔnda^evīs]*» (Nr. 898 «bsc. [= bosco] a N. del cs. [= casale] Ronco»), weiters die Abteier Bergwiesen *Plan de Vi* (Nr. 2579) und *Pre de Vi* (Nr. 2638). Im Fall von *Catoví* ist mir die Etymologie noch nicht klar, aber sicher hat unser auf 2090 m gelegener Flurname mit *vicus* nichts zu tun. Die Bergwiese *Pre de Vi* kann nur durch lat. *ovile* 'Schafhürde' erklärt werden, das sich über **oví:l* zu **vī:l* und schließlich - wie **vī:k* aus *vicus* - zu *vi* entwickelt hat. Battistis Transkription «*Ron dai Vis [rɔnda^evīs]*» in Rina ist hingegen nicht belegbar: *rón* existiert nicht in der Gadertaler Toponomastik; es könnte sich vielleicht um *ruik* oder *rón* handeln, aber eine Kontrolle vor Ort blieb ergebnislos; jedenfalls kann die Lokalisierung 'nördlich von Runch' sowie die Pluralform *Vis* nur an *ovile* denken lassen.¹³⁾

Lagemäßig durchaus als Fortsetzung von *vicus* denkbar, aber wegen des Fehlens alter Dokumentation nicht bestimmbar, ist *Pre de Vi* (Nr. 521) bei Bagnadura in Frena in Marèo / Enneberg (*Pre de Vi dessora* und *Pre de Vi des-sot*): hier könnte also sowohl *vicus* als auch *ovile* in Frage kommen; der sehr eng gebaute Weiler Frena, die noch nicht extreme Höhenlage und die besondere Parzellierung und Zuteilung des Grundbesitzes, über die noch zu sprechen sein wird, würden *vicus* nicht ausschließen.

Die in Richter-Santifaller 1937 veröffentlichten und im DTA III 2 ignorierten Materialien für den Hof *Videssot* in La Val / Wengen (Nr. 2100): 1482 *Obil von sott*, 1541 *Videsot*, usw.¹⁴⁾ sprechen eindeutig für eine Erklärung aus *ovile*; *Videssot* in Picolin / Pikolein (Nr. 1299) ist hingegen Familienname, der von La Val importiert worden ist!

13) Hier wären auch die Bergwiesen *Chi Vis [ki vi:s]* in Rina zu erwähnen, die im DTA III nicht aufscheinen und deren Name ebenso auf lat. *ovile* zurückgeht. Die Einheimischen haben ihre paraetymologische Erklärung dafür längst schon gefunden: Kaum habe man Kunde von der im Pustertal bereits wütenden Pest bekommen, sei ein Teil der Welschellner Bevölkerung auf jene Bergwiesen geflüchtet und

von der Seuche verschont geblieben. Die im Dorf Verbliebenen seien dagegen dahingesiecht und hätten die anderen als *Chi Vis*, d. h. 'die Lebenden [dort oben]', bezeichnet (auch lat. *vivus* 'lebend' hat sich nämlich im Gadertal über **vi:f* zu *vi* entwickelt). - Das Unlogische an dieser Geschichte scheint den Volksmund nicht zu stören.

14) Richter-Santifaller 1937, 6.

Das im DTA III genannte «Elvigut» (Nr. 1386) in Longiarü / Campill ist inzwischen nicht mehr identifizierbar; es dürfte sich aber nicht in Vi befunden haben, denn in diesem Fall wäre eine genauere Spezifizierung zu erwarten. Wir haben es also wohl entweder mit *ovile* oder mit dem Personennamen *Vitus* / lad. *Vi* zu tun (etwa **Al Vi*, wobei die Vorsilbe nicht unbedingt die artikulierte Präposition sein muß, sondern auch der vokalisierte Artikel [*l*] sein kann: 'beim / der Vitus'; vgl. in Lungiarü *Al Mone* 'beim / der Mesner', in La Ila /Stern *Al Tin* 'beim / der Valentin'¹⁵⁾).

Die urkundliche Bezeichnung «*Vicol*» (Nr. 1565; 1493 *Vicol*) für einen Hof in Lungiarü / Campill, bei deren Lokalisierung Battisti zögert, ist wegen der aus der Urkunde zu entnehmenden Nähe zu Frëina - «elencato fra 'Frennas' e 'Cruz'»¹⁶⁾ - sicher mit Còl (heute gewöhnlich nach dem Besitzer *Serafin dl Planatscher* genannt) identisch und nicht mit dem abgetanen Hof «Elvi», wie Battisti suggeriert; auch auf einer Zeichnung aus dem Jahre 1580¹⁷⁾ wird an dieser Stelle «Der Hof goll» angeführt. Die erste Silbe von *Vicol* dürfte **vía* (heute *ía*) sein, also 'drüben in Còl', wohl von gleich hoch gelegenen Höfen aus betrachtet;¹⁸⁾ die vom DTA III 2 vorgeschlagene Etymologie *vicūlūs* hätte gadert. **vígo(l)* ergeben, und es kommt wohl kaum vor, daß der deutsche Schreiber ein ladinisches intervokalisches -g- mit < c > wiedergibt.

Obige Beispiele zeigen, zu wieviel irrigen Ergebnissen eine reine Schreib-tischtoponomastik bei ungenügender Ortskenntnis und unter Mißachtung der urkundlichen Belege führen kann; Richter-Santifaller 1937 wird zwar immer wieder mit genauer Seitenzahl zitiert, aber die von ihr gebrachten Belege oder sonstigen Angaben werden bei der linguistischen Erörterung nicht beachtet! Ferner muß auch auf die Inkonsequenz von Battistis Schlußfolgerungen in Bezug auf die Siedlungsgeschichte hingewiesen werden. Einleitend wurde daran erinnert, daß der Autor der Präsenz von *vicus* in der Toponomastik siedlungsgeschichtliche Bedeutung beimißt. Bei all seinen *vicus*-Derivaten im Gadertal - ungeachtet, ob richtig oder falsch gedeutet - müßte er konsequenterweise das Gadertal als Altsiedelland ansehen; trotzdem behauptet er, daß es vor dem 12. Jh. unbewohnt gewesen sei, «se non forse isolatamente in qualche punto di

15) Finsterwalders Erklärung aus dt. *Alt-ding* (1963/64, 183; *thing* im Sinne von 'Gerichtstag, -versammlung') entbehrt jeglicher urkundlichen Bestätigung und wohl auch geographischen Voraussetzung; der Sitz des Gerichtes für das sonnenburgische obere Gadertal war - zumindest seit 1505 - in Al Plan de Marè / St. Vigil in Enneberg.

16) DTA III 1, 157.

17) Vgl. Craffonara 1998, 170.

18) Für die Inkorporierung der Präposition bei Toponymen vgl. gadert. *Soví* (aus **sa* + **ví:k*; siehe unten, S. 71f.), *An-termëia* neben *Nantermëia* (< *in-*), *Sossás* (< *sot-*), usw., im Pustertal *Fel* (< *auf* + *Ell(en)*), *Fáchina* (< *auf* + *Ahornach*), usw. Vgl. ein ähnliches Beispiel bei *Vikol* in Villnöß, hier S. 98, Anm. 169.

Marebbe». Statt aus den zu seiner Zeit bereits bekannten und veröffentlichten Dokumenten bewiesene Aussagen abzuleiten, stellt er folgende Behauptung in den Raum: «I casali della valle Badia, qualunque provenienza essi abbiano, sono indicati quasi sempre o come ovilia, o curiae armentariae, curtes cum ovilibus, casalia, curiae oviles, pastoriae oppure coll'espressione corrispondente m.a.t. 'sweige'; si tratta cioè di 'armentare', di casali destinati precipuamente all'allevamento del bestiame», also um Schwaighöfe.¹⁹⁾

Die historischen Tatsachen sehen hingegen ganz anders aus: Wir haben laut den ersten zwei Sonnenburger Urbaren von 1296 und ca. 1325 im Gericht Enneberg (das damals die orographisch rechte Talseite des unteren Gadertals - jedoch ohne die bischöflichen Enklaven in Marèo -, das obere Gadertal - jedoch ohne Calfosch -, den hintersten Teil von Geiselsberg, Grünwald in Prags, den Großteil des Pragser Sees²⁰⁾ und das mittlere Buchenstein umfaßte) 4 Maierhöfe, über 220 Zinsgüter und nur 16 Schwaigen - 12 im oberen Gadertal, 2 in La Val / Wengen

19) DTA III 1, 24 ff. Dasselbe wird von Schülern Battistis immer wieder wiederholt, so z.B. von V. Maradei (1955, 275): «... nel caso delle valli dolomitiche, la colonizzazione avvenne col sistema delle armentare (*Schwaighöfe*), estese non a singoli punti ma ad intere valli [sic] e qui la toponomastica c'insegna che la percentuale dei toponimi neolatini che indicano armentare è tuttora, dopo tanti secoli d'incrostazione del soprastrato, superiore al 70 [sic!] ...». Bei einer solchen "wissenschaftlichen Seriosität" erübrigt sich jeglicher Kommentar. - Ich erinnere aber noch daran, daß Battisti auch im Fassatal ähnlich vorgeht, wo nach seiner Behauptung auch nur Schwaigen existiert hätten. Vgl. dazu Ghetta 1987, 254 ff., der allerdings in das andere Extrem verfällt und behauptet (S. 255): «perché allora inventare la storia delle *armentare*, quando in val di Fassa non si trova nemmeno l'ombra di una colonizzazione tardomedievale? [sic]» - Auch im Fassatal haben wir nämlich Elemente, die eindeutig für eine frühere Besiedlung sprechen, aber auch sichere Zeugen für einen späteren, ja auch spätmittelalterlichen Ausbau, wie eben die dokumentarisch gesicherten

Schwaigen. Ich zitiere nur einige Beispiele aus den Dokumenten, die Ghetta selber 1974 in seinem Buch *La Valle di Fassa nelle Dolomiti* als Anhang bringt: S. 342: 1253 *Swaige undecim et dimidia*, also elfeinhalb Schwaigen!; 1253: der Maier von Fassa zahlt *VI libras pro swaiga quam habet*; S. 347: 1297 ... *et unam perchswaigam*; S. 349: 1300 ca.: *Swaige zu Plan in Evis, Plan, Ganatüt, Mortis, Visenperc, Pitsgi*; S. 362: *So ist ainlef [= 11] Swaige und ein halbe* [siehe oben], usw. Ghetta übersetzt *swaige* bald mit «alpeggio» (S. 342, 347) - möglicherweise irreführend durch Lorenzi ([1907 f.] 1992, 20), der behauptet, «Schwaighof corrisponde al trentino stabbio, stablum, stalla sul monte con segaboli e pascoli dove gli animali pascolano dal principio di primavera fino all'inverno» -, bald mit «maso» (S. 349).

20) Für die Zugehörigkeit des hintersten Teils von Geiselsberg, von Grünwald in Prags sowie des Großteils des Pragser Sees zum sonnenburgischen Gericht Enneberg siehe vorläufig unten unter 4.2. Die Geiselsberger Höfe waren - mit einer Ausnahme - ausgetane Lehen oder im Privatbesitz.

und 2 in Grünwald²¹⁾ -, und von den ausgetanen Lehen in diesem Gericht über 50 curiae, 1 mansus und nur 7 Schwaigen - bzw. 5 in Corvara und 1 in Prags!²²⁾ Im sonnenburgischen Amt (bzw. Gericht) des Landes, zu welchem auch das Welschellener Gebiet gehörte, findet sich überhaupt keine Schwaige.²³⁾ Im bischöflichen Gericht Thurn an der Gader - es reichte zunächst nur vom Rü d'Alfarëi bis zu den Campiller Bergen²⁴⁾ - begegnen wir ab der zweiten Hälfte des 13. Jhs. nur drei Schwaighöfen in Antermëia / Untermoi und einem in St. Martin²⁵⁾ sowie drei in Lungiarü / Campill.²⁶⁾ Allerdings sind wir für dieses Gericht vorläufig noch nicht über die Abgaben informiert, aus denen Rückschlüsse auf die Art des Hofes gewonnen werden könnten. Für das kleine wolkensteinische Calfosch hingegen sind die damaligen Angaben zu allgemein, als daß man sich diesbezüglich ein klares Bild machen könnte, auch wenn wir wissen, daß das Kloster Neustift um diese Zeit hier neben zwei normalen Höfen auch zwei Schwaigen besaß.²⁷⁾ Der Gründungstyp der Schwaighöfe, erkennbar nicht nur an der Bezeichnung, sondern auch an den charakteristischen Käsezinsen von 300 Stück, markiert siedlungsgeschichtlich bereits die allerletzte Ausbauphase und erfaßt die wegen der Höhe oder geringen Besonnung ackerungünstigen Zonen.

Daß - wie öfter behauptet wird - jeder auf lat. *ovile* zurückgehende Hofname (Anví, Videsott usw.) auf Grund der Etymologie ein Schaf-Schwaighof gewesen sei, ist eine allzu simple Schlußfolgerung, die schon allein durch die nicht wenigen *ovile*-Toponyme in Lagen, wo Höfe nicht vorstellbar und auch niemals beurkundet sind, widerlegt wird. Um einen Schwaighof kann es sich nur dann handeln, wenn er ausdrücklich als Schwaige bezeichnet wird (z.B. «ovilia

21) Vgl. Wolfsgruber 1968, LVI ff.

22) Vgl. Wolfsgruber 1968, LXXI ff. Die vier Abteier Schwaigen Gröpa (wohl das heutige Adan), Craciorara, Peslalz I u. II (Richter-Santifaller 1928, 365), die 1491 dem Bischof zuerkannt werden, müssen wohl erst nach ca. 1325 errichtet worden sein.

23) Vgl. Richter-Santifaller 1937, 146 ff. Wolfsgruber 1968, Tabelle VII.

24) Vgl. Craffonara 1998, 190 ff.

25) 1263 *zwei Schwaighöfe in Untermoy*, 1297 und 1298 *zwei Viehöfe zu Untermoy*, immer dieselben, als Morgengabe Friedrichs von Rodank für seine Gattin Adelheid von Rifenberg, ferner 1232 *curtem armentariam in Colmezan* (Richter-Santifaller 1937, 128 u. 143), und für St. Martin: *Schwaighof Glisia* (Registratur, 32).

26) Vgl. den 1309 erwähnten *Montburc*

(1317 *Montkurce*) sowie die erst 1781 bezeugten Schwaigen Pecëi und † Vi (s. Anm. 33) in Lungiarü / Campill (Richter-Santifaller 1937, 139, Anm. 36, u. 142).

27) Vgl. Richter-Santifaller 1937, 67 ff.; Innerhofer 1974, 73, 75. Mehrere Höfe sind hier anscheinend erst später entstanden. - Es sei noch daran erinnert, daß im Gadertal die Schwaige *lü(ch) de cíajara* (< lat. *casearia*) bzw. im oberen Tal *mesc de cíajara* heißt (vgl. auch Declara 1884, 187); *armentares* und *fodares*, die anderswo 'Schwaighof' bedeuten, waren hingegen im Gadertal (entgegen den Aussagen in manchen in letzter Zeit gehörten Vorträgen) einfach Rinder- bzw. Schafalmen (die Höhenlage um die 2000 m und darüber bestätigt es), die später z.T. auch in Almwiesen verwandelt worden sind.

scilicet swaichove») oder wenn - wie oben gesagt - die Art und das Ausmaß der Abgaben diesen Schluß zulassen.

Zu den oben angeführten Höfen müßten wir schließlich auch noch jene der wenigen freien Leute dazuzählen, wie etwa der Herren von Rost zu Ras (deren Besitz nicht mit den in den Sonnenburger Urbaren genannten Höfen *superior Rors* und *Rors inferior* verwechselt werden darf, wie dies in Richter-Santifaller 1937, 98 f. geschieht). Um wie viele und was für Höfe es sich dabei handelt, werden wir wohl niemals genau erfahren, da der Grundbesitz der nicht grundabgabepflichtigen freien Leute in den Urbaren nicht aufscheint.²⁸⁾

1.2.1.2 Wo lassen sich Fortsetzungen von vicus im Tale nachweisen?

a) Vi in Lungiarü / Campill

Beginnen wir mit dem Weiler Vi in Lungiarü / Campill: 1362 *Pödevig*, 1482 *Vig*, *Metzvig*, *Sabui*,²⁹⁾ *Sumvig*,³⁰⁾ 1565 *Vig*, *Pedeuig*,³¹⁾ 1596 *Vig*, 1685 *Vig*, *Vüg*, 1781 *Vüg*, *Somvig*, *Metz Vüg*,³²⁾ *Pedevig*, *Somviggut*, ca. 1860 *Vig*, 1883 *Somvi*, *Vi*, *Vic*, *Vigg*, 1912 *Vig*.³³⁾ Daß die urkundlichen Formen den velaren Verschußlaut am Wortende zum Teil bis in unser Jahrhundert hinein aufweisen, obwohl er schon im ausgehenden Mittelalter - wie wir weiter unten noch sehen werden - sicher gefallen war, bedeutet nur, daß die Kanzlisten ältere kristallisierte Formen kopiert haben.³⁴⁾ (Dasselbe gilt auch oft für die weiteren im Laufe

28) Für Mitteilungen verschiedenster Art - v.a. was die Mikrotoponomastik angeht - bin ich folgenden Informanten zu Dank verpflichtet: Herrn Dr. Jep Agreiter, Fam. Albert Willeit, Herrn Franz Kehrer, Herrn Florian Terza (alle La Pli), Herrn Florino Winkler, Herrn Herbert Gasser, Herrn Erich Elzenbaumer (alle Rina), Herrn Franz Agreiter (Onach), Herrn Šepl Rives (Lungiarü), Herrn Milio Terza, Herrn Tomesc Rubatscher (beide La Val), Frau Giustina und Herrn Paul Mangutsch (beide St. Kassian). Für die Nachbartaler: Herrn Dr. Toni Sottriffer, Frau Milva Mussner-Bonata, Herrn Josef Wanker (alle Gröden), Herrn Josef Pernthaler, Frau Hilda Messner-Richebuono, Frl. Anita Profanter, Frau Elsa Kofler-Ploner (alle Villnöb).

29) Für die Erklärung dieser urkundlichen Form mit *Sa-* siehe unten *Soví* in La Val / Wengen (hier S. 71 f.).

30) Übersetzt: 'zuoberst im Dörfli'. - Richter-Santifaller 1937, 140 f. führt diesen Beleg auch unter Nr. 71 an, wo er nicht hingehört.

31) Übersetzt: 'zuunterst im Dörfli'.

32) Übersetzt: 'mitten im Dörfli'.

33) Richter-Santifaller 1937, 141. Hingegen sind die in Richter-Santifaller 1937, 142 angeführten Urkundenformen für den nicht mehr existierenden und erst spät bezeugten Schwaighof Vi (1781 *Vüg*, ca. 1860 *Vig*) sicher nur auf die Kanzleisprache zurückzuführen, die in diesem Fall das Toponym Vi < lat. *ovile* fälschlicherweise den Kanzleiformen des obengenannten Vi < lat. *vicus* angeglichen haben muß, denn eine Schwaige hat mit *vicus* gewiß nichts zu tun.

34) Zur Aussagekraft von Kanzleischreibungen vgl. Craffonara 1979a, 79 f. und Gsell 1996, 566 f.

dieser Arbeit gebrachten Belegformen). Daß wir für Vi vor 1362 - wie übrigens für mehrere andere besiedelte Punkte dieses Gebietes - keine Beurkundung kennen, liegt nur daran, daß das Brixner Hochstift diesen seinen Besitz seit dem 11. oder 12. Jh. den Herren von Schöneck zu Lehen gegeben hatte, so daß er in den ältesten Urbaren und Traditionsbüchern von Brixen nicht aufscheint.³⁵⁾

Es sei auch erwähnt, daß nach dem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Vi stattgefundenen Großbrand die einzelnen Gebäude aus Sicherheitsgründen etwas weiter auseinander gebaut worden sein sollen, - so Herr Šepl Rives (geb. 1935). Bei Erdhubarbeiten anlässlich der Errichtung des neuen Wirtschaftsgebäudes des Sartú-Hofes vor etwa 30 Jahren sei man in ca. 1,5 bis 2 m Tiefe auf eine Feuerstelle oder Brandschicht gestoßen; dasselbe sei auch beim Nachbarn, dem Máier, passiert; auch habe man Tonscherben gefunden; man habe sich zwar darüber gewundert, aber dem ganzen keine Bedeutung beigemessen.

Im Campiller Gebiet wurde - abgesehen von mesolithischen Funden in Antersasc und auf den Bergwiesen am Fuße des Pütia / Peitlerkofels,³⁶⁾ die für unsere siedlungsgenetischen Betrachtungen bedeutungslos sind - eine römische Reiterfibel gefunden, wie sie im 2. - 3. Jh. n. Chr. in Mode war, weiters ein Ohrring, wie er etwa vom 6. - 8. Jh. n. Chr. getragen wurde.³⁷⁾

An vorrömischen Toponymen, die im Siedlungsbereich vorkommen, führe ich *Grones* an, den Namen eines schön gelegenen Hofes am Hang über dem heutigen Zentrum.³⁸⁾

b) *Soví, Furnacia (?) und Cians in La Val / Wengen*

Auf den ersten Blick nicht so eindeutig scheint unter den Urkundenformen der Name des Weilers *Soví* in der heutigen Gemeinde La Val / Wengen zu sein, am alten Weg von Pidrô / Pederò - Prampêrch - Soví - nach Lovara - San Martin oder Cól Morin - Bioch - Lungiarü (beide Weiterführungen ab Soví werden heute kaum mehr benützt und sind dem Verfall preisgegeben): 1296 *Zaboge*, 1320 *Sabvge*, ca. 1325 *Zaboge*, und von späterer Hand darüberschrieben: *Sobigy*,³⁹⁾ 1482 *Sovui*, 1541 *Saboy*, und seit 1631 immer *Sovi* oder *Sovj*.⁴⁰⁾ Den

35) Vgl. auch Stolz 1937, 522.

36) Vgl. Mascino / Pilli 1997 u. 1998.

37) VV.AA. 1993, 131 f. An dieser Stelle sei auch daran erinnert, daß sich im Ferdinandeum / Innsbruck (Inv. Nr. 10.633) ein Römerzeit-verdächtiger Fingerhut aus Lungiarü / Campill befindet und daß Herr Šepl Rives vor wenigen Jahren in der Nähe von Vi einen eisernen Dolch gefunden hat: beides Fundstücke, die noch auf die

archäologische Untersuchung warten.

38) Über die Etymologie bei nächster Gelegenheit (bisher wurde *Grones* gewöhnlich aus lat. *corona* erklärt).

39) Schneller 1893, 58 meint zu dieser Form *Sobigy*, die im Urbar «über *Zaboge*» geschrieben ist: «Hof in Abtei [hier im Sinne von Gadertal] (...), heute wohl *Somvi*, Hof in Campill». Nachdem unser Name 1) aus einem Sonnenburger Urbar stammt, kann es niemals

ersten urkundlichen Formen liegt wohl ein [**sa ví:k*], d.h. 'oben in Vi' (von tiefer gelegenen Höfen der Umgebung aus gesehen - etwa von Pastrógn, Lovara, Preroman oder Pidrô / Pederò und Prampêrch -) zugrunde, wobei das *sa-* wohl nichts anderes ist als die Verschmelzung der Präpositionen **sü* (heute *sö*; < lat. *sūsum*) und *a* (< lat. *ad*), eine Form, die im heutigen Gadertal nur mehr in Calfosch existiert, wohl aber in Buchenstein, Fassa und Gröden (z.B. *sa Palúa* 'oben beim Weiler Palúa'); daß aber auch das untere Gadertal einstens die Verschmelzung der beiden Präpositionen gekannt hat, beweist z.B. die 1482 bezeugte Form *Sabui* [= *saví:*] für *Vi* in Lungiarü / Campill.⁴¹⁾ Die Wiedergabe von lad. *s* mit < z > durch die deutschen Kanzleien im späten Mittelalter ist mehrmals anzutreffen, z.B. 1296 *Subtus Zaz*, 1325 ca. *Underzaz*, usw.⁴²⁾ für die Höfe *Sot Sas* > *Sossás* in La Ila / Stern, weil damals in den beiden Sprachen der Sibilant unterschiedlich realisiert wurde.⁴³⁾ Die Präposition *Sa-* von ursprünglichem [**saví:k*] dürfte dann, nachdem sie aus dem lokalen Vokabular geschwunden war, durch Einfluß des folgenden Labiallautes und des in Toponymen oft vorkommenden *so-* aus älterem *sót-* (< lat. *subtus*; vgl. *Soplá* < *Sotplá*, *Soćiastel* < *Sotćiastel*, *Sossás* < *Sotsás*, *Sogherdëna* < *Sotgherdëna*, usw.) in *So-* umgewandelt worden sein. Zwischenvokalisches [*v, b*] (dem deutschen Beamten fällt die Wortfuge bestimmt nicht auf) wird oft mit < b > geschrieben: wieder in La Val 1296 *Byborke*, ca. 1325 *Byburke*⁴⁴⁾ für [**biḃóyrk'a*] < lat. *bifurca*, usw. Das *-o-* der ersten und späterer Formen (vgl. 1296 *Zaboge*, usw.) ist wohl ein seitens der Kanzlei aus einem früheren Dokument falsch gelesenes *u* oder *v*, wobei < u > und < ui > von den deutschen Beamten oft zur Wiedergabe von lad. [*i*] (oder [*ü*]) verwendet wird, v.a. in der Umgebung von Labialen und Nasalen; vgl. z.B. Schreibungen wie *Contrung*, *Contruing*, *Kuntrunge* für *Contrin* oder *Vüig* statt *Vig*;⁴⁵⁾ die Urkundenformen von 1320, 1325 ca. und 1482 bestätigen diese Deutung. Das < g > zwischen zwei Vokalen könnte in dieser Zeit auch noch für [*i*] stehen: 1497 *Rwgee* für heutiges *Rié*;⁴⁶⁾ bei dieser Interpretation könnte das Wort zwar auch auf lat. *ovile* zurückgehen, doch wäre der Wegfall des *-l* bereits im 13. Jh. nicht ohne weiteres vertretbar; bleibt also wohl nur die Lektüre *vi:k* (von *vicus*). Daß in den älteren Urkundenformen vom deutschen Schreiber gelegentlich ein *-e* am Wortende hinzugefügt worden ist, ist nichts Außergewöhnliches: 1296 *Rvazze*, 1325 ca. *Rvaezze*, *Ruatsch*⁴⁷⁾ für [*ruátš*].

Vi in Lungiarü / Campill betreffen, denn die dortigen Höfe gehörten zu Thurn an der Gader, und 2) nachdem es über *Zaboge* geschrieben steht, kann es sich nur um unser *Soví* in La Val / Wengen handeln.

40) Richter-Santifaller 1937, 16 f.

41) Richter-Santifaller 1937, 141. Vgl. auch parallel dazu gadert. *ta* (< *íte* +

a), z.B. *jí ta Fodom* 'nach Buchenstein gehen'.

42) Richter-Santifaller 1937, 37.

43) Siehe darüber Craffonara 1989, 54 f.

44) Richter-Santifaller 1937, 5.

45) Richter-Santifaller 1937, 242, 141. Vgl. auch Videsott 1997, 244.

46) Richter-Santifaller 1937, 148.

47) Richter-Santifaller 1937, 47.

Obige Erklärung für die Anfangssilbe (**sü* + *a* > *sa*-) könnte auch für den Weiler Furnacia in La Val / Wengen gelten, ungefähr auf halbem Weg zwischen dem heutigen Hauptort und Číastel / Sotčíastel im oberen Gadertal. Ein dortiger, heute nicht mehr bestehender Hof wird folgendermaßen dokumentiert: 1482 *Sabe in Fernatza*, 1503, 1524 *Saboy*, 1539 und 1540 *Sabui*, 1541 *Sabe devernatscha*, 1566 *Saboig*, 1588 *Saba in Vernatscha*, 1631 *Sabe di Fornaza*, ca. 1780 *Sabo*, ca. 1840 *Sabo*, *Sabògut*, 1860 u. 1912 *Sabo*.⁴⁸⁾ Der Hof ist erst seit einer Zeit urkundlich erfaßbar, in der der Velarlaut bereits gefallen war, und inzwischen ist der Name in Vergessenheit geraten.⁴⁹⁾ Der Beleg *Saboig* aus dem Jahre 1566 - möglicherweise aus einem viel älteren Dokument entnommen - scheint mir jedoch *vicus*-verdächtig zu sein. Der Hof muß wohl zunächst ein ausgetanes Lehen gewesen sein, von denen wir wissen, daß sie in den ersten Sonnenburger Urbaren nur selten namentlich angeführt wurden. Eher ungewöhnlich ist das -*e* der Formen *Sabe*, und die Form *Saba* dürfte wohl auch ein verlesenes *Sabe* sein; zum -*o*-, -*oy* und -*ui* der Formen *Sabo*, *Saboy* und *Sabui* siehe oben unter *Zaboge*. Daß Furnacia ursprünglich ein **vi:k* gewesen sein kann, geht auch daraus hervor, daß die weite Umgebung, die dazu gehört, noch im 13. und zu Beginn des 14. Jhs. eindeutig als *vila* bezeichnet wird (worüber noch weiter unten die Rede sein wird). Allerdings erinnern Formen wie *Sabe*, *Sabo* auch an den einstigen *Sabe*-Hof bei Číastel in Buchenstein und an den *Sabe*-Wald in Pescúl bei Selva di Cadore,⁵⁰⁾ so daß ich diesen Fall mit Fragezeichen verseehe.

Auch Čians (< Čiamps), der am schönsten gelegene und größte Weiler von La Val / Wengen, wurde früher **vi:k* genannt, wie aus der früheren Bezeichnung des dortigen *Pinčia*(?)-Hofes⁵¹⁾ ersichtlich ist: 1482 *Sumvig*, 1526, 1562, 1563 *Sumwig*, 1566 *Sumwig*, *Somvyg*, 1617 *Sonnewyg*, *Sombwyg*, 1767 *Somvig*, ca. 1780 *Somvig*.⁵²⁾ Der Hofname verschwindet nach etwa 1780.⁵³⁾ Für eine Wiese und einen Acker dortselbst wird noch ca. 1780 die Bezeichnung «*Dovic*» beurkundet.⁵⁴⁾ **vi:k* steckt wohl auch in den beiden in unmittelbarer Nähe befindlichen Hügeln *Pice Cól de Vi* und *Gran Cól de Vi*, die zum Weiler Čians gehören, auch wenn keine alten Beurkundungen bekannt sind, die den Velarlaut am

48) Richter-Santifaller 1937, 15; DTA III, Nr. 1998.

49) Wenn der Hof in Dapoz / Zingerle 1974, 21 aufgezählt wird, so ist diese Bezeichnung nur mehr den Dokumenten entnommen worden.

50) Der Name des Hofes *Sabe* [*sábe*] in der Zech Andrác (Richter-Santifaller 1937, 197; vgl. auch *Bosch de mesc de Sabe* und *La Gran Val de Sabe* auf der Mont de Číastel) kann - wie die heutige Aussprache beweist - nicht auf *vicus*

zurückgehen. Dasselbe gilt für den gleichgenannten Wald in Pescúl. Die Etymologie ist nicht klar; vgl. dazu Pallabazzer 1972, 205 f. sowie 1974, 284.

51) Zum Problem der Identifizierung vgl. Richter-Santifaller 1937, 7, Anm. 26.

52) Richter-Santifaller 1937, 7; DTA III 2, Nr. 2060.

53) Richter-Santifaller 1937, 7.

54) Aus älterem **davò vi:k* = 'hinter dem **vi:k*'. DTA III 1, 171.

Wortende noch erhalten haben. Auf *Ćians* (< *Ćiamps*) bezogen, ist ferner schon früh von «villa» bzw. «dorf» die Rede: 1296 *in villa in Wenge* und in der deutschen Wiedergabe von ca. 1325 *in dem dorf ze Wenge*.⁵⁵⁾ Auch ist das deutsche Exonym *Wengen* (vgl. abair. *wengi* 'Gefilde'⁵⁶⁾), das heute das gesamte Gebiet bezeichnet, eindeutig nichts anderes als die Übersetzung von *Ćians* (< *Ćiamps*), der damals größten Siedlung, denn wir finden zunächst *Wenge* einzig und allein auf den Weiler *Ćians* bezogen: 1296 *in villa in Wenge inferius*, ca. 1325 *in dem dorf ze Wenge niden* (gemeint ist der Videssot-Hof in *Ćians*), 1296 *ibidem scilicet in Wenge tercia pars*, ca. 1325 *ze Wenge diu dritte tercîe*, (gemeint ist der Terza-Hof in *Ćians*), ca. 1325 *in dem dorf ze Wenge sint drei tercîe* (bezogen auf drei Höfe des Weilers *Ćians*), ca. 1325 *Daz ober guet ze Wenge* (die Randbemerkung weist auf den Somavila-Hof in *Ćians*).⁵⁷⁾ Die Höfe außerhalb *Ćians* und die übrigen Weiler tragen zunächst diese Bezeichnung nicht, bis wir 1433 ein erstes Dokument finden, das bereits eine Ausweitung des deutschen Exonyms anzeigt: *Nicklas von Compell [= Ćiampëi] aus Wengen und sein nachpaw(o) Nicklas aus Compell*.⁵⁸⁾ Der Weiler *Ćians* ist es also gewesen, nach dem in der deutschen Kanzleisprache dann die gesamte Gegend benannt worden ist.

An vorrömischen Toponymen in besiedelbarer Zone oder in ihrer unmittelbaren Nähe führe ich an: *Crosta* [*kró:šta*] mit der suffigierten Form *Crostéles*,⁵⁹⁾ das entgegen der Deutung von Battisti / Da Massa nichts mit lat. *crusta*⁶⁰⁾ zu tun hat, sondern die Ableitung von einem vorröm. *krob+usta* erfordert. Auch *Côz* kann wohl nur vorrömisch sein.⁶¹⁾

An Bodenfunden sind in La Val / Wengen bisher eine beim Miribún-Hof gefundene römische Münze aus dem beginnenden vierten Jahrhundert (Kaiser Maxentius) sowie eine römische Öllampe mit Fabriksstempel «*Marci*» zum Vorschein gekommen.⁶²⁾ Ferner wird für diese Ortschaft im *Jahresbericht des Ferdinandeums* 1825 ein «römischer Wurfhammer» signalisiert.⁶³⁾

55) Richter-Santifaller 1937, 6.

56) Vgl. Kuen 1976, 75 u. 98. Im angrenzenden Pustertal heißt es bei den alten Leuten noch [*im bén*], also Singular, der auch von den ältesten Urkundenformen wiedergegeben wird (s. Richter-Santifaller 1937, 2). Der ab dem 15. Jh. auftretende Plural *Wengen* respektiert die ladinische Mehrzahl (*Ćians* < *Ćiamps*). Die Erklärung aus mhd. *twenge* 'enge Anschmiegun, Einzwängung' - wie sie von Kühbacher 1991, 217 vertreten wird - besteht die Realprobe sicher nicht und kann sich zudem auf bloß eine einzige Urkundenform aus dem Jahre 1260

berufen, während sonst stets *Wenge*, *Weng* oder *Wengen* beurkundet wird.

57) Vgl. Richter-Santifaller 1937, 6 f.

58) Zit. aus Richter-Santifaller 1937, 5.

59) Zum Problem von suffigierten vorrömischen Toponymen siehe S. 150.

60) DTA III 2, 35.

61) Vgl. Craffonara 1979b, 164 f.

62) Lunz 1979, 153. An die fünfzehn, teilweise noch intakte kleine Tongefäße und zwei oder drei Beile, die 1958 bei Bauarbeiten im Weiler *Ćiampëi* gefunden worden sind, wurden in ihrer möglichen Bedeutung nicht erkannt.

63) In *Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst* 1826,

c) Das Zentrum von San Martin de Tor / St. Martin in Thurn

Auch der alte Dorfkern von St. Martin in Thurn war ein **vi:k*, denn 1297 heißt es in einer Urkunde: *in vico Sancti Martini*⁶⁴⁾. Für das Alter der dortigen Siedlung spricht auch die ursprüngliche Benennung *quadra* (= römische Vermessungseinheit für Fluren: 6 actus x 6 actus): **kájdra* > **ká:dra* > **kè:dra* bzw. **kájra* > **ká:ra* - beurkundet zunächst als «Gaidra», später als «Gader» und schließlich als «Geder» bzw. als «Gayra, Gawris, Gayris» - , die lange einzig und allein auf das Gebiet von St. Martin beschränkt war und sodann von der deutschen Kanzleisprache auf den Talbach (*Gader*) und zuletzt auf das gesamte Tal (*Gadertal*) übertragen wurde.⁶⁵⁾ Auch die beiden Kirchenpatrone, Martin von Tours und Johannes der Täufer, könnten für das Alter der Siedlung sprechen.

An archäologischen Fundstücken haben wir im Zentrum von St. Martin zwar nichts aufzuweisen, aber man darf dabei nicht vergessen, daß die ursprüngliche Ortschaft infolge eines Felssturzes im Spätmittelalter vermurt worden ist.⁶⁶⁾ W. Moroder berichtet aber 1914, daß beim nahegelegenen Tor / Schloß Thurn «öfters römische Münzen gefunden worden sein sollen».⁶⁷⁾ Im nahegelegenen Antermëia / Untermoi ist - im Gegensatz zu Fehlinformationen aus allerletzter Zeit - bis dato nichts zum Vorschein gekommen.⁶⁸⁾

Was die im Siedlungsbereich befindliche vorrömische Toponomastik der St. Martinier Umgebung angeht, sei an das uns bereits bekannte *Crosta* (< *Cro-*

399 heißt es, daß dieser und andere Funde «in der Abtey, Landgerichts Enneberg» gemacht worden seien. Die Bezeichnung «in der Abtey» galt offiziell für das obere Gadertal (ohne Calfosch), aber es kommt öfter vor, daß Leute, die mit dieser geschichtlichen Terminologie nicht vertraut sind, den Ausdruck falsch auslegen (Gadertal schlechthin oder nur die Ortschaft Abtei), wie in diesem Fall, der zum früheren und punktuell präzisierenden *Jahresbericht* in eindeutigen Widerspruch steht. Spätere Autoren haben mit Bezug auf obige *Archiv*-Stelle 'Abtey' als Ortschaft verstanden und den «Wurfhammer» dorthin verlegt (z.B. Lunz 1979, 148).

64) Richter-Santifaller 1937, 133.

65) Vgl. Craffonara 1997a.

66) Tinkhauser 1851, 433 f. Die Literatur spricht von einem «Bergsturz». In unserem Fall ist jedoch 'Felssturz' der adäquate Ausdruck.

67) Zitiert nach Lunz 1979, 154.

68) Allerdings ist vor Jahren eine Felsinschrift am alten Weg über Börz / Würzjoch (*Crëp dla Scritöra*) unwiederbringlich zerstört worden; in unmittelbarer Nähe gibt es Schalensteine und man vermutet dortselbst eine heilige Quelle (*L'Ega Santa*). Der von E. Cavada in VV.AA 1993 - italienische Ausgabe S. 12 - abgebildete Satyrkopf ist nicht in Antermëia / Untermoi, sondern in Buchenstein gefunden worden (in der deutschen Ausgabe korrigiert), und die in beiden Ausgaben beim Bad Valdander eingetragene Kultstätte (S. 75) entbehrt vorläufig jeglicher archäologischen Bestätigung. Auch sind die römischen Münzen nicht beim Bad Valdander (italienische Ausgabe, S. 78), sondern beim Weiler Alfarëi gefunden worden (in der deutschen Ausgabe korrigiert); Alfarëi rechnen wir hier zu Rina / Welschellen (s. unten).

vosta) und an die suffigierte Form *Crosteles* (frühere Benennung des Hofes Planmorin in Bioch⁶⁹⁾) erinnert. Als vorrömisch muß wohl auch *Fiún* in Pespách gewertet werden, das seine heutige Aussprache mit *F*- sicher nur den deutschen Kanzleischreibungen zu verdanken hat und eine Parallele zu *Iun* < *Viun* in Costamesana in Enneberg darstellt.⁷⁰⁾ Es möge auch daran erinnert werden, daß wir in der Grenzbeschreibung aus dem Jahre 1002 / 1004 bereits auf Mikrotoponomastik dieses Gebietes stoßen, uzw. an einer Stelle, wo man es nicht unbedingt erwarten würde. Es heißt, daß die Grenze vom Gaderfluß «usque in Pochespach et inde pro fluvio Pochespach usque in ...» verläuft, also 'von der Gader (bei Lovara) bis Pespách⁷¹⁾ und weiter, entlang des Pespách-Baches, bis ...'. Nun ist Pespách in landschaftlicher Hinsicht sicher einer der am wenigsten anziehenden Siedlungspunkte dieses Gebietes. Wenn es also damals - beim gerade erst einsetzenden hochmittelalterlichen Landesausbau - bereits bestand, liegt die Annahme nahe, daß die meisten der siedlungsfreundlicheren Lagen bereits früher gerodet worden sein dürften.⁷²⁾

d) Das Zentrum von Rina / Welschellen

Wir wissen aber auch, daß der Dorfkern von Rina / Welschellen früher **vi:k* hieß, wie aus dem *Somví*-Gut «ob sand Peter», also zuoberst in der Ortschaft (früher waren es zwei Höfe; auch *Börz* genannt) und einem heute nicht mehr eindeutig identifizierbaren *Mezví*-Hof hervorgeht: 1460 *von den tzwain güetern oder höuen Sumfig auf Welhischellen ob sand Peter*, 1492 *Sumwig*, 1518 *Sunnvig zu welischen Ellen*, 1781 *Somvig oder Wurzugut*⁷³⁾ und 1493 *Metz wig*.⁷⁴⁾

69) Richter-Santifaller 1937, 131, 136: 1317 *Chrubustelle*, 1482 *Crofosteles*.

70) Siehe hier, S. 82 ff.

71) Zur Etymologie vgl. Craffonara 1998.

72) V.a. ältere Autoren sehen in der unmittelbar jenseits von St. Martin und des Gaderflusses gelegenen Wiese - auch Weiler - *Preroman* ein *Pratum Romanum* (s. Haller 1831, 6, 79; Loss 1858, [344]; Vittur 1912, 23, u.a.) und übersetzen es mit 'römischer Wiese', was nun in Anbetracht des festgestellten *vicus* und des *quadra*-Toponyms an Gültigkeit zu gewinnen scheint. Persönlich ist mir jedoch immer noch der Personennamen *Román* = 'Róman' lieber: 'Wiese des Róman'. Das Fehlen der Präposition *de* ist normal (vgl. *Premartin* 'Wiese des Martin', *Premajun*, *Preáciablun*, *Prefistí*, *Premorin* usw., alle im Bereich des Gadertals). Es gibt zwei Heilige aus frühchristli-

cher Zeit, die diesen Namen tragen: der Märtyrer Romanus und der um 460 gestorbene Hl. Roman von Condat; einer der beiden muß wohl auch bei uns verehrt worden sein, denn nur so läßt sich erklären, daß dieser Personennamen noch im späten Mittelalter z.B. in Gröden bezeugt ist: 1313 *Roman von Puf*, 1462 *Hans von Roman*, auch in der suffigierten Form *Rumanon* (vgl. Tarneller 1984, 174, Nr. 1344).

73) Richter-Santifaller 1937, 151. Die Autorin reiht aber den Hof «ob sand Peter» fälschlich unter die Tintál-Höfe ein, ferner gehört das von ihr gebrachte Zitat aus Vittur 1912, XVI nicht hierher, sondern zum *Börz*-Hof auf S. 148, Nr. 136, wie bei Vittur aus der Reihenfolge eindeutig hervorgeht. Die Autorin bringt die Ortschafts- und Hofnamen nach der Anordnung der Steuerkataster von ca. 1780 (s. S. XVI)

Für das Alter der Ortschaft sprechen auch das vorrömische Toponym *Elina* > *Rina* sowie die Schutzheiligen des Ortes, Peter und Paul, die zu den ältesten Kirchenpatronen zählen. Auch wird die Ortschaft bereits früh und als erste im Bereich des Gadertals zumindest indirekt beurkundet: 893 *usque ad verticem montis elinae*, 1002 / 1004 *usque ad spiz aelinae (Montis)*, worunter Munt de Tunzenè / der Maurerberg zu verstehen ist, der die höchste Erhebung und der südlichste Grenzpunkt des Welschellner Kammes ist und eben nach der Ortschaft benannt wird.⁷⁵⁾ Siehe die Ortschaft in Abb. I.

Im Welschellner Gebiet sind in einem Acker bei den Alfarëi-Höfen (sie gehören erst seit 1949 kirchlich zu Antermëia Untermoi) mehrere römische Münzen aus dem vierten Jahrhundert (Kaiser Licinius, Constantin II., Constans und Constantius II.) ans Tageslicht gekommen.⁷⁶⁾ Bei Costalungia sowie oberhalb Tintál / Weital gibt es Schalensteine.⁷⁷⁾

und schreibt: «der Sinn dieser Anordnung liegt darin, daß in ihr die natürliche Lage der Ortschaften und Höfe in Erscheinung tritt.» Daß dem aber nicht immer so ist, beweist u.a. schon die Tatsache, daß sich das «Haus bei Friedhof» (S. 152, Nr. 169) auch bei den Tintál-Höfen befindet. - Es soll noch angemerkt werden, daß die Bezeichnung der heutigen Besitzer unseres Hofes: *Chi de Bich* (d.h. 'jene des Bich') nichts mit **vi:k* (aus *vicus*) zu tun hat, sondern mit einem Verfahren *Lubích* (aus dt. *Ludwig*).

74) DTA III 1, 101.

75) Vgl. dazu Craffonara 1998, 183 f. sowie hier Anm. 80.

76) Vgl. hier Anm. 68.

77) Vgl. Rizzi 1994. - An dieser Stelle möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß man in Tintál im Jahre 1952 folgenden Fund machte: Beim Neubau des Hauses "Elzenbaumer" wurde am Hang auf der SW-Seite ein neuer Keller ausgehoben. Dabei stieß der heutige Besitzer, Herr Erich Elzenbaumer, eigenen Angaben zufolge in einer Tiefe von etwa 1 m zunächst auf ein ganz zerfranstes Gewebe (60 - 70 x 30 - 40 cm) aus auffallend dickem Garn («*prësc desche spogat*» = 'fast wie Spagat') und dann auf einen gut erhaltenen Schädel eines Erwachsenen sowie

auf einen Schenkelknochen. Alles war in kleinen rundlichen Steinen eingebettet. Etwa gute 3 m davon entfernt im NO-Teil des Hauses wurde im bereits bestehenden, ca. 2 m tiefen Keller ebenfalls aufgegraben, wobei Herr Elzenbaumer im dort eher sandigen Boden und in einer Tiefe von ca. 30 - 40 cm auf zwei weitere Schädel stieß: einen größeren und einen etwas kleineren, beide nicht mehr vollständig erhalten. Ein Carabiniere sah sich die Sache vor Ort an, ohne ihr jedoch irgendwelche Bedeutung beizumessen; der Pfarrer meinte, nachdem man nicht wisse, ob die Toten getauft seien, könne man sie nicht im Friedhof begraben, sondern am besten irgendwo im nahen Wald (was dann auch geschah). Man war der Meinung, es handle sich um eingegrabene Pesttote, was aber meines Erachtens zumindest fraglich erscheint, v.a. was das Pestjahr 1636 betrifft. Herr Elzenbaumer erinnert sich nämlich an die Jahreszahl 1669 (oder 1696?; bezüglich der beiden letzten Zahlen ist er sich nicht mehr sicher), die ins Gebälk des ursprünglichen Holzblockhauses geschnitzt war. Daß man 30 (bzw. 60) Jahre später ein Wohnhaus genau über einem Pesttotenfriedhof gebaut haben sollte, halte ich für unwahrscheinlich. Herr Elzenbauer



*Abb. 1: Im Vordergrund La Pli (1284 m), im Hintergrund Rina (1432 m), zwei alte *vi:k-Siedlungen. Am Rande hinzugefügt: Der im Text erwähnte Vertex montis Elinae bzw. der Spiz Aelinae (= Munt de Tunzenè / Maurerberg) ist die Erhebung auf der linken Bildseite. (Aufnahme: Hans Pescoller, St. Martin i. Th.).*

An vorrömischen Toponymen im Bereich der Siedlungen führe ich an: *Börz*⁷⁸⁾ für zwei Höfe⁷⁹⁾, das bereits oben als vorrömisch signalisierte *Rina* als Bezeichnung des Hauptortes (< vorröm. *aelina* mit Aphärese und Rhotazismus⁸⁰⁾) und das uns schon bekannte *Grones* für zwei Höfe in der Zech Tintál⁸¹⁾ und einen (heute abgetanen) in der Zech Rina.⁸²⁾

e) *Ćiaseles, Brach, Biëi Daéte, La Pli und Costa sóra Ras in Marèò / Enneberg*

Gehen wir nun von Rina hinüber auf die andere Talseite, so kommen wir auf die sonnigen, weiten Hänge von Marèò (Enneberg im heutigen Sinn), dem größten Seitental des Gadertals. Hier treffen wir die meisten Ansiedlungen, die früher einmal mit **vi:k* bezeichnet wurden.

Zunächst muß jedoch auf einen in Richter-Santifaller 1937 des öfteren feststellbaren Fehler hingewiesen werden: die Autorin der so verdienstvollen Sammlung hat die Aufeinanderfolge der in den zwei ersten Sonnenburger

machte mich auch darauf aufmerksam, daß beim nahegelegenen Pre- / Wiesen-Weiler, heute deutschsprachig, eine Wiese *Gottsäckr* [= Gottesacker] genannt werde. Dort seien, wie man sich erzählt, Pesttote begraben worden. Der Besitzer der Wiese, Herr Franz Agreiter, bestätigte mir diese Aussage. Früher, als das Feld noch gepflügt wurde, kamen einzelne Knochen oder Knochenteile zum Vorschein. Eine archäologische Untersuchung könnte leicht Klarheit über die beiden Fundorte schaffen.

78) Zu der sicher falschen Erklärung Da Massas (DTA III 2, 69, 96, 116) aus dt. *Wurz*, die auch zur Übersetzung von *Würzjoch* in *Passo delle Erbe* geführt hat, sowie zu der lautlich unmöglichen Ableitung aus BIFURCUS, wie sie von Pallabazzer (1974, 185) vorgeschlagen wird, vgl. Craffonara 1979b, 166 f. M. Pfister (1982, 620) will Pallabazzers Vorschlag verteidigen, und meint: «senza prove documentarie [sic] la derivazione di *Bürz / Börz* da BIFURCU (...) non si può confutare»; dazu muß ich entgegnen, daß die diesbezüglichen Belegformen in der eben zu diesem Zwecke von mir mit Seitenzahl angeführten Literatur alle zu finden sind.

79) *Börz* kann also nichts mit hochgelegenen Weiden oder Bergwiesen zu tun haben, wie man aus Loose (1986, 53) entnehmen könnte. Vgl. auch S. 150.

80) M. Pfister (1982, 620) glaubt, daß die ladinische Ortschaft Rina vom Berg *vertex montis Elinae* (893) bzw. *Spiz Aelinae* (1002/1004) - heute Munt de Tunzenè/Maurerberg - den Namen erhalten hat und nicht umgekehrt. Bereits die Tatsache, daß zwei weit auseinanderliegende *Ortschaften* denselben Namen tragen - *Rina* im Gadertal und *Ellen* (mit deutscher Anfangsbetonung) in der Gemeinde St. Lorenzen im Pustertal (s. Kuen 1970) - spricht wohl nicht dafür. Dazu kommt, daß genannter Berg von Rina mehrere Kilometer entfernt und von der Ortschaft aus nicht einmal in Sichtweite ist. Wie kann somit der Ort nach ihm benannt sein? Wohl ist aber dieser Berg die höchste Erhebung (*vertex*) und der Grenzberg des Rina-Gebietes, also muß er eindeutig nach der Ortschaft benannt sein.

81) Richter-Santifaller 1937, 152 f. Die Autorin bringt sogar drei Höfe (Nr. 165 und 170 a) und b); es dürfte sich wohl nur um eine Verwechslung handeln.

82) Richter-Santifaller 1937, 146.

Urbaren von 1296 und ca. 1325 angeführten Höfe nicht immer beachtet⁸³⁾ - das gilt nicht nur für Marèò - und kombiniert mehrmals nach Gutdünken mit späteren, ähnlich klingenden oder bedeutungsgleichen urkundlichen Belegen, die sich aber nicht immer auf denselben Hof beziehen, so daß mehrere falsche Zuordnungen entstanden sind. In Marèò beginnt die Aufzählung der Höfe in den oben genannten Urbaren⁸⁴⁾ zunächst bei Peraforada im Norden, geht weiter nach La Munt, dann nach Frontü, Cíaseles, Alnëi, Brach, von hier hinauf nach Biëi Defora und Biëi Daéte, von dort hinunter nach Cíanoré, hinüber nach La Costa, hinauf nach Fordora und Frena, von dort hinüber nach Costamesana-Les Cíases, hinunter nach Rü, dann hinauf nach Tlea und Rara, und von dort hinunter in das Vigiler Gebiet; und vom Vigiler Gebiet geht's zunächst hinauf auf Ju / Joch (im unteren Gadertal), dann dem Bach entlang bis Longega / Zwischenwasser. Anschließend werden die Schwaigen im Pragser Gebiet eingeschoben. Das in der Mitte liegende Gebiet von Curt, La Pli / Die Pfarre, Sach und Soröa, wo damals die großen Maierhöfe waren, kommt erst zum Schluß dran, wo auch ihre jeweilige «waerschlung» angeführt wird. Diese klare Aufeinanderfolge nicht beachtend, stellt Richter-Santifaller z.B. den *Summum-fico-Hof*, der zum Weiler Brach gehört, zu den erst später dokumentierten *Somavila*-Huben in Pliscia / Plaiken, sowie den zum Weiler Biëi Daéte gehörenden Hof *Summum vico* zum *Somavila*-Hof in La Pli.⁸⁵⁾

Für Pliscia / Plaiken können wir - zumindest aus den bisher bekannten Dokumenten - altes **vi:k* nicht belegen, wohl aber vermuten (wovon noch die Rede sein wird). Dafür begegnet uns die Bezeichnung gleich im nächsten Weiler, in Cíaseles - einem der interessantesten Weiler des gesamten Tales überhaupt -, wo der oberste Hof wiederum **Somví:k* hieß: ca. 1325 *Caselles-Sumvige*.⁸⁶⁾ Irrendwie scheint schon das Toponym für sich zu sprechen: 'die kleinen Häuser'.

Von Cíaseles gelangen wir, nach Überschreitung des Rü Forcían, nach Brach, wo sich der Ansitz der nach dem Volksmund ältesten Adelsfamilie des gesamten Gadertals, der Herren *von Asch*, später *von Brack* / *von Prack* genannt, befindet, weiters der *Marèò*-Hof, der mit seiner vorrömischen Bezeichnung dem ganzen Seitental den Namen gegeben hat.⁸⁷⁾ Letzteres läßt wohl das hohe Alter der Siedlung vermuten. Nach dem Großbrand von 1958 wurde der Komplex weiträumiger gebaut, so daß die heutige Verteilung der Gebäude nicht mehr den

83) Wolfsgruber 1968 übernimmt diesen Fehler.

84) Vgl. Wolfsgruber 1968, 41 ff.

85) Vgl. Richter-Santifaller 1937, 84, Nr. 8 und 87, Nr. 27. - Es erübrigt sich zu sagen, daß diese an sich äußerst wertvolle Zusammenstellung von Materialien, wie sie nur wenigen Tälern in diesem

Ausmaße zur Verfügung steht, für bestimmte Arbeiten nicht kritiklos übernommen werden kann.

86) Wolfsgruber 1968, 56. Richter-Santifaller 1937, 83 f. inkorporiert den Einzelhof *Val* in den Weiler Cíaseles, was falsch ist.

87) Zur Etymologie vgl. Kuen 1973.

ehemaligen Eindruck hinterläßt. Der oberste Hof dieses Weilers, heute Roder und früher Plaza genannt, heißt in den ersten Sonnenburger Urbaren wiederum **Somví:k*: 1296 *Summum fico*, ca. 1325 *Summumfico*.⁸⁸⁾

Auch der Weiler Biëi Daéte, der noch immer einen sehr ursprünglichen Eindruck erweckt, war ein **vi:k*, wo der oberste Hof uns auch als **Somví:k* bezeugt ist: 1296 *Summo vico*, ca. 1325 *Summo vico*⁸⁹⁾ (s. Abb. II, oben).

Dieselbe Bezeichnung wurde auch für das alte kirchliche Zentrum des gesamten Gadertals, die alte Pfarre La Pli, verwendet, wo der oberste Hof **Somví:k* (1506 *Sumfig*⁹⁰⁾ genannt wurde - heute *Somavíla* oder *Cargá* (d.h. 'Schuster' nach der Tätigkeit des Besitzers) - ebenso das gleich anschließende *Mighita*-Gut: 1617 *Sumbig oder Migita*⁹¹⁾ (s. Abb. I).

Dasselbe gilt für den heutigen Weiler *Costa sóra Ras* bei Al Plan / St. Vigil. Der dortige *Somavila*-Hof - ein bezeugtes Sonnenburger Lehen, und Lehenhöfe werden oft erst spät namentlich genannt (siehe unten) - scheint 1541 als *Sumavila*, 1588 als *Sumavil* auf, aber 1741 plötzlich als *Somvig oder Somavila*,⁹²⁾ wobei *Somvig* nur aus einem alten, uns nicht mehr bekannten Dokument übernommen sein kann, denn das Ergebnis von *vicus* war damals in der Sprache des unteren Gadertals schon etwa drei Jahrhunderte lang durch *vila*, das ursprünglich nicht dieselbe Bedeutung hatte, ersetzt worden, wie wir im folgenden noch sehen werden. Aus diesem Grunde könnten auch die dortigen *Mesavila*- und *Pedeuilla* genannten Höfe⁹³⁾ - beide erst spät namentlich erwähnte Lehen - aussagekräftig sein: 1448 *guet zu Ekk ob Roest enmitten in dem dorf* [= *Mesavila*], 1493 *guet zu Eck ob Rost mitten im dorff* [= *Mesavila*]; 1562 *Pedeuilla*, 1741, 1780 *Pedevilla*, 1840 *Pedevillagut*.⁹⁴⁾ Hier sei noch daran erinnert, daß 1992 anlässlich einer von der Universität Trient durchgeführten "ricognizione di superficie" bei einem mechanischen Grundaushub für ein Haus in *Costa* folgende Beobachtung gemacht wurde: «Ad un metro circa di profondità dal suolo attuale, in una situazione di leggero pendio, si è notato un livello scuro a marcata componente argillosa che si sviluppa per una lunghezza di metri quattro circa, potente all'incirca cm 5; ben al di sotto di questo strato, che potrebbe configurarsi come un antico (?) piano di calpestio o paleosuolo vegetale, si è notata una lente di terreno carbonioso contenente frammenti di carbone anche centimetrici.

88) Richter-Santifaller 1937, 84; Wolfsgruber 1968, 44. Auf die falsche Zuweisung dieses Hofes seitens der beiden Autoren wurde bereits im Haupttext hingewiesen.

89) Richter-Santifaller 1937, 87; Wolfsgruber 1968, 45. Auf die falsche Zuweisung des Hofes seitens der beiden Au-

toren wurde bereits hingewiesen.

90) Richter-Santifaller 1937, 87.

91) Richter-Santifaller 1937, 88.

92) Richter-Santifaller 1937, 100, Nr. 100.

93) Richter-Santifaller 1937, 99 f., Nr. 22 u. 100, Nr. 97.

94) Ibid.

Essa misura cm 40 di lunghezza; la sua potenza si aggira sui cm 5 al centro, e sfuma verso i margini. Al di sotto di questo strato l'argilla (paleo-humus di bosco) è apparsa molto ossidata»⁹⁵⁾ (s. Abb. II, unten).

Mit *vicus* sicher nichts zu tun haben hingegen die Höfe *Iún* [iún] < *Viun* bei Costamesana (in Marè), ebenso wie der bereits oben erwähnte Hof *Fiún* [fiún] in Pespách bei St. Martin (den ich an dieser Stelle mitbehandle), auch wenn die beiden Bezeichnungen zunächst zu dieser Ansicht verleiten könnten: als suffigiierte Ableitung auf *-onem* würde man bei regelmäßiger Bildung jedoch **vigúni* erwarten. Aber es gibt auch andere Gründe, die in diesem Fall gegen diese Deutung sprechen. - Für *Iún* bei Costamesana kennen wir folgende Beurkundungen: ca. 1325 *Tyôn* [wohl Lesefehler des Urbarschreibers für: *Vyôn*], 1712 *Viong*, 1780 *Viung*, ca. 1830 *Jung*.⁹⁶⁾ Der Hof ist vom Weiler Costamesana deutlich abgesetzt und weist im Unterschied zu diesem keine zerstückelte Parzellierung auf, sondern eine Blockflur. Schon das läßt an eine andere Entstehungszeit denken. Es erhebt sich notgedrungen die Frage, warum diese sehr schöne Flur nicht in die Struktur des Weilers einbezogen worden ist, v.a. wenn man bedenkt, daß Costamesana einen Teil seiner Fluren in viel steilerem Gelände (*Chi Plas*) hat. Das ist wohl nur so zu erklären, daß *Iún* bereits vor der Errichtung des Weilers bestand und somit respektiert werden mußte: eine erst hoch- oder spätmittelalterliche Entstehung des Hofes wäre unter den konkreten Gegebenheiten unbegreiflich. (Überlegungen dieser Art - ich bin ihnen in Toponomastikarbeiten zwar noch nie begegnet - können u.U. bei der etymologischen Erklärung von Hofnamen eine große Hilfe sein!) Es dürfte sich demnach um einen sehr alten Hof am wohl bereits vorgeschichtlichen Weg über *Furcia* / die Furkel handeln, und sein Toponym muß vorrömisch sein, nachdem eine befriedigende Erklärung weder aus dem Lateinischen noch aus dem Deutschen gegeben zu sein scheint. Unser *Iún* hat wohl in *Viúms* bei Brixen (mundartl. *Iúm*) eine Parallele.⁹⁷⁾ Finsterwalder erblickt in *Viums* bei Brixen auch ein vorrömisches Toponym,⁹⁸⁾ hat aber meines Wissens kein Etymon vorgeschlagen. - Dem

95) Tecchiati 1992, 114.

96) Richter-Santifaller 1937, 91.

97) ca. 1065-75 *Fiummes*, 1091-97 *Viunse* ("mit unsicherer Lesung"), *Fiumes*, 1147 *Viumes*, 1288 *Fiumbes*, weiterhin *Viumbs* (Schneller 1893, 5): altroman. *-ón* und *-ónik* wird von den deutschen Kanzleien bei früher Eindeutschung mit *-aun*, ansonsten mit *-ung* wiedergegeben, das zu *-um* werden konnte (vgl. Finsterwalder 1963/64b, 26 f.: z.B. *Funtenuim* < *fontana* + *-one*; *Kristlúm* < lad. **krésta* + *lóng'a*); das frühe

Schwanken der deutschen Kanzleien zwischen < f > und < v > ist reichlich bekannt. Jedenfalls kann Schnellers Erklärung von *Viums* bei Brixen aus *fivum* (mlat. Nebenform von *feudum*) und *homines* (von Kühbacher 1991, 519 *talis qualis* übernommen) schon wegen der unwahrscheinlichen Kombination nicht überzeugen, aber auch weil ein Abfall des intervokalisches Labials - dazu noch in der Wortfuge - im 11. Jh. nicht leicht denkbar ist.

98) Finsterwalder 1974.



*Abb. II: Die zwei *vi:k-Siedlungen Biëi Daéte (oben) und Costa sóra Ras (unten). Der alte Kern von Biëi mit seinen drei Wohn- und Wirtschaftsgebäuden (weiter rechts, etwas abgesondert und hier nicht sichtbar, steht noch der Casun-Hof) erweckt noch immer einen ursprünglichen Eindruck, während Costa viele spätere Veränderungen verrät. (Aufnahmen vom Verfasser).*



Fiún [fiún] in Pespách liegt wohl auch ein altes **Viun* zugrunde (vgl. 1680 *Viung*, 1781 *Fiunggütl*⁹⁹⁾), wobei die heutige Aussprache und Schreibung mit *F*-sicher nur auf die deutsche Kanzleisprache zurückzuführen ist; das wird auch durch die Kanzleiformen für den *Iún*-Hof bei Costamesana nahegelegt (bis 1780 Formen mit *V*-, um 1830 *Jung*, aber ab 1840 *Fiung*¹⁰⁰⁾).

In Anbetracht der großen Ausdehnung des Gebietes werden in Marèo / Enneberg bisher wenige archäologische Funde signalisiert: bronzezeitliche Scherben bei *Ćiastlins* / dt. Gschlier (gehörte früher zu Marèo, heute zu St. Lorenzen), eine eisenzeitliche Kahnfibel mit Winkelbandverzierung und eine provinzialrömische Doppelknopffibel bei Mantëna / Montal sowie eine provinzialrömische Doppelknopffibel bei Al Plan / St. Vigil.¹⁰¹⁾ Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß z.B. das Vigiler Gebiet arg vermurt worden ist.¹⁰²⁾

An vorrömischer Toponomastik in Besiedlungshöhe führe ich an: den Hofnamen *Marèo*,¹⁰³⁾ der auch Talbezeichnung ist, ferner *Mantëna*¹⁰⁴⁾ und die uns bereits bekannten Flurnamen *Crosta* (< *Crovosta*) und *Iún*.

1.2.1.1 Noch weitere Fälle von vicus?

Wir haben also im Bereich des Gadertals die Bezeichnung **vi:k* nicht weniger als 10 (11?) Mal belegt. Es könnten aber in Wirklichkeit auch einige **vi:k*-Siedlungen mehr gewesen sein, denn meistens konnten wir unsere Bezeichnung nur anhand eines nur zufällig verwendeten 'Somvik', 'Mezvik' oder 'Pedevik'

99) Richter-Santifaller 1937, 135.

100) Vgl. Richter-Santifaller 1937, 91. Daß kanzleibedingte Verballhornungen gelegentlich auch im Volke Fuß fassen können, ist allgemein bekannt; man vgl. z.B. die Namen *Prelungé* vs. *Pralongjá* (in touristischen Kreisen), *Fever* vs. *Alfauro* (in Buchenstein) u.a.m. Der Hof *Fiun* (sowie der damit verbundene Schreibname *Fiung*) hat aber auch sowohl aus phonetischen als auch aus sachlichen Gründen nichts mit *valle longa* (Lorenzi 1992, 26) oder *flumen* (Alton 1880, 39) zu tun. Battistis / Da Massas Erklärung aus *via* + *-onem* für das enneb. *Iún* (DTA III 2, 81) wäre phonetisch zwar vertretbar, scheidet aber an der Tatsache, daß *via* - zum Unterschied von anderen ladinischen Tälern - im Gadertal als Substantiv nicht weiterlebt, aber auch in der Toponomastik anscheinend keine Spuren hinterlassen hat («sub via» in

lateinisch geschriebenen Dokumenten ist sicher nichts anderes als die Übersetzung von gadert. *Sot Tru*) und daß ein auf unsere beiden Höfe bezogenes **visionem* vom Sachlichen her keine Begründung hätte.

101) Lunz 1979, 150, 154, 163. Die eisenzeitliche Kahnfibel (Ferdinandeum Inv. Nr. 499) wurde noch von keinem Archäologen signalisiert. - Auf dem *Cól dla Verda* (d.h. 'Wachthügel') in der *Val dai Támersc* / Rautal hat Herr Mathias Trebo, Besitzer des Hofes *Trèo* zu Al Plan / St. Vigil, im Jahre 1815 «einen 12 Zoll langen verrosteten Pfeil gefunden» (Trebo 1835, 12). Das Fundstück, das allerdings auch aus viel späterer Zeit stammen könnte, wurde nie fachmännisch untersucht und ist inzwischen verschollen.

102) Vgl. Vittur 1912, 206.

103) Vgl. Anm. 87.

104) Siehe darüber Anm. 285.

erschließen, so in Ćians, Rina, Ćiaseles, Brach, Biëi, La Pli und Costa sóra Ras. Die einzelnen Höfe eines Weilers werden aber mehrmals einfach nur mit «primus / secundus / tercius / quartus mansus» / «daz erste / daz ander / daz dritte / daz vierde guot» oder «superior / inferior mansus» oder «mansus supra viam / sub via» bezeichnet, so z.B. auch in Ćiaseles bei der 'normalen' Aufzählung,¹⁰⁵⁾ und nur bei der «waerchlosunge des mayerhoves in Eneberges pei der chirchen» im zweiten Sonnenburger Urbar (ca. 1325) erfahren wir - mehr durch Zufall -, daß «Colleselles [sic]¹⁰⁶⁾ superior mansus» (1296) / «Caselles daz ober guot» (ca. 1325) in Wirklichkeit «sumuige» genannt wurde.¹⁰⁷⁾

Das sowie die Tatsache, daß im Gadertal *vi:k im ausgehenden Mittelalter durch *vila* ersetzt wird (siehe 1.2.2.3), geben zur Vermutung Anlaß, daß z.B. auch Curt bei La Pli ein *vi:k war, sei es wegen der Präsenz eines *Mesavila* (bzw. *Vila*) genannten Hofes (1562 *ein gietl zu Hoff, Villa genannt*, 1564 *Villa zu Hof*, 1712 *Mesvilla zu Hof*, 1780 *Messavilla*, 1840 *Mesavilla*¹⁰⁸⁾), der auch ein bezeugtes Sonnenburger Lehen war, sei es wegen der wirklich einmaligen Lage des Weilers. Wir können es aber nicht beweisen. Lehenshöfe wurden eben in den ältesten Urbaren nicht immer namentlich genannt, ja manchmal nicht einmal genauer lokalisiert, wie die beiden ersten Sonnenburger Urbare reichlich bezeugen - eine Tatsache, die bisher nie beachtet worden ist.¹⁰⁹⁾ Es sei auch daran erinnert, daß Curt von der lokalen Volksüberlieferung zu den ältesten Siedlungen von Marèo / Enneberg gezählt wird.¹¹⁰⁾

Eine *vi:k-Siedlung vermute ich auch - wie bereits oben angedeutet - für Pliscia / Plaiken, das zunächst in den Urkunden lange nur unter diesem Namen aufscheint (1343 *Kurtleit [= Corterëi] ob Plaichen*¹¹¹⁾), bis später von *Somavila-*, *Mesavila-* und *Pedevila-*Huben die Rede ist: 1541 *Summavilla*, 1588 *Sumavilla*, 1758, 1759 *Somauillahueben*, 1780 *Sommavilla Hueben zu Plaiken*, 1840 *Somavillahuben*; 1758, 1759 *Hueben Mesauilla zu Pl[aiken]*, 1780 *Mesavilla Hueben*, 1840 *Mesavillahuben*; 1758, 1759 *Hueben Pedevillä zu Plaickhen*, 1780 *Pedevilla Hueben*, 1840 *Pedevilla Huben*.¹¹²⁾ Daß die Höfe in Pliscia erst so spät namentlich genannt werden, erklärt sich wohl auch wieder

105) Vgl. Wolfsgruber 1968, 43.

106) Hier handelt es sich um einen eindeutigen Fehler der Kanzlei, der in der deutschen Übersetzung von ca. 1325 korrigiert wird.

107) Vgl. in Wolfsgruber 1968, 56.

108) Richter-Santifaller 1937, 94.

109) Vgl. in Wolfsgruber 1968, 101 ff.

110) Vgl. auch Vittur 1912, 28.

111) Richter-Santifaller 1937, 82. Ob *Jacob von Plaichen* (1335, aus dem Bischöflichen Hofarchiv) und *Hannes*

von Plaichen (1378, aus dem Neustifter Urbar) von der Autorin unserem Pliscia / Plaiken richtig zugeordnet worden sind, muß vorläufig dahingestellt bleiben. - «a loco Pleicha» im Gründungsbericht des Klosters Sonnenburg darf aber nicht mit unserem Pliscia / Plaiken gleichgesetzt werden, wie fast alle Autoren es bisher getan haben; vgl. dazu Stolz 1937, 567 und Richebuono 1981, 143 f.

112) Richter-Santifaller 1937, 84.

daraus, daß alle dortigen Höfe tatsächlich als Lehen vergeben waren, wie aus späteren Sonnenburger Lehensbüchern hervorgeht.¹¹³⁾ In diesem Zusammenhang mag auch wieder an die sonnige und schöne Lage von Pliscia erinnert werden sowie an die Volksüberlieferung, die die erste Kirche des Tales nicht in La Pli, sondern eben in Pliscia lokalisiert und Pliscia zu den ältesten Siedlungen von Marèo / Enneberg zählt.¹¹⁴⁾

Die Möglichkeit einer ursprünglichen *vi:k-Siedlung besteht auch für den im Zusammenhang mit dem DTA III bereits erwähnten Weiler Frena, wo der Rot-Hof *Mesavila* genannt wird (1780 *Messavillagut*, 1840 *Mesavillagut*¹¹⁵⁾) und wo wir den bereits besprochenen Flurnamen *Pre de Vi* haben,¹¹⁶⁾ ebenso für den Weiler Ras de sóra unterhalb Costa bei Al Plan / St. Vigil, wo wir 1562 neben einem «Soray»-Gut und einem «Mitterguet» auch ein *Pedeuilla*-Gut finden.¹¹⁷⁾ Es soll auch daran erinnert werden, daß die lokale Überlieferung als älteste Siedlungen in Marèo - neben Brach, Pliscia und Curt - auch Ras ansieht.¹¹⁸⁾

Eine alte *vi:k-Siedlung vermute ich auch für den sonnigen Weiler Gran Ju oberhalb Picolin / Pikolein im unteren Gadertal, wo mindestens zwei Höfe als Lehen vergeben waren und somit während dieser Zeit nicht namentlich genannt werden,¹¹⁹⁾ und wir - wiederum erst relativ spät - *vila* bezeugt finden, bzw. durch den Hof *Pedíla*: 1567 *Pedeuilla*, 1653 *Pedeuilla*, 1781 *Pedevillagut*.¹²⁰⁾ Weitere ältere Belege für *vila* im Sinne von 'Dörfli' (und nicht mehr von dem, 'was zum *vi:k gehört') gibt es keine im Bereich des Gadertals. Die Ortsbezeichnung *La Vila* > *La Ila* (= Stern) ist erst viel später faßbar (s. unten).

113) Richter-Santifaller 1937, 82. Für ein Lehen in Pliscia / Plaiken zur Zeit der ersten beiden Urbare kommen meines Erachtens folgende Herren in Betracht: *Pabo* («habet in feudo trans ripam apud Sale [= jenseits des Saaler Baches] curias 14» - ohne genauere Angabe) und/oder *Fridericus de villa sancti Martini* [= St. Martin bei St. Lorenzen] («habet in feudo trans ripam Sale 4 curias») und/oder *Wigandus de Svnenburch* («habet trans ripam Sale 5 curias»; zit. nach Wolfsgruber 1968, 106, 107, 108).

114) Vgl. auch Vittur 1912, 204 f. und 28.

115) Richter-Santifaller 1937, 87.

116) Vgl. hier S. 66.

117) Richter-Santifaller 1937, 98.

118) Siehe auch Vittur 1912, 28.

119) 1296 *1 curiam in Joch*, ca. 1325 *1 hof in Joch* und 1296 *1 curiam supra Joch*, ca. 1325 *1 hof auf Joche* (Wolfs-

gruber 1968, 104 u. 105). Wolfsgruber hält die Lokalisierung des ersten für unbestimmbar und verweist beim zweiten auf Giovo di Pressano, wo Sonnenburg auch Besitzungen hatte. Giovo di Pressano wird jedoch in den beiden Urbaren mit *Juue* bzw. *Jauf* wiedergegeben (vgl. in Wolfsgruber 1968, 101) und ist durch den Kontext bestätigt. Wenn aber von *Joch* die Rede ist, geht aus dem Kontext hervor, daß wir uns im Gadertal befinden. Auch existiert meines Wissens im sonnenburgischen Gebiet ansonsten kein weiterer Ort mit diesem Namen. Richter-Santifaller 1937 übergeht den ersten Hof ganz und wirft den zweiten in einen Topf mit dem Poz-Hof (S. 133, Nr. 13), der aber ein Zinshof des Klosters war.

120) Richter-Santifaller 1937, 133.

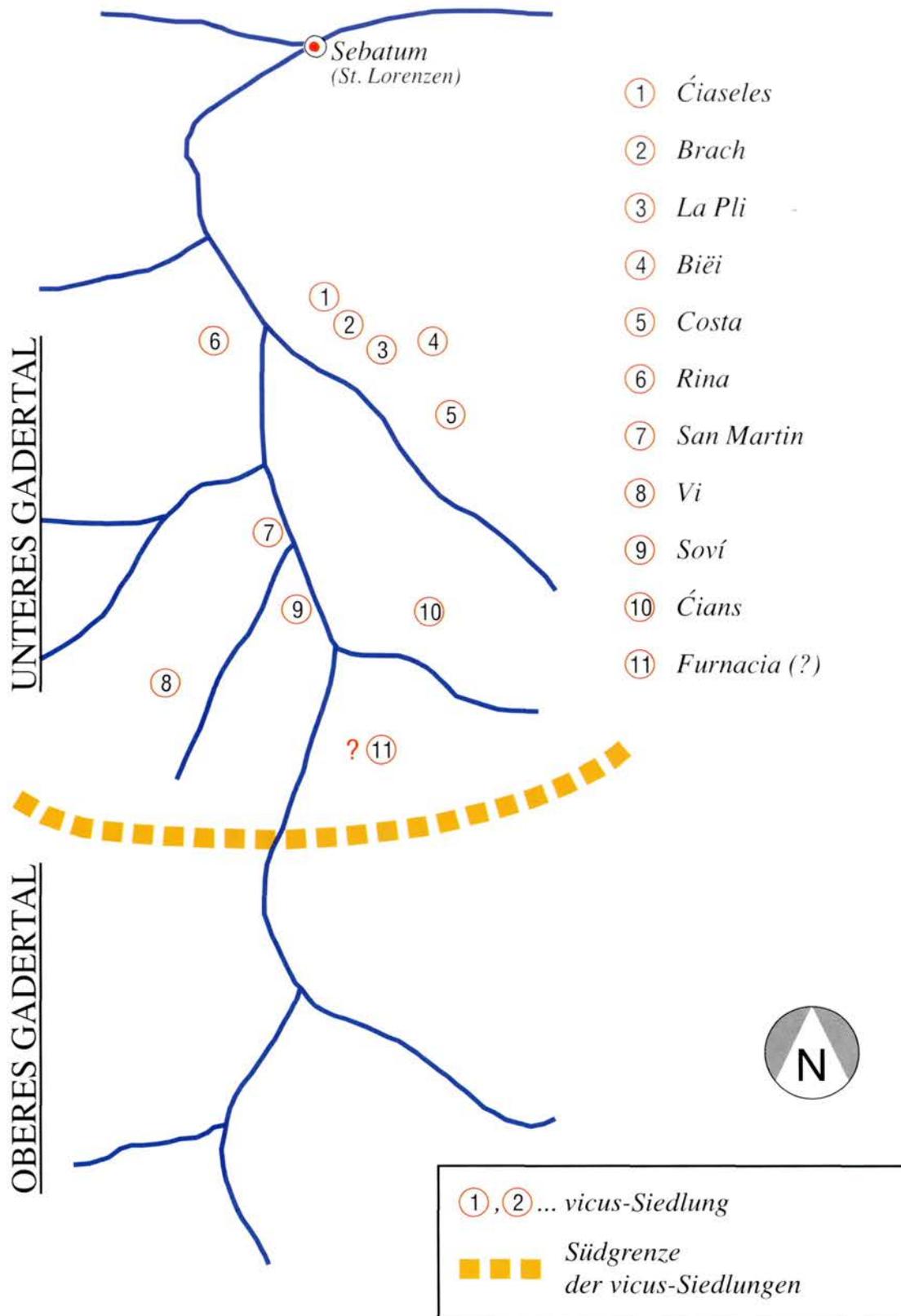


Abb. III: Belegbare Verteilung von vicus im Gadertal.
 Alle Punkte befinden sich im unteren Tal, vornehmlich in Marèo / Enneberg.

Aber auch selbst wenn ältere Belege von **vi:k* und jüngere von *vila* fehlen, ist in einigen Fällen eine alte **vi:k*-Siedlung nicht von vorneherein auszuschließen; in Anbetracht der besonderen Lage und Parzellierung könnte es z.B. eine solche auch in Fordora und Costamesana - beide in Marèo - gegeben haben; in dieser Arbeit werden jedoch solche nur vermutete bzw. die nur durch *vila* angedeuteten Fälle bei den Schlußfolgerungen nicht in Betracht gezogen.

1.2.1.2 Vicus ist nur im unteren Gadertal belegbar

Auffallend ist, daß **vi:k* nur in dem klimatisch wärmeren unteren Gadertal dokumentierbar ist - mit besonderer Dichte auf den weiten sonnigen Hängen von Marèo - und niemals im kälteren oberen Gadertal, wo sogar in der schönen Jahreszeit noch Frostgefahr besteht (s. Abb. III). Das Fehlen einer ausdrücklichen Beurkundung von **vi:k* im oberen Tal schließt die Existenz einer **vi:k*-Siedlung dort zwar nicht vollkommen aus, aber möglicherweise hatte man hier nur den einen oder anderen Einzelhof. Die lokale Überlieferung bezeichnet als älteste Höfe des oberen Tales die *Ćiastel*-Höfe und den *Côz*-Hof in Badia / Abtei sowie den *Ruác*-Hof in La Ila / Stern.¹²¹⁾ In *Sotćiastel* sind in den letzten Jahren wichtige archäologische Funde - bisher allerdings nur aus der Bronzezeit - gemacht worden;¹²²⁾ der *Côz*-Hof mag nicht zufällig vorrömisch benannt sein,¹²³⁾ und der *Ruác*-Hof wurde noch im späten Mittelalter als «Valmorcân» [*valmurk'ân*], 'der Obergadertaler' schlechthin, genannt, nach der früheren Bezeichnung *Val Murcia* für den größten Teil des oberen Tales.¹²⁴⁾

1.2.2 VILLA

Spätestens im 15. Jh. begann **vi:k* durch *vila* abgelöst zu werden, wofür sicher innerlinguistische Gründe ausschlaggebend waren (vgl. 1.3). Von dieser Entwicklung ausgenommen blieben lediglich *Vi* in Longiarü / Campill, *Soví* in La Val / Wengen und der Hofname *Somví* in Rina / Welschellen.

Vila (aus lat. *villa*) war wohl immer schon da. Der fehlende Rhotazismus ist kein Beweis dagegen: dieser bereits für das 14. Jh. erstmals im Gadertal feststellbare Lautwandel¹²⁵⁾ hat sich nämlich im Tale niemals gänzlich durchgesetzt - nicht einmal in seinem ursprünglichen Irradiationsherd Enneberg-Unteres Gadertal; vgl. z.B. enneb. untergadert. *sála* 'Rinne', obergadert. *sá:la* < vorröm. **sala*; enneb. untergadert. *štála* 'Stall', obergadert. *štá:la* < vlat. **stalla* < germ. **stalla*, enneb. *velín* / *vilín*, gadert. *vilín* 'Pferch' als Ableitung von **(o)ví:l* < lat.

121) Vgl. auch Vittur 1912, 28.

122) In den letzten Jahren wurde wiederholt in diesem Jahrbuch darüber berichtet. Inzwischen ist auch der erste Teil einer umfangreichen Monographie

erschienen (Tecchiati 1998).

123) Vgl. Craffonara 1979b, 165.

124) Vgl. Craffonara 1997b, 185.

125) Vgl. Craffonara 1979a, 83.

ovile mit enneb. *ára* 'Flügel', gadert. *á:ra* < lat. *ala*; enneb. *èra* 'sie', 'Frau', untergadert. *véra* 'sie' / *éra* 'Frau', obergadert. *ála* 'sie', 'Frau' < lat. *illa*, usw.).¹²⁶⁾

1.2.2.1 Die frühere Bedeutung von *vila* im Gadertal

Die frühere Bedeutung von *vila* war jedoch nicht jene von **vi:k*, sondern - wie sie aus den ältesten Urkunden hervorgeht - 'Dörfli mit seinem gesamten Umbereich', ähnlich wie wir ihr bereits oben für das Engadin des 14. Jhs. begegnet sind, und nicht 'Häusergruppe', wie im EWD vermutet wird.¹²⁷⁾ So wird z.B. um 1300 die ganze Furnacia-Gegend in den ersten beiden Sonnenburger Urbaren «In Villa» (1296) bzw. «In dem Dorf» (ca. 1325) genannt und von La Val / Wengen zunächst getrennt behandelt,¹²⁸⁾ und es gehörten zu dieser «Villa» nicht nur die eigentlichen Furnacia-Höfe, sondern auch die in einiger Entfernung entstandenen Höfe von Aréiara und Cól (1296 *Arygayra*, ca. 1325 *Arigaira*, usw.; 1296 *Acol duo mansus*, ca. 1325 *zwei gueter ze Coll*, usw.; 1296 *Metz Col*, ca. 1325 *Mezcol* usw.), ferner die inzwischen abgebrachten Einzelhöfe Marsciogn, Burbeles, Sgrasana und Pecëi (1296 *Massvn*, ca. 1325 *Massûn*, usw.; 1296 u. ca. 1325 *Borbellas*, usw.; 1296 *Schzanna*, ca. 1325 *Schuzanna*, usw.; 1296 *Pitscheyt*, ca. 1325 *Pitscheit*, usw.¹²⁹⁾). In ähnlicher Weise umfaßt die «villa Costaminzan» bzw. das «dorf Costamitzan» in Marè / Enneberg um dieselbe Zeit nicht nur die *Costamesana*-Höfe, sondern auch die in wenigen hundert Metern Entfernung entstandenen Höfe von *Les Cíases*: 1296 *in villa Costaminzan sub via; secundus mansus sub via; supra via; supra mansus ibidem*; in der Übersetzung von ca. 1325 *in dem dorf Costamitzan vnder dem wege; daz ander gût vnderdem wege; daz Ober gût da selben*, und in einer Anmerkung wird eben hinzugefügt: *die gueter haizent ze Ellesgäses [= Les Cíases]*.¹³⁰⁾

1.2.2.2 Nicht nur *villa*, sondern auch *villicus*

Eine nicht uninteressante Feststellung: Aus der lateinischen Terminologie der inneren Organisation der römischen *villa* hat sich in der Sprache des Gadertals sogar der *villicus* bis mindestens ins späte Mittelalter herübergerettet. Der *villicus* war der Vorsteher der *villa*, ein Sklave, der im Namen seines Herrn über alle, die auf dem Grundbesitz arbeiteten, befahl und dafür seinem Herrn Rechenschaft schuldete.

126) Es stimmt sicherlich nicht, wie Kramer 1981, 134 es formuliert: «neuere Lehnwörter zeigen Erhaltung von -l-, ältere weisen Rhotazismus auf.»

127) EWD VII, 329; es sei noch angemerkt, daß das ebendort (nach Crepaz 1937, 21, Pellegrini 1948, 146 und Pallabazzer 1974, 308) von lat. *villa*

abgeleitete *vilin* 'Pferch' sinngemäß nur auf das in der Toponomastik dokumentierte *vi* aus älterem **(o)ví:l* (< lat. *ovile*) zurückgehen kann.

128) Vgl. in Wolfsgruber 1968, 30 und 33.

129) Vgl. Wolfsgruber 1968, 32 ff., Richter-Santifaller 1937, 14 ff.

130) Zit. nach Wolfsgruber 1968, 49 f.

Zur Zeit unserer ersten ausgiebigeren Urkunden, die über unsere *vi:k-Ansiedlungen und die dazugehörigen *viles* berichten - also um 1300 - finden wir natürlich den *villicus* nicht mehr in seiner alten Funktion; durch die geänderten Verhältnisse gab es inzwischen den Maier (< mhd. *mei(g)er* < ahd. *meior*, *meiur*, *meiger* aus lat. *maior*(*domus*)), der auf einem untergeordneten Fronhof nebst der Bewirtschaftung seines Hofes als Verwalter im Dienste der Großgrundherrschaft die abhängigen Bauern beaufsichtigte und ihre Abgaben einsammelte. Das alte Wort *villicus* hat sich aber herübergerettet, und zwar sowohl in die lateinisch verfaßten Dokumente (man schreibt von der *curia villicaria* = 'Maierhof' sowie vom *villicus* = 'Maier') als auch in die Sprache der Einheimischen, denn diese verwendeten noch im späten Mittelalter den Ausdruck *vile* (< lat. *vīllicus*), wie uns die ca. 1325 gemachte deutsche Übersetzung des ersten Sonnenburger Urbars von 1296 bezeugt: 1296 *villicus apud Seche* (= Sach in Marè / Enneberg), übersetzt ca. 1325 *der maier pei Seche*, außerdem an anderer Stelle in beiden Dokumenten: *Willo apud Seche* bzw. *Der Wille pei Seche*.¹³¹⁾ *vile* ist die für die damalige Zeit normal zu erwartende Form aus lat. *vīllicus*: vgl. lat. *monachus* > enneb. *móne* 'Mesner', ahd. / mhd. *lúsic* 'lausig'¹³²⁾ > enneb. *lū:že* 'wässrig, weich'. Daß -k am Wortende nach unbetontem Vokal bereits um 1300 in Marè / Enneberg geschwunden war, darf wohl als sicher angenommen werden, nachdem dort derselbe Endkonsonant noch im 14. Jh. sogar nach betontem Vokal verloren ging (s. unten).¹³³⁾ *Wille* im deutschen Dokument von ca. 1325 ist somit nichts anderes als das später durch *máier* ersetzte lad. *vile*,¹³⁴⁾ und *Willo* im lateinischen Dokument von 1296 der mit Hilfe einer -o-Endung (etwa nach dem Vorbild von *praeco*, -*onis* 'Herold' oder *caupo*, -*onis* 'Wirt') unternommene sprachliche Assimilierungsversuch. Auch die Präsenz dieses altladinischen Erbwortes, das von dem bereits seit althochdeutscher Zeit kursierenden *Meier* zunächst nicht verdrängt werden konnte, könnte für das hohe Alter der *villa* / *vicus*-Institution in unserem Tal sprechen.

1.2.2.3 Vila ersetzt vi (< *vi:k) und dehnt sich später weiter aus

Spätestens im 15. Jh. beginnt das Wort *vila* unser *vi* (< *vi:k) in den meisten Fällen zu ersetzen, so in Brach (1296 *Summumfīco*, ca. 1325 *Summumfīco*,

131) Richter-Santifaller 1937, 89; Wolfsgruber 1968, 111.

132) Nicht aus lat. *lucidus*, wie in EWD IV, 253 f.

133) Daß -k nach unbetontem Vokal früher verloren ging als nach betontem, legen uns auch das Obergadertalische, das Buchensteinische und das Grödnische nahe: obergadert. *món(ə)* 'Mesner' < **mónek* < lat. *monachus* 'Mönch', štóm(ə) 'Ekel' < **štómek* < lat. *stoma-*

chus 'Magen', buch. *móne*, *štóme*, grödn. *méunə*, *štómə*, gegenüber obergadert. *lè:k* 'See' < lat. *lacus*, *lū:k* 'Hof' < lat. *locus*, buch. *lìèk*, *lúok* / *lúók*, grödn. *lèk*, *lúək*.

134) Wäre es hingegen eine alte deutsche Entlehnung aus lat. *villicus* gewesen, müßte es um diese Zeit **weilec* lauten (mit Diphthongierung und heute noch erhaltenem Velar am Wortende).

aber dann - für die unteren Höfe - 1503 u. 1506 *Pedefilla*, 1511 *Bedeuilla*, 1563 *Pedeuila*, 1564, 1712, 1780 u. 1840 *Pedevilla*, sowie 1518 *Metzauilla*, 1780 *Messavilla*, 1840 *Mesavilla*¹³⁵⁾; in La Pli (1506 *Sumfig*, 1780 *Somavilla*, 1840 *Sommavilla* oder *Schusterhaus*¹³⁶⁾). In Rina / Welschellen, wo die alte Benennung noch im *Somvi*-Hof erhalten ist, sagt man heute trotzdem je nach dem Ausgangspunkt *i va sön / žön / ía ñ / fôra ñ / íte ñ víla* 'ich gehe hinauf / hinunter / hinüber / hinaus / hinein ins Dorfzentrum'. Man vergleiche auch das dort erst spät entstandene *Podüla*-Gut (1781 *Pedevilla*¹³⁷⁾). In Čians wird der Pinčia(?)-Hof¹³⁸⁾ als 1482 *Sumvig*, 1526 u. 1563 *Sumwig*, 1566 *Somvyg*, 1617 *Sonnewyg*, *Sombwyg*, usw. weitergeführt, während der Nachbarhof Somaéla (aus *Somavíla*) nur unter der jüngeren Bezeichnung aufscheint: 1325 *Daz ober guet ze Wenge*, 1482 *Sumauilla*, 1541 *Summavilla*, 1588 *Sumavilla*, usw.¹³⁹⁾, u.a.m.

1482 haben wir also in La Val / Wengen den frühesten Beleg für die Substituierung des alten *vi* (< **vi:k*) durch *víla*. Inzwischen wird im heutigen Sprachgebrauch jeder Weiler *víla* genannt - nicht nur im Gadertal, sondern auch in den übrigen Sellatälern -, einerlei ob er einstens **vi:k* hieß oder nicht; vgl. z.B. das spätere Zentrum *Vila* in Lungiarü / Campill oder das namentlich relativ spät erfaßbare Dorfzentrum von *La Ila* / Stern im oberen Gadertal (erste bekannte Beurkundung - zumindest vorläufig - 1876: *La Villa*¹⁴⁰⁾).

1.3 Warum die Verdrängung von *vi* (< **vi:k*) und die Verallgemeinerung von *víla* am Ende des Mittelalters?

Der Grund, warum gadert. *víla*, das zunächst den Weiler mit seinem gesamten Umfeld meinte, die Bedeutung von *vi* (< **vi:k*) 'Weiler (im engeren Sinn)' angenommen und es als Appellativ ersetzt hat, war sicher ein innersprachlicher, denn das alte Wort **vi:k* konnte infolge des im 14. / 15. Jh. eingetretenen Abfalls der Endungslenis nach betontem langem Vokal oder fallendem Diphthong - wobei der Abfall des *-k* allerdings nicht so vollständig eintrat wie der der übrigen Konsonanten¹⁴¹⁾ - lautlich nicht mehr von den Ergebnissen von *ovile*

135) Vgl. S. 80 f.; ferner Richter-Santifaller 1937, 89 f..

136) Richter-Santifaller 1937, 87. Vgl. auch S. 81.

137) Richter-Santifaller 1937, 150. Das heutige lokale Ergebnis [*podú:la*] mit langem und gerundetem Tonvokal ist an sich eine unregelmäßige Bildung, die gelegentlich beim Verschwinden des Labiallautes eintreten kann.

138) Zum Problem der Identifizierung vgl. Richter-Santifaller 1937, 7, Anm. 26.

139) Richter-Santifaller 1937, 7.

140) Richter-Santifaller 1937, 37.

141) *-t > Ø*: 1433 *Lartzoney*, 1468 *Alfaray*, 1480 *Alfarey* (Richter-Santifaller 1937, 44, 47, 48); *-l > Ø*: 1296 *Miryol*, ca. 1325 *Myryol*, *Myriô* (< *-eolus*); - 1437 *Obyll*, 1468 *Oby* (< *ovile*); - 1482 *Rutza* (wohl falsch gelesen für *Rutzo* [*rotsó*] < *-eolus*) (Richter-Santifaller 1937, 10, 48, 136), usw. Die Endungslenis-*k* nach betontem langem Vokal schwindet in Marèo und Rina fast immer: *lé* < **lè:k* 'See', *špi* < **špi:k* 'Ähre' < lat. *spīcum*, *lū* < **lū:k* 'Hof', *fū*

'Schafstall', von *vivus* 'lebend' und vom Personennamen *Vitus* 'Veit' auseinandergehalten werden. Dazu kommt noch die unregelmäßige Entwicklung des Imperativs 2. Pers. Sg. von lat. *venire*, die zum gleichen lautlichen Ergebnis geführt hat (wobei wir in diesem besonderen Fall allerdings nicht sagen können, wann diese Unregelmäßigkeit eingetreten ist):

lat. <i>vicus</i>	>	gadert.	* <i>vi:k</i>	>	* <i>vi:₁</i>	>	(<i>vi₁</i>)
lat. <i>ovile</i>	>	gadert.	*(<i>o</i>) <i>vi:l</i>	>	* <i>vi:₂</i>	>	(<i>vi₂</i>)
lat. <i>vivus</i>	>	gadert.	* <i>vi:f</i>	>	* <i>vi:₃</i>	>	<i>vi₃</i>
lat. <i>Vitus</i>	>	gadert.	* <i>Vi:t</i>	>	* <i>Vi:₄</i>	>	<i>Vi₄</i>
lat. <i>veni</i>	>	gadert.	* <i>vēñ</i>	>	.. ?..	>	<i>vi₅</i>

Abgesehen von *vi₅*, das wohl erst später diese Lautgestalt erhielt, mußte eine solche Massenkarambolage von Homophonen (*vi₁* bis *Vi₄*) eine Reaktion hervorrufen, und so verschwand *vi₁* - zusammen mit *vi₂* - aus dem gadertalischen Vokabular. Die nach älteren (teilweise auch verschollenen) Urkunden fossilisierten weitergeführten Formen mit noch geschriebenem Endkonsonanten oder - im Falle von *ovile* - auch vom Anfangsvokal erlauben uns jedoch eine korrekte etymologische Trennung zwischen den Ergebnissen von *vicus* und jenen von *ovile*: vgl. Belege wie *Vig*, *Vüg*, *Vic*, *Vigg*¹⁴²⁾ gegenüber *Vil* bzw. auch *Obil*, *Obvil*, *Obyl*, *Obill*, *Obuil*, *Ouil*, *Ovillgut*, *Oby*.¹⁴³⁾

vivus (*vi₃*) kommt bei unseren Orts- und Flurnamen nicht in Frage und hat überlebt.

Vi₄ führt heute als Personennamen ein klägliches Dasein; praktisch wird

< **fū:k* 'Feuer', *pū: / pū:k* 'wenig', *foštú*
 < **feštú:k* 'Halm', usw., hingegen *pi:k*
 'Specht' (aus lat. *pīcus*) und in Rina
kö:k ('Koch'; Familienname); das
 heutige Wort *žü:k* 'Spiel' im Marèo ist
 hingegen ein rezenter Import der 60er
 / 70er Jahre aus dem Haupttal, nach-
 dem das alpenbergische Wort mit *žü*
 'gegangen' (aus älterem **žü:t* < **ži:t*)
 zusammengefallen ist und somit ver-
 drängt wurde. Im übrigen Tal je nach
 vorausgehendem Vokal: es fällt nach *i:*
 (vgl. *vi* < lat. *vicus*, *špi* 'Ähre', aber *pi:k*
 'Specht') und oft nach *ü:*, nicht jedoch
 nach den übrigen Vokalen: *lè:k*, *lü /*

lü:k, *fük / fü:k*, *pü: / pü:k*, *foštú*, usw.
 Wenn Kuen 1976, 87 glaubt, das -*k* sei
 auf Grund der Urkundenschreibung
 «1781 *Vüg*, *Somvig*» usw. und «1860
Vic» noch im vorigen Jahrhundert in
 der Aussprache vorhanden, so hat er
 die Repräsentativität der Urkunden-
 formen nicht beachtet. Auch ist es
 nicht so, daß - wie es im EWD V, 271
 heißt -, das -*k* erhalten bleibt, «wenn
 ihm im Lateinischen *o* oder *u* folgte.»
 142) Richter-Santifaller 1937, 125, 141.
 143) Richter-Santifaller 1937, 212, 5, 44,
 45, 48.

damit nur mehr der am 15. Juni gefeierte *San Vi* - einer der 14 Nothelfer - bezeichnet; weiters die bei Al Plan / St. Vigil um den St.-Veits-Tag zu erwartende *Ega de San Vi*, ein Bächlein, das nach der Schneeschmelze in den Almregionen für kurze Zeit auftritt und dann wieder verschwindet,¹⁴⁴⁾ und schließlich die im Juni blühende Feuerlilie (*Lilium bulbiferum*): enneb. untergadert. *sañví*, Pl. *sañví:s* (wohl aus älterem *tšüf* 'Blume' *de sañ Ví*;¹⁴⁵⁾ im oberen Tal *ǵílə kótšə, tsavalí*). Es muß aber auch daran erinnert werden, daß Personennamen nicht immer gleichzeitig und überall sich den üblichen lautlichen Veränderungstendenzen anschließen, mit anderen Worten: die Form **Vi:t* (mit Dental) konnte somit u.U. da und dort noch länger fortbestehen.

1.4 Gemeinsamkeiten der Gadertaler **vi:k*-Siedlungen

Den zehn (elf?) Gadertaler Siedlungsgemeinschaften, die auf dokumentarisch belegtes **vi:k* zurückgehen, sind v.a. folgende Merkmale gemeinsam:

1) Alle Siedlungen befinden sich - wie bereits erwähnt - im Bereich des unteren Gadertals,¹⁴⁶⁾ in Marèo / Enneberg sogar in verhältnismäßig großer Dichte. Im höher gelegenen und klimatisch rauheren oberen Gadertal hingegen sind - zumindest anhand der uns bekannten Urkunden - nirgends Fortsetzer von *vicus* nachweisbar.

2) Sie liegen alle auf einer Höhe zwischen ca. 1100 und ca. 1550 m, nehmen also keine extremen Siedlungspositionen ein (die höchsten Höfe des Tales erreichen hingegen eine Höhe von über 1700 m: Ruón in Calfosch, Rü in San Cíascian / St. Kassian und Castalta in Badia / Abtei).

3) Die Fluren von Cíaseles, Brach, Biëi, La Pli, Costa sóra Ras, Rina, Vi in Lungiarü / Campill, Cíans und - wenn unsere Deutung richtig ist - Furnacia gehören zu den schönsten und sonnigsten des gesamten Gadertals. Dasselbe würde übrigens auch für die Fluren der Weiler von Pliscia, Curt, Frena, Ras und Ju zutreffen, die oben auf Grund von erst später auftretendem *Vila / Somavila /*

144) Vgl. Trebo 1835, 21.

145) Vgl. auch Kuen 1981, 80. Gegen die von Kuen *ibid.* auch in Betracht gezogene und vom EWD VI, 32 übernommene Erklärung aus *sanguis vivus* ist zwar phonetisch nichts einzuwenden, aber die meist gelbrote Farbe der Feuerlilie unserer Gegend muß nicht unbedingt mit dem Rot des Blutes assoziiert werden. Auch liegt der ladinischen Wortbildung die Poesie ziemlich fern (es sei denn beim Alpenglühen = gadert. *inrozadóra*, also die

"Berosung" der Dolomitenfelsen). Blumen werden bekanntlich überall und immer wieder nach einem Heiligen benannt, um dessen Fest ihre Blütezeit fällt, vgl. z.B. die Mehlprimeln (*Primulae farinosae*) = gadert. *tšüfs de Sánta Tarína = tarínes* (29. 04.: Hl. Katharina von Siena), u.a.m.

146) La Val / Wengen ist zwar seit kurzem in den touristischen Werbeblock «Alta Badia» einbezogen, gehört aber geographisch zum unteren Tal.

Mesavila / *Pedevila* als denkbare **vi:k*-Siedlungen in Erwägung gezogen wurden. Etwas weniger sonnig sind St. Martin und Soví, doch stehen die beiden in ihrer Art nicht alleine da, wie die am alten Villnösser Weg gelegenen *Vik* (Milleins) und *Praweig* (Pardell) zeigen (s. unten).

4) Mit Ausnahme von St. Martin, das als Terrassensiedlung bezeichnet werden muß (Curt und Ras würden auch dazu gehören), handelt es sich ausschließlich um Hangsiedlungen.

5) Es handelt sich ferner um - zumindest ursprünglich - eng gebaute Weiler, mit Ausnahme von Soví, wo nur zwei Höfe existieren. Das Zentrum von St. Martin, das Ende des 15. Jhs. durch einen Felssturz beschädigt worden ist, scheint auf einer im Jahre 1580 entstandenen Zeichnung¹⁴⁷⁾ auch noch enger gebaut gewesen zu sein als heute. Vi in Lungiarü / Campill ist laut Auskunft der Informanten, die es von ihren Vorfahren wissen, nach dem Brand von ca. 1860 weitmaschiger gebaut worden, als es ursprünglich war; dasselbe ist auch - wie bereits gesagt - in Brach nach dem Brand von 1958 geschehen.¹⁴⁸⁾

6) Die zu diesen Siedlungen gehörenden landwirtschaftlichen Fluren sind in typischer Weise parzelliert, in deutlichem Unterschied zu den Einzelhöfen des Tales mit ihren Blockfluren, und es scheint auch ein leichter Unterschied zu den späteren, durch Teilung von Einzelhöfen entstandenen Weilern zu bestehen (letzteres müßte allerdings noch genauer untersucht werden).

Bereits die Bezeichnung *vicus* läßt an eine, von allem Anfang an aus mehreren Gebäuden bestehende Ansiedlung denken. Die offensichtliche Verteilung nach dem Gesichtspunkt der günstigsten Siedlungslage (sonnig und mittlerer Hang) scheint für das Vorhandensein von noch genügend Rodungsland zu sprechen. Die besondere Gebäudegruppierung und die auffallende Parzellierung setzen eine sorgfältige Planung voraus. Es muß sich um alte, wenn auch ursprünglich kleinere Wohnzentren von vielleicht nur 2 - 4 Höfen handeln,¹⁴⁹⁾ die mit dem siedlungsmäßig in der Regel nicht so günstig gelegenen Einzelhof der hoch- und spätmittelalterlichen Rodungen nichts zu tun haben. Die **vi:k*-Siedlungen müssen vor diesen entstanden sein und können in das früheste Mittelalter, wenn nicht gar in die römische Zeit zurückreichen. Sie lassen jedenfalls auf zwei zeitlich getrennte Besiedlungswellen schließen: eine erste - bestehend eben aus **vi:k*-Siedlungen, die anscheinend nur das untere Gadertal bis La Val / Wengen und

147) Vgl. Craffonara 1998, 173.

148) Ein Beispiel, wie in rezenter Vergangenheit ein Weiler (Costamaiú in La Val / Wengen) nach einem Brand (1969) kaum wiedererkennbar neu aufgebaut werden konnte, liefern Bortolotti / Abram 1980, 13 anhand von

vergleichendem Photomaterial.

149) Was zählte, waren die Wirtschaftsgebäude; von den Familien wohnten nicht selten zwei oder auch drei unter demselben Dach: *ciasa a de plü partides* / *a de plü füc*.

Lungiarü / Campill erfaßte, und eine zweite - bestehend aus Einzelhöfen die auf den hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbau zurückgeht und sich auf das gesamte Tal ausdehnte. Später konnten diese Einzelhöfe - ungefähr nach Art der bereits seit langem im Tal existierenden *vici* - auch geteilt werden. Es ist aber auch naheliegend, daß der eine oder andere Einzelhof, v.a. an den alten Wegen, aus vorgeschichtlicher Zeit stammen kann.¹⁵⁰⁾

1.5 Kurzer Ausblick auf die an das Gadertal im Westen und Süden angrenzenden Täler

Auch in Gröden habe ich zumindest einen sicheren Beleg von *vicus* feststellen können: In Sácun / St. Jakob-Äußerer Ried stoßen wir in den Urkunden auf das Gut «Probig» (1468 *guet Probig*, 1479 *guet Probick*, 1777, 1779 *Probi*¹⁵¹⁾), das wohl nicht anders erklärbar sein dürfte als **pra vi:k* 'Dörflwiese' (< *pratum* + *vicus*¹⁵²⁾). Das Gut «Probig» ändert dann den Namen oder wird einem anderen Gut inkorporiert; Tarneller stellt es zum Hof *Banch*. Ein **vi:k* gerade im Bereich des sonnigen, aussichtsreichen und unweit des alten Troi Paian gelegenen Sácun / St. Jakob, in dessen Nähe - am Col de Flam - man auch wichtige vorgeschichtliche Funde gemacht hat, und wo man das einstige Schloß Stetteneck und einen «hof datz Greden genannt [wird]»¹⁵³⁾ annimmt, würde sehr passend sein. J. Zösmair vermutet nicht ohne Grund, daß der vorrömische Talname Gherdëina / Gröden hier seinen Ursprung gehabt haben könnte.¹⁵⁴⁾

Ch. Schneller verzeichnet *Metzephyg* aus dem Jahre 1420, allerdings ohne Quellenangabe, und fügt hinzu: «Hof in Gröden; heute vielleicht einfach nur Metz, Häuser in St. Ulrich dortselbst».¹⁵⁵⁾ J. Tarneller liefert jedoch kein Belegmaterial dafür, und mir war es bisher nicht möglich, Schnellers Aussage zu verifizieren. Dr. T. Sottriffer, der in liebenswürdiger Weise im Pfarrarchiv von

150) Über die Vorgeschichte des Gadertals vgl. Lunz 1979 und Tecchiati 1998.

151) Tarneller 1984, 192, Nr. 1499; DTA V 2, 413, Nr. 2458.

152) Die Wiedergabe von lad. *a* mit *o* - v.a. in der Umgebung eines Labiallautes, ist in den Urkunden sehr häufig: vgl. dazu etwa im angrenzenden Villnöß *Profanter* (von 1384 bis 1690 *Pradefant* oder *Pradyfant*; Tarneller 1984, 263) und für das nahegelegene Tisèns *Profiller* < **pra víla* (1650, 1780 *Prafill*; Tarneller 1984, 165). Auch im DTA V 2, 413 wird für unseren Flurnamen *vicus* vermutet, das *Pro-* wird allerdings mit «davanti» übersetzt.

153) Tarneller 1984, 192.

154) Zösmair 1908. - In der Nähe befindet sich der *Trëbe*-Hof, der 1445 als *Triwig*, 1468, 1478 als *Trewick*, 1479 als *Trebick*, 1486 als *Terbiger*, 1515 als *Trebinger* usw. beurkundet wird (Tarneller 1984, 192). Hier handelt es sich nicht um *vicus*, sondern um das noch immer als Appellativ vorhandene grödn. *trëbə* 'gemeinsamer Platz vor mehreren Häusern' (aus älterem **trëbek*), fass. *trëbek* 'große Grundfläche, großes Grundstück' (Rossi 1923) aus lat. *trivium* + lad. *-ek* (< *-icus*; zur analogischen Übertragung von lad. *-(e)k* vgl. Elwert 1943, 194 f.).

155) Schneller 1893, 58.

Urtijëi / St. Ulrich für mich gesucht hat, konnte wohl mehrere *Metz*-Belege finden, aber alle bezogen auf den *Mesavía*- / heute *Pescosta*-Hof in St. Jakob-Innerer Ried;¹⁵⁶⁾ somit bleibt die Frage weiterhin offen. Einen *Mez*-Hof gibt es auch in St. Christina (1345 *Hans von Metz*, 1430 *hof Mez in s. Christein mulgrei*, 1443 *Joannes de Mez*, usw.¹⁵⁷⁾). Dieses *de Mez* könnte allerdings nicht nur für ein früheres **Mesavía*, sondern auch für ein **Mezvich* suspekt sein. Es könnte sich nämlich auf ein früheres *luech da mez* 'Mitterhof' oder *cësa da mez* 'Mitterhaus' beziehen, die beide zumindest **vi:k*-verdächtig sein könnten.

Nach dem in der Einleitung gebrachten Zitat von C. Battisti gebe es in Gröden keinen Beleg für *vicus*; dessenungeachtet erklärt der DTA V 2 nicht nur *Provig*, sondern auch «Crèp der Vis, rocce tra Bulla e Sureghes» und *Vidalonch* (in Sureghes) daraus und vermutet *vicus* außerdem im Hofnamen *Visót* (in Passua-Runcadic).¹⁵⁸⁾ «Crèp der Vis» konnte ich - trotz Nachforschungen vor Ort - zwischen Bula und Sureghes nicht ausfindig machen; es soll laut DTA V 2 aus lat. *inter* und dem Plural von *vicus* gebildet sein und 'tra i villaggi' bedeuten. Dazu muß gesagt werden, daß 1) lat. *inter* zu *ter* und nicht *der* geführt hätte, und daß 2) der Plural von *vik* in Gröden *vič* und nicht *vis* lauten müßte. In Wirklichkeit muß es sich wohl um ein verhörtetes *Crèp de Revisc* [*řəvíš*] handeln, wobei *řəvíš* die fakultative jüngere Form von *ruvíš* ist;¹⁵⁹⁾ vgl. in Gröden auch *Piz Revisc* (in der Sella-Gruppe),¹⁶⁰⁾ gadert. *roví:š* f., enneb. *ruí:š* f., friaul. *roví:s* f. 'luogo roccioso che frana continuamente', eine Ableitung von vorröm. **rova*.¹⁶¹⁾ Und es findet sich tatsächlich ein *Crèp de Revisc* in der Nähe, aber westlich von Bula, auf der Höhe von Pinëi / Pinider Sattel, unterhalb der Furceles de Bulacia; die Angabe im DTA muß somit in doppelter Hinsicht falsch sein. Mit *vicus* nicht in Verbindung zu bringen ist - entgegen Tarnellers Meinung - der Hof *Vidalonch* (1575 *hof Videlun*, 1653 *Vidalonguet*, 1698 *Videlunghof*, usw.¹⁶²⁾); die Belegformen sprechen eher für einen Übernamen (müssen aber nicht). Im Falle von *Visot* [*vizót*] (1462, 1575 *Vizut*, 1780 *Velzutguet*¹⁶³⁾) bietet sich am ehesten lat. *ovile* an (vgl. das *-l-* der Urkundenform) + *de* + *subtus* (für das *-z-* im Syntagma vgl. grödn. *zëñ* 'jetzt' aus älterem *de* + *sëñ*) oder lat. *via* + *de* + *subtus* - was auch vom DTA als weitere Möglichkeit in Erwägung gezogen wird.

Neben dem *vicus*-Beleg bei Sácun / St. Jakob scheint in dem noch ladinisch

156) Vgl. Tarneller 1984, 193 f.

157) Tarneller 1984, 197.

158) DTA V 2, 490, 504 (Nr. 3288), 505 (Nr. 3293).

159) Für den häufigen Wechsel von unbetontem *řuv-* in *řəv-* vgl. grödn. *řu(v)é* 'ankommen', *řu(v)ěnt* 'glühend', *řu(v)ín* 'Rost', *řu(v)ína* 'Verfall', *řu(v)iné* 'unbrauchbar machen' vs. *řəvé*, *řəvént*, *řəv-*

vín, *řəvína*, *řəviné* usw.

160) DTA V 2, 472.

161) Zu **rova* vgl. Kuen 1981, 77 f. Das Etymon von *Piz Revisc* in der Sella-Gruppe ist sicher nicht *rubus* 'Brombeerstaude', wie im DTA V vorge schlagen wird!

162) Tarneller 1984, 177.

163) Tarneller 1984, 172.

gebliebenen Teil von Gröden auch der *Bruel*-Hof in Urtijëi / St. Ulrich (1288 *ze Gröl* [sicher verschriebenes *G* statt *B / P*], 1420 *Pröll*, 1438 *Bröl*, usw.)^{163a)} für eine zumindest frühmittelalterliche Besiedlung zu sprechen, denn er kann sich von ahd. **bruel* in der Bedeutung von 'Brühl = Herrenhof' ableiten. Auffallend ist auch, daß gerade dieser Hof bei der Gerichtsabhaltung (= Ehehafttaiding) am St. Ulrichstag dem Gufidauner Richter das Mittagsmahl bereitstellte. Das sowie die durchaus annehmbare Etymologie lassen an einen frühmittelalterlichen Fronhof denken.

Aus dem Villnößtal kennen wir drei Belege von *vicus*: - 1) die früher **vi:k* genannten Höfe zu Milleins im untersten Tal auf beiden Seiten des Talbaches: Überwasser (heute aufgelassen), Metzmuhl (heute Mittermuhl) und Prackfider (1400 *curia in Fray ze Fick prope Gufidaun est divisa in tres partes, meliorem partem possidet Überwasserer*, 1433 *der hof Vikch*, 1482 *Vig: Überwasserer, M. Müller, Prackfider*¹⁶⁴⁾). Überwasser, am linken Ufer des Talbaches, gehört zur Gemeinde Klausen; hier zog auch der heute noch erkennbare alte Weg von Klausen-Gufidaun vorbei, der über Pardell das obere Tal erreichte; - 2) den Einzelhof *Praweig* [*praváik*] aus lat. *pratun + vicus* 'Dörfwiese' (1410 *Purweiger, Parweiger*, 1451 *Jorg Parbeiger*, 1593 *Peter Parweiger*, 1613, 1681 *Parweig*;¹⁶⁵⁾ in diesem Fall mit der sogenannten "neuhochdeutschen" Diphthongierung [13. - 16. Jh.] von langem *i*: zu *ei*); unter **vi:k* muß hier wohl das nahegelegene und seit alter Zeit aus mehreren Höfen bestehende Pardell¹⁶⁶⁾ gemeint sein; - 3) im obersten Tal bei den auf etwa 1600 m nahe der Almwiesenregion gelegenen drei Munt-Höfen: Niedermunt, Mittermunt (Urban-Hof) und Obermunt (Schopplhof).¹⁶⁷⁾ Bei der Beurkundung der drei Munt-Höfe werden die zwei obersten bis ins 18. Jh. immer wieder als *Sumfick* bzw. *Metzfick* dokumentiert (1350 *der ober Muntter*, 1370 *der ober Munter*, 1420 *Sumfyg*, 1440 *Jakob von O[ber] Mont*, 1547 *Sumfick*, 1577 *Jacob Obermunter*, usw.; 1420 *Metzfig*, 1455 *Metzfiger*, 1460 *Metzfich*, usw.; 1350 *der nider Munter*, 1458 *N[ieder] Munt*, 1577 *inhaber des N[ieder] Munthofs*, usw.¹⁶⁸⁾). Es sei auch darauf hingewiesen, daß alle drei Villnösser **vi:k*-Punkte am uralten Weg liegen, der von Klausen / Säben über Gufidaun kommend das Würzjoch / Börz erreicht und das

163a) Tarneller 1984, 189.

164) Tarneller 1984, 247.

165) Tarneller 1984, 250.

166) Vgl. Tarneller 1984, 249 f.

167) Nach dem vor wenigen Jahren stattgefundenen Brand wurde der Schopplhof (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Pension) nicht mehr aufgebaut. - Der Laseid-Hof (1350 *Larseit*, ca. 1360 *Larseit*, 1671 *Laseit* < lat. *laricetum*) - der letzte Hof, bevor

man in die Halsl-Gegend gelangt - gehört hingegen nicht zu den Munt-Höfen (freundliche Mitteilung von Frau Elsa Kofler-Ploner / Mittermunt), war aber in der Vergangenheit bald dem Obermunter-, bald dem Untermunter-Hof inkorporiert; die Diktion in Tarneller 1984, 264, Nr. 2127 ist somit z.T. ungenau.

168) Schneller 1893, 58; Tarneller 1984, 264.

untere Gadertal mit dem Eisacktal verbindet. Während das Milleinser Vik und Praweig (Pardell) nicht zu den am meisten sonnenausgesetzten Plätzen von Villnöß gehören, liegen die drei Munt-Höfe in herrlicher Lage. Sicher keine Weiterbildung von *vicus* oder dessen Ableitungen ist - entgegen der bisherigen Meinung - der Villnösser Hofname *Vikol(er)*.¹⁶⁹⁾

169) Schneller 1893, 58 und Tarneller 1984, 266 wollen *Vikol* von *vicus* ableiten; DTA V 2, 118, Finsterwalder 1990, 274 und Kühnberger 1991, 513 von *vicalis* 'zum Dorf gehörend'. Die Urkundenbelege sind nach Tarneller 1984, 266 folgende: 1442 *Vicoler*, 1458 *Vongoll*, *Vicoller*, 1577 *Vicoler*, 1585 *Vicol*, 1601 *Vicoler*, 1696 *Vicoll*. Die heutige Aussprache: *figgól:l* / *fikól:l* (eine Aussprache *figgál* wie in Finsterwalder 1990, 274 konnte ich nirgends feststellen). Zu den bisher vorgeschlagenen Etymologien ist zu sagen: - 1) eine Ableitung von *vicus* kommt wegen der Wortbetonung nicht in Frage: man müßte - wenn schon - vom Diminutiv *vicūlus* > altlad. **vígol* ausgehen, was später im Deutschen niemals zum heutigen endbetonten *figgól:l*, *fikól:l* geführt hätte. *Vikol* ist ferner ein Einzelhof zuoberst auf einem Hügel und bestünde somit für *vicus* nicht einmal die Realprobe; - 2) *vicalis* hätte im Altladinischen zunächst **vigá:l* und dann **vijá:l* ergeben (vgl. Craffonara 1979a, 71 f.), was uns auch nicht zur heutigen deutschen Assimilierungsform bringen würde, v.a. nicht zum derzeitigen Velarlaut und geschlossenen Vokal. Und wo wäre in der Nähe der *vicus* bzw. **vi:k* gewesen, worauf sich *vicalis* bzw. **vijá:l* hätte beziehen können? Die Nachbarhöfe waren nämlich auch Einzelhöfe: der Gander ist es noch heute, und der Runggatsch / Runkatsch war es in der Vergangenheit (vgl. Tarneller 1984, 266). - In Anbetracht der Tatsache, daß der *Vikoler* Hof schön auf der Kuppe eines äußerst markanten Hügels steht, wird man um lat. *collis* 'Hügel' kaum herumkommen. Es bietet sich also eine präpositionale

Bildung aus **via + kól* 'drüben in Col' (von den auf ungefähr der gleichen Höhe sich befindenden Nachbarhöfen aus gesehen). Zur Inkorporierung derselben Präposition siehe den einstigen Hofnamen *Vicol* in Lungiarü / Campill (hier S. 67) für heutiges einfaches Cöl. - Bleibt noch zu klären, wie der Tonvokal von *Vikol* geschlossen und lang werden konnte, nachdem wir von einem früheren lad. **kól* (offen und kurz; die Länge in gadert. *kò:l* ist unregelmäßig) ausgehen müssen. Noch heute tendieren Deutschsprachige, z.B. das gadert. offene [ò, ò:] geschlossen auszusprechen, und parallel dazu wurde früher das geschlossene lad. [ó] von deutscher Seite gerne bereits als [u] empfunden und meistens sowohl in den Dokumenten als auch in der Aussprache so wiedergegeben: vgl. lad. *Poz* [póts] 'Brunnen' (< lat. *puteus*) - dt. *Putz*-Hof in Villnöß (1430 *Hainrich putzer*, 1595 *Puzhof bei S. Peter*; Tarneller 1984, 254), oder lad. *Čiastel* (rot [rót]) - dt. *Kastelruth*. Lad. **kól* wurde somit in Villnöß nach dem Sprachwechsel als [ggól, kól] übernommen; vgl. die dortige Aussprache des Flur- und Fraktionsnamens *Coll*. Wie konnte aber **figgól* / **fikól* zu *figgól:l* / *fikól:l* mit langem ó: werden? Es gab nicht nur den Hofnamen 'Vikol', sondern auch den Besitzer- und den Familiennamen 'Vikoler'. Die Längung des Vokals ist sicher vom amtlichen Familiennamen ausgegangen, denn in der deutschen Amtssprache gilt: geschlossener Vokal = lang, offener Vokal = kurz, somit entstand die amtliche Aussprache [fikó:ler], die schließlich auch auf das Toponym übergriff. Für eine derartige Beeinflussung durch die Amtssprache gibt es genügend

In Lüsen leitet sich nur der Name des alten Dorfzentrums *Zerfeig* von *vicus* ab: 1472 *Christan zu Veyg* (mit der "neuhochdeutschen" Diphthongierung), 1484 *Christan Zyfeiger*, 1520 *Niclas Zefeiger*, 1590 *Hans Zafeiger*, 1600 *Zirfeiger*, *Zirfeighof*, usw.)¹⁷⁰⁾.

Für das kleine Afers findet sich hingegen kein Beleg.

Nicht belegbar - zumindest anhand der bisher bekannten Urkunden - ist *vicus* für Buchenstein (dazu zähle ich hier aus geschichtlichen Gründen auch das Laste- und Petorina-Gebiet), das zwar infolge seiner Öffnung gegen Süden ein milderes Klima aufweist als etwa das obere Gadertal und das innere Gröden, aber wegen seiner überaus steilen und lawinengefährdeten Hänge für die Errichtung größerer Siedlungen wohl nicht besonders einladend war. Auch Col / Colle S. Lucia geht leer aus.¹⁷¹⁾ Wie überall gilt aber auch hier: das Fehlen ausdrücklicher bzw. gesicherter Belege schließt das Vorhandensein der einen oder anderen **vik*-Siedlung nicht aus. Aber möglicherweise hatten wir in diesem Gebiet nur den einen oder anderen Einzelhof, wie etwa den vorrömisch benannten *Grones-Hof*.¹⁷²⁾ In diesem Zusammenhang sei aber auch darauf hingewiesen, daß uns bereits im 11. Jh. «mansum unum pago Puoh [= Buchenstein] jacentem» und «alterum mansum apud locum Chertz am berg» überliefert sind,¹⁷³⁾ die für unsere Seitentäler als außerordentlich frühe urkundliche Belege zu werten sind.

Der alte Hauptort des Fassatals - sowohl in weltlicher als auch in kirchlicher Hinsicht - heißt immer noch *Vich / Vigo di Fassa*.¹⁷⁴⁾ Der erhaltene Konso-

Beispiele, z.B. ist aus dem im Gadertal mit langem *ò*: ausgesprochenen Toponym *Pescòl* [*pəskò:l*] (< lat. *post + collis*) der Familienname *Pescoller / Peskoller* entstanden, der aber gemäß obiger deutscher Ausspracheregeln nicht nur außerhalb, sondern auch im Gadertal selbst allenthalben mit kurzem offenem *ò* realisiert wird. Auf das gadertalische Toponym selber konnte diese amtliche Aussprache jedoch nicht übergreifen, wohl nur, weil das Toponym in diesem Tale noch immer transparent ist.

170) Vgl. Delmonego 1988, 470 f.

171) Vgl. die Materialien in Richter-Santifaller 1937, 159 ff., Crepaz 1937, Pellegrini 1948, Pallabazzer 1972 und 1974. *Vie* in *Plan de ~* ist aus phonetischen Gründen nicht auf *vicus* (aber auch nicht auf *ovile* oder *oviletum*) zurückführbar, wie in Pallabazzer

1974, 309 für möglich gehalten wird. - Der Familienname *Devich*, den wir sowohl im eigentlichen Buchenstein als auch in Laste (vgl. für Davedin: 1750 *G. Battista Devico in Davedino*; 1755 *Maria Vich filia G. Batta ex Davedin*; Lorenzi 1992, 75; für Laste: 1820 *Giacomo figlio de Pietro Vich*; Pallabazzer s.a., 667) feststellen, muß bei scheinbar totaler Absenz von *vicus* im Tale wohl als Patronym (also *(Ludo)vich*) gedeutet werden.

172) Vgl. Anm. 38.

173) Vallazza 1984, 38. Die beiden Belege fehlen in Richter-Santifaller 1937.

174) 1264 *Egelmannus de Vico*, 1291 *Gozalchus de Vigo de Fassa*, 1297 *de Sumvigo* (auf *Vich* bezogen), 1303 *villa vocata vigo*, 1341 *regolanes villarum vigi coste et vallonge, homines de vigo*, usw. (Ghetta 1974, 343, 346, 347, 349, 357).

nant am Wortende ließ es hier nicht zu einer Serie, ihrer sprachlichen Funktionalität beraubter Homophone kommen, die z.B. im Gadertal mit Sicherheit zur Unterdrückung des Appellativs geführt haben. Daß *vik* heute in Fassa trotzdem nicht mehr Appellativ ist, mag daran gelegen sein, daß es dort vielleicht nur diese eine **vi:k*-Siedlung gab. Neben diesem Ortsnamen weist in Fassa aber noch folgende, von F. Ghetta entdeckte Gegebenheit auf eine frühe Besiedlung hin: Auf einem vom Menschen bereits in vorgeschichtlicher Zeit besuchten Geländevorsprung der Mogogn erhebt sich, hoch über Vich das Tal beherrschend, die der Hl. Juliana geweihte Kirche. Interessanterweise wurde hier früher zweimal im Jahr Patrozinium gefeiert: am 16. Februar - wie im Römischen Martyrologium vorgesehen ist - und am 3. Juni, wobei letzteres in einem im Fassatal auf italienisch redigierten Dokument von 1602 ausdrücklich als «santa Juliana vechia» - also 'die Alte Hl. Juliana' bezeichnet wird. Nun findet man aber das Fest der Hl. Juliana vom 3. Juni nur im *Martyrologium Hieronymianum*¹⁷⁵⁾ verzeichnet, von dem wir wissen, daß es im 7. / 8. Jh. aus den Diözesen Italiens verschwand und durch das *Martyrologium Romanum* ersetzt wurde. Demnach mußte das am 3. Juni gefeierte Fest der Hl. Juliana im Fassatal noch eingeführt worden sein, «prima che il detto martirologio geronimiano sparisse dalle diocesi d'Italia (...) e prima che la valle di Fassa, assieme alla diocesi di Sabiona-Bressanone, alla quale apparteneva, fossero staccate da Aquileia e aggregate a Salisburgo nell'anno 798. La nuova festa, quella del 16 febbraio, fu introdotta in valle di Fassa quando entrò in vigore nella diocesi di Sabiona-Bressanone il martirologio o calendario Romano, dopo cioè l'aggregazione alla arcidiocesi di Salisburgo.»¹⁷⁶⁾

Schließlich spricht auch der im Deutschen assimilierte Talname - in den Urkunden *Evis*, *Nevis*, *Eveis*, *Eves*, *Efas*, usw.¹⁷⁷⁾ aus altfass. **Lavîsc* / **Lavèisc* (heute *La Vèisc*) - für eine in das erste Jahrtausend zurückreichende Besiedlung in Fassa. Der Name leitet sich wohl von der cembrischen Bezeichnung *Lavîs* (Fluß und Ortschaft) ab, die aus dem untersten Talabschnitt, dem Cembratal, über das mittlere Tal (Fleimstal) in den obersten Teil (Fassatal) vorgerückt ist, wobei das *L-*, als Artikel interpretiert, fallen gelassen wurde. *Évis* zeigt althochdeutsche Anfangsbetonung und den durch nachfolgendes *-i-* hervorgerufenen Primärumlaut des betonten *a* (wie beispielsweise in ahd. Sing. *gast* 'Gast', Plur. *gesti* < **gasti*, ahd. Sing. *lamb* 'Lamm', Plur. *lambir* < **lambir*). Ab etwa 1050

175) Es handelt sich dabei um das älteste uns bekannte Martyrologium. Trotz Zuschreibung ist der Verfasser unbekannt. Allgemein wird angenommen, daß dieses Martyrologium um die Mitte des 5. Jhs. in Norditalien zusammengestellt wurde.

176) Vgl. Ghetta 1987, 239 ff.

177) 1177 in *Nevus*, 1227 de *Evis*, 1237 de *Eveis*, 1245 in *Eveis*, 1259 de *Evis*, 1389 in *Eueys*, 1442 in *Eues*, 1451 in *Eves* usw. (Ghetta 1974, 337, 339, 341, 380, 387, 401). Vgl. dazu auch Kuen 1976, 77.

wird hierzulande der Mechanismus der Anfangsbetonung im Deutschen aufgelockert, und der im 8. / 9. Jh. in Aktion getretene Primärumlaut bleibt operativ bis hinein ins 10. - 12. Jh., wo *i* in der Endsilbe zu *e* / *ə* sich abschwächt oder ganz schwindet (vgl. ahd. *gesti* 'Gäste' > mhd. *geste*). Das bedeutet, daß das damals nach dem Fluß benannte Fassatal wohl noch vor oder spätestens um 1000 beim deutschsprachigen Bevölkerungselement im Eisackraum bereits als **Évis* bekannt gewesen sein mußte. Wäre nun dieses für damalige Verhältnisse vom Eisackgebiet weiter entfernte Tal im Frühmittelalter etwa nur eine Alm und gänzlich unbewohnt gewesen, hätte man dafür kaum eine so alte assimilierte Bezeichnung gehabt, ganz abgesehen davon, daß die deutschsprachigen Eisacktaler eine Alm wohl schwerlich nach einem aus dem entlegenen unteren Talabschnitt hergeholten Flußnamen bezeichnet hätten.

1.6 Warum wohl so frühe Siedlungen im Gadertal und in den benachbarten Tälern im Südwesten?

Man weiß, daß in vor- und frühgeschichtlicher Zeit die Siedlung vom Haupttal auf die Nebentäler übergreifen konnte, wenn diese beispielsweise zu wichtigen Jochübergängen und / oder Bergwerken führten. Diese Erkenntnis wurde aber in Bezug auf das Gadertal und die benachbarten Täler vielfach außer Acht gelassen. Bereits die in diesen Tälern gemachten vorgeschichtlichen Funde - wenn auch oft nur Streufunde - sowie das Vorhandensein einer vorrömischen Toponomastik sollten zu denken geben.¹⁷⁸⁾ Das Gadertal - vom Pustertal über das

178) Man vgl. u.a. für das Gadertal Lunz 1979, Tecchiati 1998; für Gröden Prinoth-Fornwanger 1988 und Lunz 1993; für das Fassatal Lunz 1983; für alle Sellatäler VV.AA. 1993; ferner für Lüsen Lunz 1988; für Villnöß Egger 1921 (sprachliche Erklärungen ausgenommen); für die vorrömische Toponomastik die noch erweiterbare Liste in Craffonara 1979b. Zu den wiederholten Äußerungen G. B. Pellegrinis, dem die archäologischen Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte offensichtlich ganz und gar nicht ins Konzept zu passen scheinen, vgl. die Stellungnahme des Archäologen Tecchiati 1994. So schreibt Pellegrini beispielsweise (1982, 642): «Io conosco in codesto settore [gemeint sind die Sella-Täler] soltanto i modesti rinvenimenti del Col di Flam nella bassa [sic!] Gardena e nient'altro» und stellt damit (selbst für 1982) seinen großen Nach-

holbedarf unter Beweis; ein international anerkannter Archäologe, der im Anschluß an die Grabungsarbeiten im Fassatal die notwendigen Schlußfolgerungen zieht, wird vom Linguisten Pellegrini folgendermaßen abgekanzelt: «tra l'altro termina con una conclusione di notevole ingenuità scientifica e di scarsa esperienza in codesti problemi storici», und die vom selben Archäologen und seinen Kollegen in einem klaren Siedlungskontext gemachten Funde werden «piuttosto» als «materiali erratici» hingestellt Kurz vor dem Erscheinen dieses Bandes schreibt Pellegrini (1998, 140) wieder: «... le valli del Sella (...) erano evidentemente disabitate in epoca romana, come è stato più volte sottolineato anche da uno studioso di straordinaria esperienza per le aree alpine quale fu Carlo Battisti (...) ... i pochissimi rinvenimenti archeologici dovrebbero

St. Lorenzener Gebiet sowie über Furcia / die Furkel erreichbar - bietet die Möglichkeit, über Fanes oder Fodara Vedla sowie über den Arparora- / Valparola-Paß in den Talkessel von Ampezzo, ins Cadore und damit auch nach Friaul zu gelangen. Die Entfernung auf dieser Strecke von Sebatum etwa nach Julium Carnicum wäre nicht länger gewesen als auf der Staatsstraße über Aguntum und den Plöcken-Paß / Mont di Crôs / Monte Croce Carnico, dazu noch landschaftlich schöner und sonniger; allerdings war sie über den Kreuzberg / Monte Croce di Comelico sicher kürzer.¹⁷⁹⁾ Über das Gadertal war auch das Bergwerk Fursil bei Col / Colle S. Lucia zu erreichen, darüber hinaus stellte diese Strecke die kürzeste Verbindung mit dem bellunesischen, feltrinischen und trevisanischen Gebiet dar. Sowohl im Gadertal als auch in Buchenstein erzählt man sich seit alters her von einer «strada romana», die beide Täler durchzog und die Ebene erreichte. Daß diese Strecke zumindest im späten Mittelalter trotz der durch das Höhlensteintal ziehenden Alemagna-Straße viel begangen wurde - es wird sich hauptsächlich um Säumerverkehr gehandelt haben -, ersehen wir z.B. aus den Protesten gegen eine Zollstelle, die der Hauptmann von Rocca Pietore / La Ročia um 1380 errichten ließ (das Petorina-Tal, Laste und Davedin waren inzwischen dem Brixner Bischof als Territorium verloren gegangen): sowohl die Stadt Belluno als auch die Stadt Bruneck protestierten scharf. Der Brixner Bischof sah sich genötigt, den Hauptmann von Primör vermittelnd einzuschalten, was jedoch erfolglos blieb. Ein Jahr später protestierte der Stadtrat von Belluno erneut «adducendo il motivo che i cittadini di Brunico minacciavano di fare altrettanto e anche peggio [d.h. auch Zollstellen zu verlangen] verso i Bellunesi e i Feltrini».¹⁸⁰⁾ Das untere Gadertal war ferner über Börz / das Würzjoch mit Lüsen, Afers und Villnöß verbunden. So flüchtete z.B. Michael Gaißmair, als er 1526 an der Mühlbacher Klause plötzlich in große Bedrängnis geraten war, mit seinen Gefolgsleuten nach Lüsen, über die Joche nach St.

tutti essere esposti alla luce del sole e soprattutto riesaminati dal archeologo medievale [sic!] (del resto sono veramente modestissimi, di scarso rilievo; ed i sepolcreti?); manca inoltre qualsiasi iscrizione anche d'epoca barbarica (...): das als Antwort auf Tecchiati 1994, der seinen Artikel in der «rivista, faziosa e spesso non scientifica, "Ladinia" (sovvenzionata naturalmente [sic!] dalla provincia di Bolzano)» veröffentlicht hat - Zu entscheiden, wer «fazioso e spesso non scientifico» ist, überlassen wir gerne dem unvoreingenommenen Leser. Der Rest bedarf keines weiteren Kommentars.

179) Der Nachweis, ob die von De Bon

entdeckten Straßenreste am Kreuzberg auf die Römerzeit zurückgehen, steht immer noch aus (vgl. Lunz 1977, 9). Wenn hier eine römische Straße führte - was schon in Anbetracht des Ortsnamens *Sexten / gadert. Le Sest / cadore. Sesto* (< *ad sextum miliarium*) sehr wahrscheinlich ist -, dann war sie wohl kaum eine *via publica*, sondern eine *via vicinalis* oder eine *via militaris*. Kühnleiners **Vallis Sexta* (1991, 430 f.), bezogen auf *hora sexta* 'Mittag' und somit 'Mittagstal', kann in Anbetracht des damaligen Benennungssus sowie der romanischen Exonyme wohl nicht angenommen werden.

180) Tamis 1978, 144.

Martin in Thurn und von dort über Buchenstein ins Venezianische.¹⁸¹⁾ Gröden konnte vom oberen Gadertal aus über Frara / das Grödnerjoch erreicht werden; von hier konnte man über das Sella-Joch nach Fassa gelangen, und von dort in das Trentinische. Man denke schließlich auch an den *Troi Paian*, der - wie uns der Name nahelegt - wohl eine *via pagana* = *via vicinalis* sein mußte¹⁸²⁾ und laut Volksmund das Eisacktal über Gröden mit dem obersten Gadertal und Buchenstein verband. Was Fassa betrifft, dürfte sich der Verkehr - aus Richtung Bozen über den Karerpaß kommend - ins Feltrinische und Bellunesische hauptsächlich auf der Route Vich-Moena-San Pellegrino abgewickelt haben. Auch der Weg über die Seiser Alm (lad. Mont de Sëuc), der die Eisacktaler Gegend mit Fassa verband, soll nicht vergessen werden.

Wie sehr diese Wege rund um die Sella in früheren Jahrhunderten begangen wurden, bezeugen u.a. die vielen Kirchen, die in diesem Raum den Beschützern von Pilgern und Reisenden geweiht sind: dem Apostel Jakobus d. Ä., dem Hl. Jodok, dem Hl. Valentin von Rätien und dem Hl. Leonhard.¹⁸³⁾ Im Gadertal sind es die Pfarrkirchen von Onach und Badia / Abtei, in Buchenstein die Pfarrkirche von La Plie / Pieve, die den Hl. Jakobus d. Ä. als Schutzpatron haben. Jakobus d. Ä. wird außerdem in der alten Pfarrkirche von Corvara als Nebenpatron ver-

181) Vittur 1912, 98.

182) Im Gegensatz zu Haider 1990, 166, der an eine *via privata* denkt. Unser *paian* geht auf lat. *paganus* (Ableitung von *pagus*) zurück und bedeutet 'zum Dorf / Bezirk (= *pagus*) gehörend, Dorf- / Bezirks-'; es hat mit der späteren, in christlichen Kreisen des 4. Jhs. entstandenen neuen Bedeutung 'heidnisch' (nachdem die *pagi* länger an der vorchristlichen Weltanschauung festhielten als die Städte) sicher noch nichts zu tun (somit gehören auch die herumgeisternden deutschen Übersetzungen von *Troi Paian* mit *Heidenweg* in die Rumpelkammer!). Ausgehend vom Namen handelt es sich wohl um einen Bezirks- oder Talgemeinschaftsweg. Unter dem kaiserlichen Rom gab es nämlich: - 1) die *viae publicae*, also die Staatsstraßen, die auf Staatskosten angelegt wurden und sich sehen lassen konnten; - 2) die *viae militares*, die vom Heer auf eigene Kosten errichtet und in der Regel dann auch zu *viae publicae* wurden; - 3) die *viae vicinales*, die viel bescheidener waren und von den *pagi* gebaut und instandgehal-

ten wurden, weshalb man sie wohl auch *viae paganae* genannt haben wird; sie dienten als Verbindung zwischen einzelnen Siedlungen oder auch zwischen zwei *viae publicae*, vornehmlich im Interesse der *pagi*. Schließlich gab es noch - 4) die *viae privatae*, die von *possessores* innerhalb ihrer Besitzungen errichtet wurden. - In diesem Zusammenhang sei noch daran erinnert, daß wir auf den historischen Karten nur die römischen Staatsstraßen (*viae publicae*) eingetragen finden, und diese sind in der Forschung auch überall und stets präsent. Aber alles, was in den unteren Rängen existierte (*viae vicinales*, *viae privatae*), wurde bisher als Studienobjekt kaum in Betracht gezogen, was als historiographisches Manko zu werten ist. Überspitzt ausgedrückt: Wie verzerrt würden die Forschungsergebnisse aussehen, würde man eines Tages unsere heutige Kultur- etc.-Geschichte auf der Grundlage von Landkarten studieren, auf denen nur unsere Autobahnen eingetragen wären?

ehrt (Darstellung auf der Innenseite des linken Altarflügels);¹⁸⁴⁾ auch auf dem Altar der Kapelle von Schloß Andrác (heute in der Kirche von Andrác) fungiert Jakobus d. Ä. als Nebenpatron; der Hl. Leonhard ist Patron der Kirche von Badia / Abtei (neben dem bereits erwähnten Hl. Jakobus) sowie der Kirche von Bula / Pufels in Gröden; in Lungiarü / Campill (nahe Juél) war ursprünglich der Hl. Jodok der Hauptpatron, heute die Hl. Luzia;¹⁸⁵⁾ die Kirche von Ornela war früher neben den Heiligen Rochus, Sebastian und Margarethe auch dem Hl. Valentin geweiht.¹⁸⁶⁾ Eine Jakobskirche haben wir auch in Afers und Villnöß - hier (bei Pardell) auch eine Kirche zum Hl. Valentin. In der Kirche von Tschövas im äußeren Gröden begegnen wir - neben den Heiligen Sylvester und den Aposteln Philippus und Jakobus d. J. - wiederum dem Hl. Valentin; im inneren Gröden - in Sácun (< *San Iácun*) - dem Hl. Jakobus d. Ä.: eine Dichte also an Pilgerpatrozinien, v.a. an Jakobus-d.-Ä.-Kirchen, wie sie ansonsten in den Seitentälern unserer Breiten wohl kaum anzutreffen sein wird.¹⁸⁷⁾

Zugunsten der Jochübergänge sprach seit alters her die kürzere Verbindung. Diese Situation hat sich im Grunde erst mit dem Bau der Straßen und Bahnlinien im vorigen Jahrhundert und dem Einsatz der modernen Verkehrsmittel radikal geändert, welche trotz der oft viel längeren Strecken eine schnelle, umfangreiche und daher billige Beförderung von Personen und Gütern ermöglichen. Die Gadertaler Route war allerdings bereits um 1800 nicht mehr im besten Zustand, wie wir aus Quellen wissen. Möglicherweise hängt das mit der Tatsache zusammen, daß Österreich seit dem 16. Jh. den O-W-Strecken (so der Pustertaler Straße) mehr Aufmerksamkeit schenkte, um den Transitverkehr nach dem habsburgischen Hafen Triest zu lenken (zum Schaden Venedigs). Die Ursachen könnten aber auch teils in der Schließung des Bergwerks in Col / Colle S. Lucia (um 1750), teils im Bergsturzdesaster von Alleghe (1771) zu suchen sein. Außerdem waren andere Routen attraktiver gestaltet worden, wie - seit dem späten Mittelalter - die *Strada d'Alemagna*.

183) Der Hl. Leonhard wurde hierzulande ursprünglich nicht so sehr als Viehpatron, sondern als Beschützer von Pilgern und Pilgerhospitälern verehrt. Vgl. Fink 1928, 183 f.

184) Hier sei auch das Jakobsstöckel an der einstens von Antermëia / Untermoi über den Welschellner und Ellner Kamm bis Rodeneck ziehenden *La Strada* erwähnt.

185) Vgl. z.B. 1371 *St. Jodokkirche*, 1421 *zu sand Just*, 1497 *sand Jost malgrey* (Santifaller 1954, 410, 418, 409). Der Hl. Jodok (= Jost, lad. Iôsc) geriet in der Neuzeit bald außer Mode, und

Name und Patrozinium verschwanden mehrfach.

186) Das geht aus den alten Kirchenrechnungen von Ornela (Pfarrarchiv La Plie / Pieve di Livinallongo) hervor. Nach dem Wiederaufbau der im Ersten Weltkrieg zerstörten Kirche wurde sie den Heiligen Sebastian und Fabian geweiht.

187) Die Kirche von Ciampedel / Campitello in Fassa ist jedoch nicht (wie bei Ghetta 1974, 291 f.) Jakobus d. Ä., sondern Jakobus d. J. und Philippus geweiht, außer es hat ein Patroziniumswechsel irgendwann stattgefunden.

1.7 Warum wohl so viele **vi:k*-Siedlungen im unteren Gadertal?

Es bleibt noch die Frage, warum wir nur im unteren Gadertal eine solch auffallende Dichte von **vi:k* genannten Wohnzentren finden, während in den angrenzenden Tälern im Westen und Süden die Bezeichnung nur selten oder überhaupt nicht auftritt? Die Antwort scheint mir auf der Hand zu liegen: Keines dieser Täler hatte in so unmittelbarer Nähe ein römisches Zentrum, das mit Sebatum am Eingang des Gadertals vergleichbar gewesen wäre, sowohl von der Größe als auch von der Lage her. Stufels und das römische Brixen waren in einer gewissen Entfernung vom Lüsener Taleingang; als Ausweichmöglichkeiten, beispielsweise in Zeiten der Gefahr, standen den Bewohnern u.a. die Hänge des St. Andräer- und des Pfeffersberges sowie das Elvaser Gebiet zur Verfügung. Klausen / Säben konnte sich auf der eigenen, von der Natur vorgegebenen Festung Säben verteidigen. Buchenstein und Fassa waren überhaupt ohne vorgelagertes römisches Zentrum.

Zunächst war Sebatum¹⁸⁸⁾ eine Siedlung der keltischen Sevaten und mußte - wie die letzten Ausgrabungen erahnen lassen - größer gewesen sein, als man noch vor Jahren annahm. Unter den Römern wurde die Ortschaft zu einer *mansio* und *mutatio* (Rast- und Pferdewechselstätte) an der wichtigen Straßenverbindung Aguntum (bei Lienz) - Veldidena (Wilten). Die räumliche Ausdehnung dieser römerzeitlichen Siedlung kann wegen der zum Teil noch fehlenden archäologischen Freilegung des Siedlungsareals nur in groben Umrissen abgesteckt werden: Im Osten am Sturmbühel bei Heiligkreuz beginnend, dehnte sie sich auf beiden Seiten der Rienz gegen Westen aus, zumindest bis zur sogenannten Sonnenburger Weinleite. Es ist aber durchaus denkbar, daß nicht geringe Teile davon durch die heutige Ortschaft St. Lorenzen überbaut und für die Archäologie für immer verloren sind. Die bisherigen Ausgrabungen lassen auf öffentliche Gebäude, Straßen - darunter eine, die in Richtung Gadertal abzubiegen scheint -, ¹⁸⁹⁾ einen Flußdamm, Kultbauten, Weiheinschriften, einen Friedhof, Urnengräber und Handwerksbetriebe schließen, und natürlich auf Wohnkom-

188) Vgl. Haider 1990; Lunz 1981a, 170, 292, 318 ff. und 1981b, 15 ff.; Tabarelli 1994, 139 ff. Die ältesten Funde der unmittelbaren Umgebung reichen bis in die endneolithisch-frühbronzezeitliche Periode zurück.

189) Tabarelli 1994, 149: «Negli anni otanta v'è stata una ripresa degli scavi ed è stato accertata la presenza di due strade delle quali l'una doveva essere l'asse pusterese che attraversava l'abitato e l'altra il possibile imbocco, stranamente molto ampio, sui cinque metri, di una strada per la Val Badia / Gadertal

finora mai segnalata: l'ipotesi di questa strada pone molti interrogativi data la modestia delle presenze romane finora conosciute in questa valle. Un collegamento, magari stagionale, con il Veneto attraverso il passo di Campolongo?» Jedenfalls erzählt man sich im Gadertal und in dem daran anschließenden Buchenstein noch da und dort von einer «*strada romana*», die St. Lorenzen im Pustertal über das Gadertal und Buchenstein mit der Ebene verbunden hätte. Auch Haller (1831, 6), Loss (1858, [344]) und Vittur (1912, 23)

plexe, die bei gelegentlicher Verwendung von Marmor auch mit Badeeinrichtungen, Fußboden- und Wandbeheizung sowie mit Öfen und Freskomalereien ausgestattet waren (s. Abb. IV a + b). Römerzeitliche Bauten wurden auch im nahegelegenen Pflaurenz, am rechten Ufer der Gader, entdeckt.

Sebatum scheint - wie auch andere Siedlungszentren unserer Haupttäler in den Alpen - von kriegerischen Ereignissen nicht verschont geblieben zu sein. Wiederholte Einbrüche der Germanen, die bereits in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. eine sich immer deutlicher abzeichnende Schwäche des Imperiums ausnützten,¹⁹⁰⁾ dürften sich auch auf unser Gebiet ausgewirkt haben. Die

erinnern daran. Überlieferungen sind mit Vorsicht zu genießen, aber es wäre falsch, sie grundsätzlich als Phantasterei abzutun, wie dies so gerne geschieht (in unserem Fall z.B. in Pallabazzer / Chizzali 1994, 60). Natürlich muß «romana» nicht wörtlich als "römisch" gedeutet werden; es könnte sich auch um eine noch viel ältere Wegverbindung handeln, die vielleicht von den Römern da und dort besser ausgebaut worden ist. Sicher war es keine *via publica* (= Staatsstraße), aber in Anbetracht des Troi Paian - der das obere Gadertal erreicht haben soll, und den ich vom Namen her als *via pagana* = *via vicinalis* (s. hier Anm. 182) interpretieren muß - sowie des in Sebatum ans Tageslicht gekommenen und in Richtung Gadertal abbiegenden breiten Straßenkörpers konnte es eine *via vicinalis* oder eine *via militaris* sein, die die Pustertaler Staatsstraße mit dem von Altinum ausgehenden und über Feltria / Feltre, Ausugum / Borgo di Valsugana gebauten Zubringer zur Via Claudia Augusta verband. In diesem Rahmen könnte man vielleicht auch die Präsenz des "Meilensteins" in Cesiomaggiore deuten, der bekanntlich einen Zwilingsbruder an der rätisch-italischen Grenze in Rabland im Vinschgau hat und wegen Inschrift und Form in Wirklichkeit wohl eher ein Denkmal als ein Meilenstein zu sein scheint. Wenn in der Literatur mehrmals vermutet wird, dieser enorme Stein sei von Feltre nach Cesiomaggiore (etwa

15 km entfernt!) transportiert worden, so finde ich das absurd, denn Cesiomaggiore war erstens ganz unbedeutend, und zweitens brachte man den schweren Stein sicher nicht dorthin, um ihn dann in der Marienkirche unter einem Altar, wo er gefunden wurde, zu verstecken. Wir können wohl davon ausgehen, daß der Stein sich schon ursprünglich in oder bei diesem Ort befand (ähnlich auch Heuberger 1953, 526). Zur Erklärung des Standortes wage ich folgende Hypothese: Die Via Claudia Augusta Altinate könnte Feltre nicht direkt vom Süden her angepeilt haben, sondern über eine durch unbekannte Gegebenheiten (sumpfiges Gelände?) bedingte Schleife bei Cesiomaggiore. Wenn aber ein solches Denkmal in dieser Gegend zu finden war, mußte diese im damaligen Straßensystem einen wichtigen Punkt darstellen, etwa weil von hier aus eine *via (militaris oder vicinalis?)* das hier gleich einbiegende Cordevole-Tal erreichte (ähnlich De Bon 1938, 43 und Heuberger 1953, 526) und - füge ich hinzu - über das Gadertal die Ortschaft Sebatum im Pustertal; und weil eine *via* nach Belluno und ins Cadore (und von hier wohl über den Kreuzberg-Paß nach Innichen) weiterführte.

190) So fanden um etwa 255 - 275 wiederholte Germaneneinbrüche nach Ober- und Mittelitalien statt, z.B. ein Vorstoß von Alemannen, die in der Nähe von Mailand vernichtend geschlagen wurden.



Abb. IVa: Ausgegrabene Reste des römischen Sebatum. - Oben: Die sogenannte "Markthalle" zwischen Rienz und Staatsstraße, ein beachtlicher Bau (69 m x 25 m) mit einspringender Bogenöffnung. Unten: Das achteckige, sogenannte "Brunnenhaus", nordwestlich des (hier nicht sichtbaren) Sturmbühels. (Aufnahmen vom Verfasser).





*Abb. IVb: Im Vordergrund, westlich des hier wiederum nicht sichtbaren Sturmbühels,
weitere Reste des römischen Sebatum.
Dahinter das heutige St. Lorenzen.
Links im Hintergrund der Eingang ins Gadertal.
Das Bild wurde noch vor dem Bau der Brunecker Südumfahrung aufgenommen,
die mitten durch diese archäologisch bedeutsame Zone trassiert ist.
(Aufnahme aus dem Archiv des Istitut Cultural Ladin «Micurá de Rü»).*

Archäologen konnten nämlich für diese Zeit Störungsschichten in den Siedlungen von Stufels (heute Teil von Brixen), Sebatum und Innichen feststellen sowie Brandschichten in Aguntum nachweisen; dort und in Kärnten stieß man auf vergrabene Münzschatze und in den Höhengiedlungen des Pustertals auf Münzprägungen v.a. aus dieser Periode (von Gallienus bis Aurelianus). «Die - inzwischen weitgehend romanisierte - Bevölkerung scheint in der Folge, wenigstens vorübergehend, die Talsiedlungen verlassen und höhergelegene, von Natur aus geschützte Plätze an den Berghängen aufgesucht zu haben», schreibt R. Lunz.¹⁹¹⁾ Erst zu Beginn des 4. Jhs. scheint sich die Lage in den Talsiedlungen wieder normalisiert zu haben, und in Sebatum wurden verschiedene Baulichkeiten errichtet. Die unter Constantinus (306 - 337) wieder erreichte Konsolidierung war aber von kurzer Dauer, denn wir nähern uns bereits der Zeit der Völkerwanderung. Im Jahre 405 zogen die Goten unter König Radagais über die Alpenpässe nach Italien und wurden von Stilicho wieder zurückgedrängt. «Es wird angenommen, daß beim Zurückfluten der Scharen des Radagais im Jahre 406 Aguntum zerstört wurde. (...) Die offenen Talsiedlungen werden nach diesen schweren Wirren nach und nach aufgegeben worden sein.»¹⁹²⁾ Eine der Ausweichmöglichkeiten der bedrängten Bevölkerung von Sebatum und seiner unmittelbaren Umgebung könnte - neben dem mächtigen aber lange nicht allen Flüchtenden Platz bietenden Burgkofel - auch das untere Gadertal gewesen sein (das sicher mehr Schutz bot als das leicht erreichbare Pfalzener Plateau), v.a. die nicht weit entfernten, sonnigen Hänge von Marèò, usw. nicht nur erst zur Zeit der Völkerwanderung, sondern schon bei früheren Bedrängnissen wie jenen der zweiten Hälfte des 3. Jhs., oder dann wieder später, z.B. im Zuge der bajuwarischen Landnahme Ende des 6. Jhs. Die geordnete Anlage der Gadertaler **vi:k*-Komplexe läßt jedenfalls eher an ein planmäßiges Abziehen oder Ausweichen als an überstürzte Flucht denken.

Auch in der unmittelbar an Sebatum anschließenden Gegend von Bruneck muß es wohl eine Römersiedlung gegeben haben, denn beim Bau eines Schützengrabens während des Zweiten Weltkrieges hat man rechts der Rienz, genauer im heutigen Spitalsbereich, römerzeitliche Gräber entdeckt, in deren Nähe man sich wohl auch die zugehörige Siedlung vorstellen muß, möglicherweise am Zusammenfluß von Rienz und Ahr, wo das heutige Stegen steht.

Auch der sehr siedlungsgünstige Raum von Olang und Rasen¹⁹³⁾ - über die

191) Lunz 1981b, 17.

192) Lunz 1981b, 18.

193) *Olang* kann als Kreuzungsform von urkundlich belegtem *Olaga* (965), besser *Olagun* (1060) und *Oalinger* (Zugehörigkeitssuffix *-ing*) aus kelt. **Aulos* (Personenname) + *-ácu* 'Land-

besitz des Aulos' gedeutet werden (Finsterwalder 1965, 451 f.); vgl. lad. *Valdáura* aus **val de Áulak* mit deutscher Anfangsbetonung, jedoch noch nicht mit der im 8. Jh. beginnenden deutschen Monophthongierung von *au* zu *o* (was beides für die frühe Eindeut-

leicht begehbare und niedere Furcía / Furkel (1760 m) mit dem Gadertal verbunden - war auch seit vorgeschichtlicher Zeit bewohnt; für die Römerzeit denke man an die viel besuchte Heilquelle oberhalb des heutigen Bades Bergfall, wo um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Fingerringe - es wird von 600 berichtet -, viele Bronzedrahtstifte sowie an die 80 Münzen aus einem Zeitraum von 350 Jahren (von der Regierungszeit der Kaiser Augustus bis Valentinianus II.) gefunden wurden.¹⁹⁴⁾ Auch die Bewohner dieser Gegend könnten in den oben erwähnten Gefahrenzeiten u.a. im nahegelegenen und leicht erreichbaren Marèò / Enneberg Zuflucht und z.T. auch eine neue bleibende Stätte gesucht haben.

2. CURTIS

2.1 *Curtis*-Höfe im Gadertal?

2.1.1 *Die Hofnamen Curt*

So wie die Weiterbildung von lat. *vicus* läßt sich auch jene von lat. *cohors* 'Hofraum, Hof' > spätlat. *cūrtis* > gadert. **kóurt* > *ku:rt* als Hofname nur im Bereich des unteren Gadertals erfassen. Das Wort selbst ist inzwischen nur mehr auf 'Hof vor dem Wirtschaftsgebäude' (ähnlich wie ital. 'cortile') oder auf eine Einfriedung desselben beschränkt (in Enneberg gibt es zusätzlich die Diminutivform *kurtín* für kleinere Plätze zwischen den landwirtschaftlichen Gebäuden und gesamtgadert. *kortína* / *kurtína* für den 'Friedhof'). H. Fezzi, ein gebürtiger Buchensteiner, glossiert das Wort auch mit 'sehr großes Anwesen',¹⁹⁵⁾ einer Bedeutung, die mir als Enneberger völlig unbekannt ist. Ferner wird es auch für den Hof eines Herrschers (*ku:rt dl rè*, ~ *dl imparadú* 'Königs-, Kaiserhof') gebraucht. Als Bezeichnung für eine spezifische Art bäuerlicher Hofstruktur mit einer gesonderten rechtlichen Stellung und besonderen Aufgaben ist es jedoch längst untergegangen.

R. Loose erwähnt in seinem Artikel über die Siedlungsentwicklung in Enneberg den «Maierhof Hof»,¹⁹⁶⁾ übersieht aber gänzlich, daß dieser auf ladi-

schung der Ortschaft spricht) und mit späterem ladinischem Rhotazismus und Abfall der Endungslenis (vgl. Finsterwalder 1965, 451 f.; Craffonara 1977, 114, Anm. 118; Kühebacher 1991, 294 f.). *Rasen*, lad. *Rasún* [*razúñ*] ist hingegen wohl noch ungeklärt; die Deutung in Kühebacher 1991, 348 aus ahd. *raussa* kommt in Anbetracht des ladinischen Exonyms wohl kaum in Frage.

194) Vgl. Lunz 1973, 17 ff. u. 1977, 106 ff.

195) So in Gartner 1923, 144, Anm. 3. Von hier dürfte diese Bedeutungsangabe auch in Videsott / Plangg 1998, 116 gelangt sein. Wenn dort zusätzlich die Bedeutung 'Maierhof' aufscheint, so ist diese nicht im lebendigen Sprachgebrauch verankert, sondern wohl nur auf der Basis geschichtlicher Kenntnisse der Informanten rekonstruiert; sie müßte - wie sonst im Buch - dementsprechend gekennzeichnet sein.

196) Loose 1986, 60.

nisch *Curt* [ku:rt] genannt wurde: 1337 treffen wir einen *Paulum de Cort*, der *des gotshaws ze Sünburg richter und bräbst* [= Probst, Verwalter] und Sohn des *ser Mainli de Marebio* war, zu Beginn des 14. Jhs. Maier auf demselben Hof. Ansonsten finden wir in älteren weltlichen Urkunden nur die deutsche Übersetzung *Hove*, *Hof*,¹⁹⁷⁾ nicht so in den Matrikelbüchern von La Pli / Enneberg: 1615 *Gasparus filius quidam Gregorii Mair de Cort et nobilis matronae Apolloniae filiae nobilis domini Joannis a Rost*; 1627 *Jacobus Maier de Curt*; 1681 *Sibylla Balthassari Mayr da Curt*; 1686 *Dominicus filius Valentini Mayr a Cort*, usw.¹⁹⁸⁾ Schon seit langem wird aber der ganze Weiler, der nahe am Kreuzungspunkt des Saalener, des Furler und des Vigiler Weges liegt, *Curt* genannt, und der ansehnlichere Teil des später dreigeteilten Maierhofes heißt heute *Ánsele* (s. Abb. V). Nicht erwähnt werden bei Loose im Bereich des Gadertals zwei weitere Höfe, die noch immer *Curt* heißen: *Curt* in Tintál / Weidental¹⁹⁹⁾ oberhalb der Onacher Klause wie auch *La Curt* in Antermëia / Untermoi am alten Weg über Börz / Würzjoch.²⁰⁰⁾ Auch übersieht Loose, daß der bischöfliche Maierhof *Sotrú* (dt. Unterweg) in La Pli (heute *Sotrú* und *Tescere*) zunächst ausdrücklich als *curtis villica* beurkundet wird - eine Bezeichnung, die wir bei anderen Höfen des

197) s. Richter-Santifaller 1937, 91, 93, 94.

198) Traubuch der Pfarre La Pli, Band I, 33, 55, 196, 208.

199) Es begegnet uns wiederum die deutsche Übersetzung: - in den Sonnenburger Urkunden: 1296 *Ab arr*, ca. 1325 *Abarr*, usw. (s. in Wolfsgruber 1968, 80; Richter-Santifaller 1937, 152). In *Ab arr*, *Abarr* muß man wohl die vom deutschen Kanzlisten Sonnenburgs nicht verstandene, von einem radebrechenden Ladinier gemachte Übersetzung von *Curt* in *Hofer* sehen: damalige ladinische Aussprache etwa [**ofár*], gebrochen [**of ár*] mit Ausfall des im Ladinischen (damals) nicht vorhandenen *h*-, hyperkorrigiertem *o*- in *a*- wegen der damals noch operativen Verdampfung des *a* zu *ã*, *ò* im lokalen Deutschen (vgl. noch 1421 *Jach* statt *Joch*; Richter-Santifaller 1937, 133), ferner mit der Unsicherheit der spätmittelalterlichen deutschen Kanzleien bei der Wiedergabe der ladinischen frikativen Labiallaute (vgl. oben) und mit romanischer Endbetonung (diese wird durch die getrennte Schreibung *Ab arr* deutlich nahegelegt); diese Kanzlei-form wird dann in der Folge kopiert.

Auf *Abarr* müssen auch Schreibungen wie *Abarres*, *Warres* zurückgehen. Andere Kanzleien schreiben hingegen korrekt: 1301 *Hofar auf Ellen*, 1305 *Hofarn ouf Elln*, 1541 *Hofers wisen*, ca. 1820, 1854 *Hofer Hof*, und schließlich 1912 *Curt (Hofern)*, *Picecort (klein Hofer)*. In den Matrikelbüchern der Pfarre La Pli, zu der das Welschellener Gebiet bis zur Gründung der dortigen Kuratie im Jahre 1675 gehörte (Tintál selber war kirchlich zwar eine Zeitlang St. Lorenzen angeschlossen), begegnet uns auch die ladinische Bezeichnung, z.B. 1646 *Joannes filius legitimus Joannis da curt de Vetental* (Taufbuch der Pfarre La Pli, Band I, 190).

200) In diesem Fall ist auch die ladinische Bezeichnung von den ersten Urkunden an belegt: 1370 *von der obern Kurt*, *von der Kurt*, *Oberkurt*, 1482 *Oberhoff*, *Mitterhoff*, usw. (Richter-Santifaller 1937, 145). Der Hof war also damals bereits einer Teilung unterzogen worden. Wie mehr oder weniger alle im bischöflichen Gericht Thurn an der Gader gelegenen Höfe wird er verhältnismäßig spät erwähnt (s. oben).



*Abb. V: Oben: Curt in Marèò. Links von der St.-Nikolaus-Kirche das alte Curt-Hof-Haus.
 Das große Wirtschaftsgebäude mitten im Feld wurde erst 1966 errichtet.
 Der im Osten anschließende Weiler ist hier nicht sichtbar.
 Unten: Das alte Haus mit erkennbarem späterem Zubau (rechts).
 Das höchst interessante Gebäude wäre eine fachkundige Monographie wert und würde
 eine im ausreichenden Maße dotierte Restaurierung dringend benötigen.
 (Aufnahmen vom Verfasser).*



Gadertals zumindest in den bisher bekannten Urkunden niemals vorfinden -, später als *curia villicaria*.²⁰¹⁾ Dieser im Spätmittelalter bezeugte Maierhof, der anscheinend damals vor Ort noch den Namen *Curt* trug, kennt diesen heute nicht mehr.²⁰²⁾

Alle diese Höfe befinden sich - wie bereits gesagt - im Bereich des unteren Gadertals. Der Maierhof *Curt* bei La Pli (wo wir übrigens auch eine **vi:k*-Siedlung stark vermuten) war vor seiner im 17. Jh. erfolgten Dreiteilung doppelt so groß wie der heutige Ánsele-Hof,²⁰³⁾ aber auch *Curt* in Tintál / Weitaltal und *Curt* in Antermëia / Untermoi heben sich wegen ihrer Größe von den Höfen ihrer unmittelbaren Umgebung ab, wenn man von den späteren

201) 1253 *curtis villica in Eneberges*, 1282 *curia villicaria in Enneberges*, usw. (Richter-Santifaller 1937, 88).

202) Einen ähnlichen Fall haben wir im Fassatal, worüber noch weiter unten gesprochen werden wird.

203) In den ersten zwei Sonnenburger Urbaren wird dieser Maierhof besonders hervorgehoben: 1296 *Hi sunt villici in valle Marubii: Primo villicus de Hove ...*, ca. 1325 *Daz sint die Mayer in dem Tal in Eneberges: Des ersten der Mayer von Hove ...* (vgl. in Wolfgruber 1968, 54). Neben einer sehr beachtlichen Wirtschaftsfläche (die - wie gesagt - im 17. Jh. dreigeteilt wurde: Die Hälfte erging an eine Familie *Teibon*, je ein Viertel an zwei Brüder *Oboyes*) besaß dieser Hof auch eine eigene Mühle bei *Ćianëi* in Al Plan / St. Vigil (vgl. auch Richter-Santifaller 1937, 94) sowie - was aus unten angeführten Gegebenheiten wohl geschlossen werden muß - eine eigene Alpe im Orsara-Gebiet, das zwischen Corvara, St. Kassian und Buchenstein liegt. Bei oben erwähnter Hofveräußerung muß aber diese Alpe in fünf große Bergwiesen aufgeteilt worden sein, die in der Folge von Obergadertaler Bauern gemäht wurden, mit welchen aber um 1700 Probleme entstanden. Bei den Wiesen handelte es sich um den *Gran Pre* und den *Pre dal Bo* (die ab dem Jahre 1700 durch Richterspruch *Pre de Curt Dessura* bzw. *Pre de Curt Dessot* genannt werden mußten - die Oberga-

dertaler nennen sie aber heute noch mit den alten Namen -), ferner um *Val Deslogn*, *Pre Picedel* und *Bioch*. Dieses Gebiet das «vor Zeiten in gedachten Mayrhof zu Hof incorporiert gewest» (so heißt es 1700 und 1736), war 1) von einer beachtlichen Ausdehnung, die für eine Alpe mehr als ausreichend war; 2) drängt sich die Frage auf, warum gerade der größte Maierhof des Tales seine Bergwiesen in einer so großen Entfernung gehabt haben sollte, aus der die Herbeischaftung des Heus mit einem enormen Zeit- und Arbeitsaufwand verbunden und folglich unrentabel gewesen wäre; 3) es wird in einer Urkunde von 1700 nicht nur von den «dazue gehörigen Heyschupfen» gesprochen, sondern auch von «Stallungen und so weiters dabei beriret», also von 'Stallungen und allem anderen, das dazu gehört' (*dabei beriret* ist Ladinismus: *toca* [heute gewöhnlich *alda*] *laprò*), welch letztere auf normalen Bergwiesen wohl wenig zu suchen hätten (Urkunden bei Fam. Albert Willeit). Die einzig einleuchtende Erklärung aus dem Ganzen scheint mir nur eine bei erwähnter Hofveräußerung stattgefundene Umwandlung einer Alpe in zu vermietende Bergwiesen zu sein. Daß frühmittelalterliche *curtes* auch eigene Alpen haben konnten, war durchaus normal, wie wir z.B. aus dem Vinschgau informiert sind (vgl. dazu Loose 1976b, 147).

Teilungen (in Tintál *Curt* und *Picecurt*,²⁰⁴⁾ in Antermëia *La Curt Dessura* und *La Curt*) absieht.

2.1.2 Unsere Curt genannten Höfe und die hoch- und spätmittelalterlichen Verwaltungseinteilungen

Meines Erachtens sind genannte Höfe nicht anders zu deuten als jene *curtes*, die Loose im Vinschgau für die Karolingerzeit nachweisen kann, d.h. als Herrenhöfe oder auch Königshöfe,²⁰⁵⁾ v.a. deshalb, weil sich je einer in den drei (bzw. vier) Verwaltungseinheiten befindet, auf die man aus der Grenzbeschreibung von 1002/04, der Traditio der Volkhold'schen Schenkung (auf die ich bei anderer Gelegenheit genauer eingehen werde) und aus den spätmittelalterlichen Dokumenten schließen muß, und die man auf Grund der Lokalisierung der *Curt*-Höfe wohl auch für die Zeit vor 1000 bereits annehmen kann: Curt in Marèo lag im spätmittelalterlichen sonnenburgischen Gericht Enneberg, die *curtis villica* in La Pli (alias Sotrú) war für die bischöflichen Enklaven in Marèo zuständig, Curt in Tintál befand sich im ursprünglich sonnenburgischen Gebiet von Rina / Welschellen (das dem Gericht Amt des Landes angeschlossen war)²⁰⁶⁾ und La Curt in Antermëia / Untermoi im brixnerischen Gericht Thurn an der Gader. Für eine hoch- und spätmittelalterliche Perpetuierung der frühmittelalterlichen Sprengel spricht übrigens auch die Tatsache, daß der Maurerberg, d.i. der hoch- und spätmittelalterliche Südpunkt des Welschellner Gebietes, bereits 893 als zu Rina / Welschellen gehörig (*vertex montis Elinae*) bezeugt ist. Das winzige hochgelegene Calfosch im obersten Gadertal befand sich hingegen außerhalb der Gadertaler Verwaltungseinheiten und gehörte zu Gröden (s. Abb. VI).

Ich glaube also, daß diese *Curt*-Höfe mit den anderswo bezeugten *curtes*-Höfen des Frühmittelalters gleichen Ursprungs sind. Im Laufe der ab dem Hochmittelalter einsetzenden Errichtung der Maierhöfe sind dann alle vier "Höfe" - wohl auf Grund ihrer Größe und Tradition - in Maierhöfe umgewandelt worden.²⁰⁷⁾ Dabei hat bei drei der vier *Curt*-Höfe die alte Bezeichnung die späteren verwaltungsmäßigen Veränderungen überdauert und sich bis heute erhalten.

204) Die lokale Tradition behauptet (allerdings nicht ohne Gegenstimme), daß *Picecurt* (die maskuline Form erklärt sich durch den Bezug auf den ansässigen Bauern) vom Plaza-Hof abgetrennt worden sei, was aber auf Grund des Namens und v.a. der Lage des Hofes (unmittelbar über dem heutigen Curt-Hof) wohl als sehr unwahrscheinlich erscheint.

205) Loose 1976a, 1976b, 142 ff., 1979, 371 ff. sowie 1996, 16 ff.

206) In den Geschichtsbüchern wird das

Gebiet von Rina / Welschellen, das vom Onacher Bach (später vom Rü de Valacia) bis zum Rü d'Afarëi bei Antermëia / Untermoi reichte, von Anfang an dem bischöflichen Gericht Thurn an der Gader zugeteilt, was falsch ist. Vgl. dazu Craffonara 1998, 190 ff.

207) Für Curt in Marèo steht das seit den ersten Belegen fest: 1296 *villicus de Hove*, ca. 1325 *Mayer von Hove* (s. in Wolfsgruber 1968, 54), ebenso für die seit 1253 bezeugte *curtis villica* von Sotrú. - Curt in Tintál / Weitental war

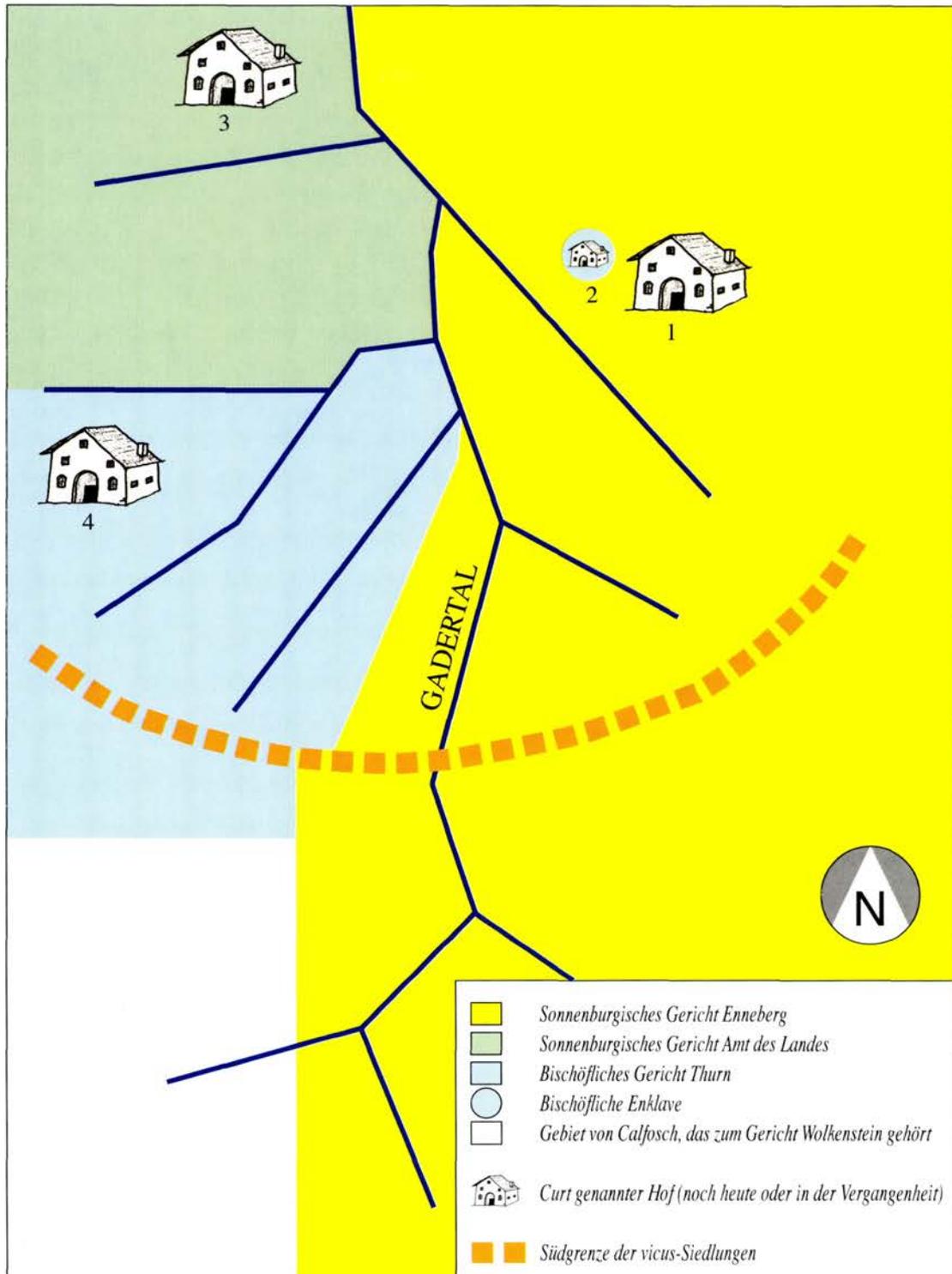


Abb. VI: Die Curt-Höfe im Gadertal: 1) Curt in Marèo, 2) Sotrú in La Pli, 3) Curt in Tintál, 4) Curt in Antermèia. Auffallend ist, daß auf jede im Spätmittelalter erfaßbare Verwaltungseinheit je ein Curt-Hof entfällt.

Loose versucht eine ungefähre Datierung des bischöflichen Maierhofes Sotrú in La Pli, auf dessen Grund nahe dem *Côl de Santa Ghëta* laut Volksmund eine "Agatha"-Kirche gestanden habe: Die Herkunft des Agatha-Kultes in der Diözese Brixen - so meint Loose - könne aus Graubünden erklärt werden, uzw. nach der 1020 erfolgten Schenkung der Benediktinerabtei Muster / Disentis an den Brixner Bischof Heriward seitens des Kaisers Heinrich II.²⁰⁸⁾ Die im Feld des bischöflichen Maiers zu Sotrú gelegene "Agatha"-Kirche lasse den Schluß zu, «daß wir hier den ältesten Teil der bischöflichen Grundherrschaft in Enneberg suchen müssen».²⁰⁹⁾ Doch diese Überlegung ist völlig gegenstandslos, da sie auf der falschen Übersetzung 'St. Agatha' beruht: enneb. [*gèta*] (mit kurzem è!), untergadert. [*gèta*] - der Personennamen wird in dieser Form im heutigen Gadertal nicht mehr verwendet - kann lautgeschichtlich niemals auf *Agáta*²¹⁰⁾ zurückgehen! In Wirklichkeit handelt es sich vielmehr um die Hl. Margareta von Antiochien aus der Reihe der im Gadertal früher viel verehrten 14 Nothelfer (sie wurde u.a. für eine glückliche Entbindung und gegen Unfruchtbarkeit angerufen, mußte also beim benötigten Menschenpotential während der Zeit der hoch- und spätmittelalterlichen Innenkolonisation eine besondere Verehrung genießen und bei erschöpfter Ausdehnungsmöglichkeit der Bevölkerung Ende des Mittelalters automatisch an Bedeutung verlieren). Aus ahd. **Márgeta* oder mhd. **Márget(e)* (vgl. heutiges *Marget*, *Margit*) ist - romanisch betont - altlad. **Marghëta* entstanden, das dann zu *Ghëta* verkürzt wurde (in Gröden haben wir immer noch die volle Form *Marghëta*). Ihr Fest wird am 20. Juli gefeiert. Nach den um 1565 entstandenen Statuten des Gerichts Enneberg finden wir unter den «fest- und feiertäg, so bei der pfarrkirchen in Ennenbergs durch das ganze jar mit gottsdiensten gehalten und verricht wertden» im Juli die «sancta Margaretha virgo»,²¹¹⁾ doch von einer Hl. Agatha ist im gesamten Festkalender nirgendwo die Rede! Noch in einem Dokument aus dem 17. Jh. wird besagte Kirche in La Pli als Margareth-Kirche bezeichnet.²¹²⁾ Der bischöfliche Maierhof Sotrú hat also mit dem Agatha-Kult in der Diözese Brixen überhaupt nichts zu tun und muß wohl

1296 noch nicht ein Maierhof, 1301 ein ausgetanes Lehen (in Händen der Adelheit von Nevnburg), wird aber um 1325 vom Kloster wieder übernommen und spätestens um 1354 zum Maierhof erhoben: *der Mair ab Arr* (Richter-Santifaller 1937, 152).

208) Das Kloster versuchte wiederholt, sich von Brixen freizumachen, was 1136 schließlich auch gelang, als Kaiser Lothar III. die Abtei reichsunmittelbar machte.

209) Loose 1986, 59 f.

210) Daß auch die Penultima bei diesem

Personennamen im Deutschen des Spätmittelalters sehr wohl betont sein konnte, legt uns die heutige deutsche Doublette *Agatha* = *Agáthe* nahe.

211) Vgl. Zingerle / Egger 1891, 732 f.

212) Vgl. Richebuono 1988, 97. - Eine erste Verwechslung der beiden verkürzten Namen (*Mar*)*ghëta* und (*A*)*gáta* können wir anscheinend bereits für das ausgehende 15. Jh. in La Val / Wengen belegen: Hochw. J. J. Foppa, von 1683 bis 1722 Wengener Kurat, berichtet, daß laut einer (heute verschollenen) Urkunde aus dem Jahre 1414 den

auf Grund der urkundlichen Bezeichnung *curtis villica* in Wirklichkeit auch eine frühmittelalterliche *curtis* sein, uzv. für einige Enklaven in Marèò, allerdings jüngeren Datums als die übrigen drei, wie das Patrozinium der dazugehörenden Margarethe-Kirche uns nahezu legen scheint.²¹³⁾

2.1.2 Unsere Gadertaler Curt-Höfe und die Kirchenpatrozinien

Nachdem das untere Gadertal bereits seit der Römerzeit oder dem Frühesten Mittelalter dichter bewohnt gewesen sein dürfte, wie auf Grund des Vorhandenseins von **vi:k*-Siedlungen und der bereits oben erwähnten *Quadra-*

Besuchern eines nicht näher definierten Wengener Kultgebäudes ein Ablaß «in die dedicationis: videlicet per festivitatem S. Margaritae» gewährt wurde (Notiz im *Liber Baptizatorum I* der Pfarre La Val / Wengen, letzte Seite) und vermutet, daß es somit noch vor der Genesis- und der Barbara-Kirche eine Margareth-Kapelle gegeben hat: «Consequenter apparet fuisse ante has duas Ecclesias [= Genesis- und Barbara-Kirche] unam Capellam erectam in honore S. Barbarae et S. Genesisj» [sic! - folgerichtig muß es heißen «in honorem S. Margaritae»]. 1484 - 70 Jahre später - steht in der Weiheurkunde der erweiterten Dorfkirche zu lesen, daß der Hauptaltar den Heiligen Genesis, Andreas, Sebastian und Agata (!) geweiht wurde. Heute wissen wir, daß die Genesis-Kirche Ende des 15. Jhs. ja nur erweitert oder an der Stelle eines älteren Kultgebäudes neu errichtet worden ist und daß in solchen Fällen ein Patroziniumswechsel nichts Außergewöhnliches darstellt, sei es nun ein Wechsel zwischen einem ursprünglichen Haupt- und Nebenpatron (wie etwa in unserem Fall zwischen der Hl. Margareth - inzwischen zu Agatha geworden - und dem Hl. Genesis), sei es ein totaler oder partieller Austausch (wie z.B. in Ornela / Buchenstein nach dem ersten Weltkrieg; s. hier Anm. 186). Nachdem laut erwähnter Weiheurkunde die Heilige Margareth auf den Altären der erwähnten Kirche (wie auch der Barbara-Kirche) nicht auf-

scheint, wohl aber die Hl. Agata, dürfte man nicht fehlgehen, infolge der großen Klangähnlichkeit zwischen (*Mar*)ghëta und (*A*)gáta eine Verwechslung anzunehmen. Dasselbe geschah offensichtlich - wenn auch später - in La Pli de Marèò / Enneberg: so bezeichnet der aus La Pli stammende Priester Antone Trebo den Hügel, bei dem die alte Kirche gestanden haben soll, als «Coll da sant'Agata» (Trebo 1835, 38); im österreichischen Kataster (um 1840) finden wir «Col de Santa Ghetta (S. Agata)» (zit. aus Richter-Santifaller 1937, 116), womit der Übersetzungsfehler amtlich dokumentiert ist; bei J. Staffler (1844, 285) steht «Coll dö Santa Agata»; A. Vittur (1912, 202) fügt der italienischen "Übersetzung" die heimische Bezeichnung bei: «Coll di S. Agata (Col de Santa Ghetta)». Da - wie bereits gesagt - Ghëta als Name in Vergessenheit geraten ist, setzen auch Einheimische auf der Grundlage genannter Veröffentlichungen Ghëta fälschlicherweise mit Agata gleich. So wurde auch der *Cól de Ghëta* bei Ciampëi in La Val als 'St.-Agatha-Hügel' interpretiert und in der dort vor etlichen Jahren erbauten Kapelle eine Hl.-Agatha-Skulptur aufgestellt!

213) Der Sotrú-Hof ist im Spätmittelalter zunächst Brixen unterstellt, dann Tor / Thurn a.d. Gader und ab etwa 1500 dem bischöflichen Oberamtsgericht Bruneck (Richter-Santifaller 1937, 88).

Flur in St. Martin angenommen werden muß, ergibt sich auch die Frage nach eventuellen ersten Spuren der Christianisierung. Und es scheint wohl mehr als bloßer Zufall zu sein, daß wir gerade in den hier angenommenen drei Haupt-*Curtis*-Bereichen je eine Kirche mit einem alten Patrozinium²¹⁴⁾ finden:

- im Enneberger Curt-Bereich (der bis in das mittlere Buchenstein reichen mußte) die Marienkirche in La Pli, mit Krypta ausgestattet,²¹⁵⁾ die dann auch zur Pfarre des Tales erhoben wurde;^{215a)}

- im Bereich der Curt in Tintál / Weitental die Peter- und Paul-Kirche in Rina / Welschellen;

- im Bereich der Curt in Antermëia / Untermoi die Kirche in St. Martin mit den Schutzpatronen Johannes dem Täufer und Martin von Tours;

- selbst der kleinen, enklaveartigen *curtis* in Sotrú in Enneberg entsprach eine Kirche, wie wir oben gehört haben, usw. die noch im 17. Jh. bezeugte Margarethe-Kirche, die laut Toponym und Überlieferung beim *Côl de Santa Ghëta* stand. Das Patrozinium spricht in diesem Fall - wie bereits gesagt - für eine etwas spätere Entstehungszeit.²¹⁶⁾

214) Als alte Kirchenpatrone gelten hierzulande: Maria, der Erzengel Michael, Johannes der Täufer, die Apostel Peter, Paul und Andreas, der erste Märtyrer Stephanus, der Diakon Laurentius, Martin von Tours, Valentin von Rätien, Jenesius, Luzia u.a. Später kommen Jakobus d. Ä., Nikolaus, Georg, Margareth, etc. dazu. Vgl. Fink 1928. Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß auch eine später erbaute Kirche einem Patron der älteren Schicht gewidmet werden oder gelegentlich auch ein Patroziniumswechsel (selbst eines Hauptpatrons, im Gegensatz zu Ghetta 1974, 289) - wie bereits erwähnt - stattfinden konnte, so daß wir es hier natürlich nur mit Indizien zu tun haben.

215) Die Krypta, unter der 1494 noch zusätzlich eine Michael-Kapelle errichtet wurde, ist heute nicht zugänglich: 1494 X 5 *capella sub cripta parrochialis ecclesie beate virginis Marie in Ennebergs*; 1494 X 20 wird wiederum die Michael-Kapelle unter der Krypta dieser Kirche erwähnt (Santifaller 1954, 405 f.).

215a) Die alte Kirche von Corvara, die

auch in diesen Verwaltungsbereich hineinfallen würde, ist hingegen nicht dem Hl. Petrus geweiht, wie es in Fink 1928, 54 irrtümlich heißt; hier wurde Corvara sicher mit dem angrenzenden Reba / Arabba in Buchenstein verwechselt.

216) Der Volksmund erzählt, daß erst nach der Vermutung dieses Kultgebäudes die Marienkirche im Dorfzentrum entstanden sei (vgl. Vittur 1912, 202), was durch die Urkunden völlig widerlegt wird (1347 erste ausdrückliche Erwähnung der Marienkirche als Pfarrkirche: *ecclesia plebis beate Marie de Marebio*; ein *plebanus* wird aber schon 1214 namentlich genannt: *Marchwardus plebanus in Marubio*; 1296 stand die Kirche auf jeden Fall dort, wo sie heute steht: *villicus apud ecclesiam* [gemeint ist der Maierhof Soratrú neben der Kirche]; vgl. Richter-Santifaller 1937, 77 f.). Daß der Volksmund in diesem Fall nicht ernst zu nehmen ist, wird auch durch die allgemeinen Topoi (noch gefundene Glocke und Statue, Späne tragende Vögel) nahegelegt.

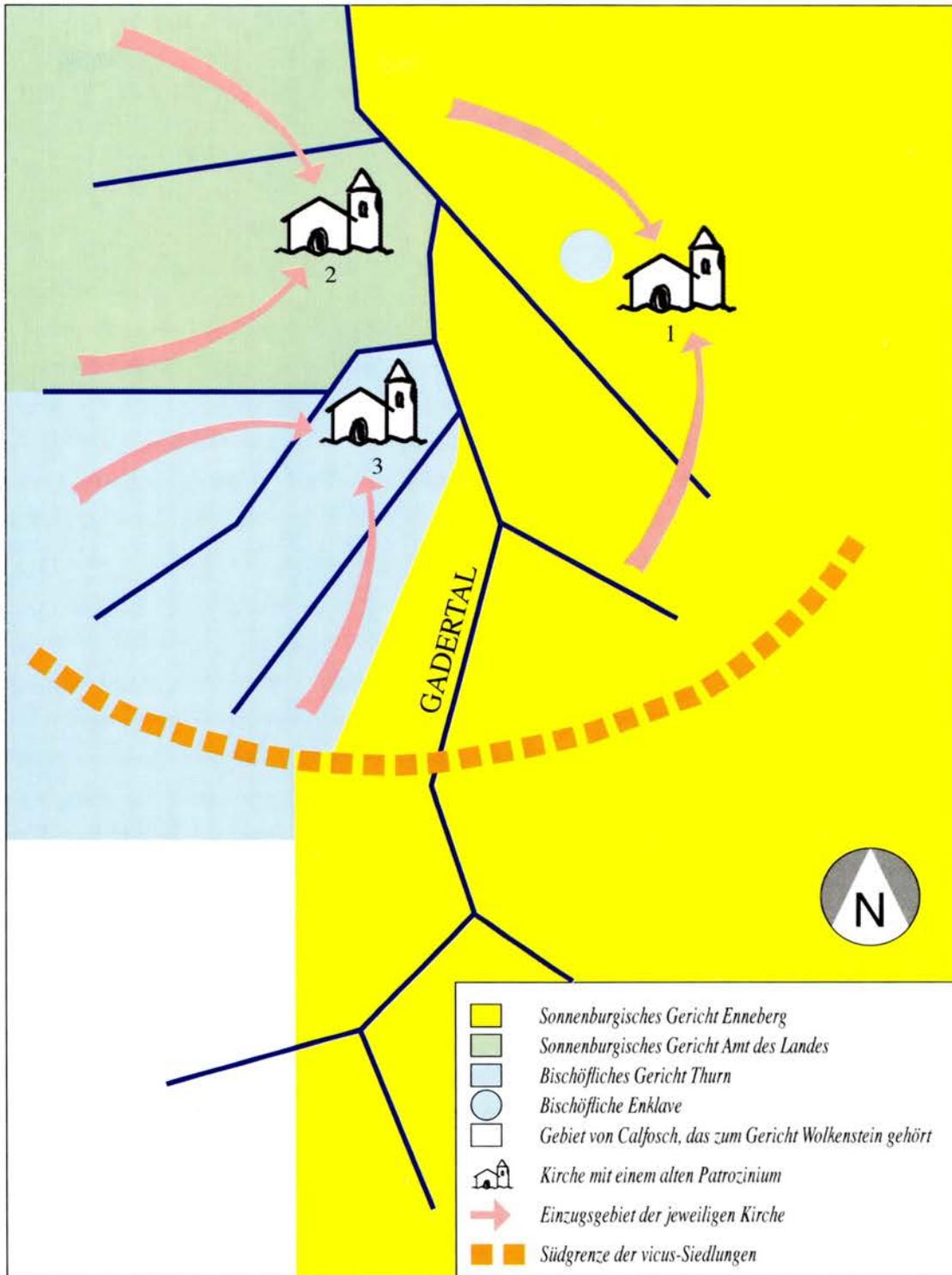


Abb. VII: In jedem der drei spätmittelalterlichen Hauptverwaltungsbezirke stoßen wir auf eine Kirche mit einem alten Patrozinium: 1. Mutter Gottes, 2. Peter und Paul, 3. Martin von Tours und Johannes der Täufer. Wenn wir diese spätmittelalterlichen Verwaltungssprengel in das Frühmittelalter zurückprojizieren, befindet sich jedes Kultgebäude in einem vicus, der innerhalb des bewohnten und vermuteten Curt-Gebietes zentral gelegen war.

In den drei Hauptverwaltungsgebieten des Gadertals bleibt jedoch - wie oben betont - je eine Kirche mit einem alten Patrozinium, deren Standort sich aber nicht in der Nähe des *Curt*-Hofes befindet, wie man auf Grund des vermuteten Zusammenhanges folgern könnte. Eine plausible Erklärung scheint sich aus der unterschiedlichen Funktion der beiden Strukturen zu ergeben: die hier angenommenen *Curtis*-Höfe waren mit der Zivilverwaltung in den Haupttälern gekoppelt und befanden sich anscheinend in verkehrsgünstiger Nähe zu diesen (*Curt* in Tintál und *Curt* in Enneberg in der Nähe des Pustertals, *Curt* in Antermëia am Wege ins Eisacktal), während die im Dienste der lokalen Bevölkerung stehenden Kirchen sich ungefähr im Zentrum des bewohnten Gebietes der jeweiligen Verwaltungseinheit befanden: in Rina, das ungefähr in der Mitte zwischen dem Onacher Bach / Rü d'Onies (der ursprünglichen nördlichen Grenze dieses Bezirkes) und dem Rü d'Alfarëi (im Süden) liegt; in St. Martin auf halbem Wege zwischen Antermëia und Lungiarü. Nur La Pli / Enneberg scheint beim Blick auf die Karte zunächst eine Ausnahme zu sein. Nun legt aber die Verteilung der alten **vi:k*-Siedlungen die Ansicht nahe, daß das obere Gadertal und das mittlere Buchenstein im Frühmittelalter noch im wesentlichen unbesiedelt waren und daß somit für die damalige Zeit nur das Gebiet ab dem Saaler (= Krinner) Bach / Rü da Sares (der im Spätmittelalter feststellbaren Nordgrenze des Gerichtes, in deren Nähe uns der Hof Čiastlins / Gschlier - zumindest vom Namen her - einen besiedelten Punkt vermuten läßt) bis La Val / Wengen in Betracht zu ziehen ist. So gesehen steht auch die Kirche in La Pli ungefähr in der Mitte des damals einigermäßen bewohnten Gebietes (s. Abb. VII).

Natürlich darf man sich unter den hier angenommenen Kirchen nicht Seelsorgestrukturen im heutigen Sinn vorstellen. Eine Seelsorge gab es zunächst überhaupt nur in den wichtigen Zentren, und erst ab dem 5./6. Jh. wurden vom Bischof da und dort auch Priester auf dem Lande eingesetzt. Die ersten Urfarren gehen bei uns in karolingische Zeit zurück: Anlässlich einer Synode von 799 erfahren wir nämlich, daß die zum Metropolitenum Salzburg gehörenden Bistümer (auch Säben gehörte seit 798 dazu) bereits in Pfarren aufgeteilt waren. Solche Urfarren waren u.a. mit Sicherheit St. Lorenzen für das westliche Pustertal und Albeins für die östliche Talflanke des unteren Eisack. Diese beiden haben aber bestimmt nicht in den Seitentälern eine Art Filialkirchen errichtet (etwa St. Lorenzen in La Pli und Rina, Albeins in St. Martin - das ja ursprünglich auch kirchlich mit dem Eisacktal verbunden sein mußte). Es ist aber naheliegend, an das seit der Völkerwanderungszeit allmählich einsetzende Eigenkirchenwesen zu denken: Der Grundherr ließ auf seinem Gebiet Kirchen errichten, die er als sein Eigentum betrachtete und die er mit Priestern besetzte, die vielfach seine Leibeigenen waren (die Bestätigung durch den Bischof war eher eine formelle Angelegenheit). Dafür standen dem Grundherrn höhere Abgaben zu. Für La Pli und Rina kämen hier etwa die Grafen von Pustrissa, für St. Martin die Grafen von Norital in Frage. Durch dieses System

der Eigenkirchen, das erst mit dem Investiturstreit (1075 - 1122) zu Ende ging, erfolgte eine rasche Christianisierung der ländlichen Gegenden.^{217a)}

Die Tatsache, daß Tintál und Hinteronach (das damals noch zu unserem Gebiet gehörte) im Spätmittelalter kirchlich an St. Lorenzen angegliedert waren, spricht nicht gegen eine ehemalige Eigenkirche im Verwaltungssprengel Rina. Nach der Abschaffung des Eigenkirchenwesens wurden die betreffenden Kultgebäude der nächsten Pfarrei zugeteilt. Dabei wird Rina zu der zur Pfarre erhobenen Eigenkirche in Marèo gekommen sein, Tintál (und Hinteronach) aus Gründen der Entfernung zu St. Lorenzen. Später - noch bevor Rina 1675 zur Kuratie wurde und somit einen Priester bekam - kam Tintál wieder zurück, anscheinend aus sprachlichen Gründen.^{217b)}

Alle übrigen Gadertaler Patrozinien deuten hingegen auf das Hoch- und Spätmittelalter hin.^{217c)} Somit scheint das Tal - ähnlich wie bei der Besiedlung - auch im kirchlichen Bereich zwei Organisationsphasen aufzuweisen:

- eine erste Phase vor dem Hochmittelalter, die wiederum wie bei den *vi:k-Siedlungen und den *Curt*-Höfen nur das untere Gadertal erfaßt und drei alte Zentren aufzuweisen scheint, die jeweils mit einem der hier angenommenen drei Haupt-*Curt*-Gebiete (den Sonderfall Sotrú lassen wir beiseite) bzw. einer der nachweisbaren spätmittelalterlichen Verwaltungseinheiten zusammentreffen;

- eine zweite Phase des Hoch- und Spätmittelalters, die erstmals auch das obere Gadertal mit kirchlichen Infrastrukturen erreicht und das untere Gadertal engmaschiger damit versorgt.

Eine Hypothese natürlich, die es aber verdient, daß man sich damit ernstlich auseinandersetzt. Dasselbe gilt auch für das, was über die Curt genannten Höfe und die Patrozinien der anderen Täler im folgenden Kap. 2.2 gesagt wird.

217a) Über die Errichtung der Pfarreien und über das Eigenkirchenwesen vgl. Gelmi 1986, 18 ff. Leider wurde das Studium des Eigenkirchenwesens in Südtirol bis heute äußerst vernachlässigt.

217b) Vgl. die Eintragungen ins Taufbuch von La Pli, Band I; siehe hier Anm. 199 (am Schluß).

217c) In Al Plan / St. Vigil der Hl. Vigilus und der Hl. Kaiser Heinrich II., die beide an die erste Sonnenburger Zeit erinnern (der Trienter Bischof war zunächst der Vogt des Klosters; über mögliche Kontakte Heinrichs II. mit Sonnenburg vgl. Wolfsgruber 1968, XV ff. und Loose 1986, 59); in La Val

/ Wengen zuerst die Hl. Margarethe (vgl. hier Anm. 212) und später der Hl. Jenesius (auch die lokale Form *Šenese* [zənészə] bezeugt durch die Art der zwei Sibilanten die erst später erfolgte Entlehnung des Heiligennamens aus dem Süden); in Badia / Abtei die Hll. Jakobus d. Ä. und Leonhard (La Ila / Stern und Armentarora / St. Kassian gehörten noch lange hierher); in Corvara die Hl. Katharina; in Lungiarü / Campill zunächst der Hl. Jodok und später die Hl. Luzia; in Antermëia / Untermoi der Hl. Abt Antonius. Erst später entstandene Filialkirchen sowie das zu Gröden gehörende Calfosch sind hier nicht berücksichtigt.

2.2 *Curtis*-Höfe und alte Patrozinien auch in den im Süden und Westen angrenzenden Tälern?

Wir finden auch in den anderen ladinischen Tälern Höfe, die *Court* / *Chëurt* / *Cort* heißen und die - wie im Gadertal - anscheinend wiederum auf die einzelnen alten Verwaltungseinheiten entfallen.

a) *Buchenstein*

Hier ist es zunächst notwendig, kurz auf die Frage nach den Grenzen der einzelnen Verwaltungsgebiete einzugehen. Bereits in einer anderen Studie habe ich darauf hingewiesen, daß mehrere Indizien für eine ursprüngliche Zugehörigkeit der orographisch linken Talflanke Buchensteins vom Ru de Ruacéi bis zum Falzares- / Falzarego-Paß (zusammen mit dem auf Gadertaler Seite gelegenen Arparora-Gebiet) zum angrenzenden Cadore (lad. *Ćiadura*) sprechen.²¹⁸⁾ Das Gebiet dürfte also anfangs eine eigene Verwaltungseinheit gewesen und dann bald nach 1000 zu Norital bzw. in die Hände des Brixner Bischofs gekommen sein. In diesem Teil Buchensteins liegt unmittelbar östlich des Ru de Ruacéi der heutige Weiler - zuerst Hof - *La Còurt*.²¹⁹⁾

Ausgehend von dem im Gadertal gewonnenen Ergebnis, daß sich in jeder Verwaltungseinheit ein *Curt*-Hof befindet, müßten wir folgerichtig auch im restlichen Teil Buchensteins (abgesehen vom schmalen Keil zwischen dem Ru de Ruacéi im Osten, dem Ru de Boè im Westen und der Padon-Kette im Süden, der zu Pustrissa bzw. zu Enneberg *sensu lato* gehörte), nämlich auf der orographisch rechten Seite östlich der Fernacia bis zum Petorina-Tal²²⁰⁾ sowie westlich des Ru de Boè bis zum Pordoi-Paß (Gebiete, die laut Grenzbeschreibung von 1002 / 1004 zu Norital gehörten und über die kleine Fedáa- / Fedaiia-Alm miteinander verbunden waren²²¹⁾ und auch eine Verwaltungseinheit gewesen sein mußten) einen solchen Hof finden.

Lagemäßig bietet sich dafür zunächst einmal Laste an, und tatsächlich ließ sich nur dort ein *Cort* genannter Hof ausfindig machen, wenn auch mit einem Vorbehalt.²²²⁾ Auch ergab sich aus der Analyse der oben genannten Grenzbe-

218) Vgl. Craffonara 1998, 247 ff.

219) 1356 *Curt*, 1478 *la Corte*, 1566 *Lackhort*, usw. (Richter-Santifaller 1937, 188).

220) Der Großteil dieses Gebietes wurde im 14. Jh. dem Süden angeschlossen, wenn auch drei Höfe weiterhin dem Urbaramt in Buchenstein zinspflichtig blieben.

221) Craffonara 1998, 221 ff.

222) Vgl. Pallabazzer s.a., 310: *Kórt dei*

Viéne, wobei *i Viéne* 'die Wiener' der Übername eines früheren Besitzers ist: 1872 *Giovanni detto il Vienna* (ibid., 667). Leider konnte ich bis heute keine ältere Dokumentation finden, die ich in diesem Fall als wichtig erachte, denn in Anbetracht des Übernamens 'i Viéne' könnte *Kort* mit Anspielung an den Wiener Hof auch nur eine Scherzbenennung sein.

schreibung, daß zumindest das obere Fassatal zu Norital gehören mußte und somit auch eine Verwaltungseinheit mit dem Petorina- und Laste-Gebiet bilden konnte. F. Ghetta hat diesbezüglich bereits 1987 eine interessante Entdeckung gemacht: «Dall'esame dei tributi che gli abitanti della valle di Fassa versavano al principe vescovo di Bressanone, come signore territoriale, risulta che la valle era divisa in due zone ben distinte; il confine di tale divisione era costituito dal torrente Duron, che sbocca nell'Avisio a Campitello. La parte inferiore della valle di Fassa fino al torrente Duron, pagava i tributi con ovini, cioè con agnelli, pecore e castroni; invece la parte più interna della valle versava le cosiddette *coppelle* [= Kuppelfutter], cioè un determinato numero di coppe o scodelle di grano (orzo e segale). Questa diversità di tributi non può derivare che dalla presenza di un antico confine giurisdizionale.»²²³⁾ Und letzteres wird uns durch eine spätere Begebenheit bestätigt: «Nel 1576 era scoppiata una lite per diritti di pascolo tra la *Regola* di Canazei e la *Regola* di Campitello. Quelli di Canazei pretendevano di aver diritto di pascolo anche sulla sinistra dell'Avisio, precisamente sul pascolo detto *Col Pelos* [= Col Pelous, auf der orographisch linken Talseite zwischen Cianacéi / Canazei und Ciampedel / Campitello]; quelli di Campitello invece negavano questo diritto, per la semplice ragione che anticamente quelli di Canazei non facevano parte della pieve di Fassa, ma appartenevano ad un'altra giurisdizione, che aveva per confine il rio Duron e l'Avisio. Per dimostrare la verità di quanto affermavano, quelli di Campitello si appoggiavano sulla diversità dei tributi che versavano le due *Regole*.» Und Ghetta kommt zu folgendem Schluß: «La giurisdizione alla quale apparteneva anticamente tutto il territorio di Fassa oltre il rio Duron [also Cianacéi und Penía, nicht jedoch Delba / Alba, das links des Talflusses liegt], era la Rocca Bruna [= Schloß Rokapraun zwischen Rocca Pietore und Laste], che era unita a Livinallongo. Anche gli abitanti di Livinallongo, come contribuzione, versavano le *coppelle*.»²²⁴⁾ Hier wäre nur Rocca Bruna - zumindest bis zum Bau der Ministerialentürme und Schlösser - wahrscheinlich durch das nahegelegene Laste zu ersetzen.

Auf alle Fälle gehörten früher das Petorina-Tal und Laste zu Buchenstein, und Dialektologen haben wiederholt auf die nahe Verwandtschaft der Mundarten von Laste und Rocca mit jenen des heutigen Buchenstein hingewiesen.²²⁵⁾ Gemeinsam erlebte Geschichte hinterläßt immer ihre Spuren.

Wenn wir im buchensteinischen Bereich *vicus* nicht finden konnten, so sind dafür die *Có(u)rt*-Höfe da, anscheinend zwei an der Zahl - wie zu erwarten - und auf die sich abzeichnenden alten Verwaltungsbereiche verteilt, weshalb ich auch in diesem Fall sie als ursprüngliche *curtes dominicae* ansehen möchte.

223) Ghetta 1987, 231.

faller 1928.

224) Ghetta 1987, 232. Zu den Abgaben der Buchensteiner vgl. Richter-Santi-

225) Vgl. bereits Ascoli 1873, 333 f. und 342, heute nachprüfbar im ALD-I.

Wann das oberste Fassatal, das mit dem erwähnten Buchensteiner Gebiet ursprünglich zu Norital gehörte und somit 1027 dem Brixner Bischof übergeben worden war, mit dem Rest des Fassatales verwaltungsmäßig vereint und von Laste oder Rocca Pietore getrennt worden ist, kann noch nicht beantwortet werden. Nach Ghetta geschah es 1091, als der Brixner Bischof auch die Grafschaft Pustertal bekam,²²⁶⁾ was jedoch auf Grund der neuen Erkenntnisse über den Grenzverlauf von 1002 / 1004 nicht vertretbar ist.²²⁷⁾ Denkbar wäre hingegen eine Änderung der Verwaltungsgrenzen zum Zeitpunkt, als die Herren von Rodeneck und Schöneck das Buchensteiner Gebiet des Bischofs zu Lehen erhielten. Aus einer um 1290 entstandenen Urkunde resultiert jedenfalls die Grenze zwischen der bischöflichen Verwaltung und jener der Schönecker bereits auf der Linie Savinèr - Padon-Kette - Pordoi zu verlaufen.²²⁸⁾ Ob Rocca Pietore mit dem fassanischen Penia etc. damals gleich zum Verwaltungsbereich Fassa geschlagen worden ist oder ob das obere Fassatal erst dazu kam, nachdem im 14. Jh. Rocca Pietore mit dem Agordinischen vereint worden war, muß noch unbeantwortet bleiben.

Daß La Còurt auf der linken Talseite und Cort in Laste (?) später nicht zu Maierhöfen wurden, ist mehr als verständlich, nachdem in diesem Grenzgebiet zwei Burgen entstanden - Schloß Andrác und Rokapraun -, die auch die Verwaltung für diesen kleinen Raum übernahmen.

Auch in Buchenstein scheint es einen Hinweis auf eine frühe kirchliche Struktur zur Zeit der hier angenommenen *curtes*-Sprengel zu geben, bzw. im norital'schen Teil. Wenn wir das bereits im unteren Gadertal beobachtete Prinzip der ungefähren Äquidistanz bei der auf Grund der Patrozinien angenommenen Errichtung der ersten Kirchen auch für das bewohnbare Gebiet zwischen dem obersten Fassatal, dem Petorina-Tal, Laste und dem westlichen Teil von Reba / Arabba bis zum Pordoi-Paß anwenden, so fällt unser Blick automatisch auf das westliche, norital'sche Reba (das östliche Reba gehörte zu Pustrissa²²⁹⁾). Interessanterweise finden wir genau hier, bei Glieria, die im 14. Jh. erstmals urkundlich bezeugte und den Aposteln Peter und Paul geweihte Kirche, die in den 60-er Jahren des 17. Jhs. um ca. 400 m weiter östlich, ins Zentrum der Ortschaft verlegt wurde. Die diesbezügliche Buchensteiner Überlieferung lautet immer noch gleich, wie sie 1911 von Isidoro Vallazza zu Papier gebracht wurde: «La tradizione ancor oggi viva, vuole che la prima chiesa nel nostro paese fosse stata eretta in Arabba, e che in seguito la cura d'anime fosse stata trasportata a

226) Ghetta 1987, 232 f.

227) Ich kann mir Ghettas Schlußfolgerung nur so erklären, daß er der Überzeugung ist, ganz Buchenstein hätte zur Grafschaft Pustrissa gehört. Wie aber aus der Grenzbeschreibung von

1002 / 1004 hervorgeht, galt das nur für den mittleren Teil (der aber bald dem Kloster Sonnenburg geschenkt wurde). Vgl. Anm. 221.

228) Vgl. Craffonara 1998, 228 ff.

229) Ebd.

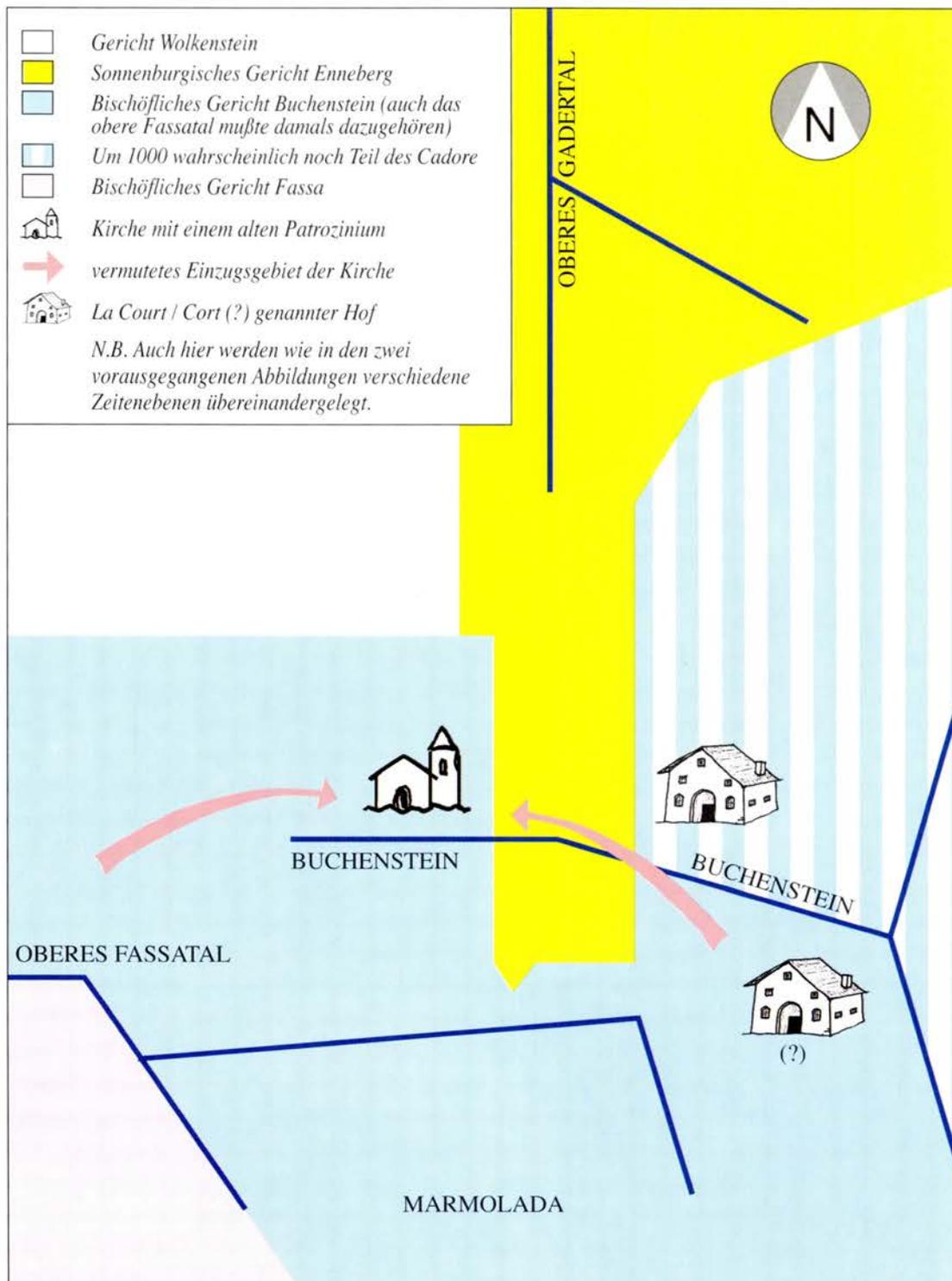


Abb. VIII: In Buchenstein, das einst bis zum Petorina reichte, ließ sich keine vicus-Siedlung feststellen. La Court und anscheinend ein weiterer, früher Cort genannter Hof (bei ihm ist die Dokumentierung allerdings nicht eindeutig) sowie eine Kirche mit einem alten Patrozinium weisen aber doch auf das Frühmittelalter hin. Die überlieferte damalige Zugehörigkeit des oberen Fassatals «ad un'altra giurisdizione» wäre eine plausible Erklärung für die exzentrische Lage der Peter- und Paul-Kirche in Reba / Arabba.

Pieve, nel centro della valle.»²³⁰⁾ Pustrissa muß in diesem Fall für die Kirchgänger von Rocca Pietore und Laste wohl den Durchgang durch ihr etwa 4 km breites Gebiet gewährt haben, möglicherweise unter der Bedingung, daß das Gotteshaus eventuellen eigenen lokalen Untertanen offenstand.²³¹⁾ Vgl. Abb. VIII.

b) *Fassatal*

F. Ghetta unterstreicht - sicher mit Recht - die Bedeutung des in Vich de Fascia früher *Cort* genannten Hofes, in dem er auch eine alte *curtis* sieht, für eine Datierung der Besiedlung,²³²⁾ nur dürfte er sich mit der Behauptung irren, daß dieser Hof «una istituzione di origine longobarda» sei,²³³⁾ denn *curtes* gab es

230) Vallazza [1911] 1984, 81.

231) Interessant scheinen in diesem Tal noch das Patrozinium des Hl. Johannes des Täufers in der Kuratalkirche in Pecéi in Souraruác sowie das Marienpatrozinium in der Wallfahrtskirche in La Court, aber beide Kultgebäude sind anscheinend erst im 17. Jh. entstanden.

232) Ghetta 1974, 129 ff.

233) Seine diesbezügliche Argumentation ist hinfällig: «Sembra quindi abbastanza chiaro che i termini latini *curtis*, *curia* e *villicus* non siano stati introdotti nell'amministrazione della valle di Fassa da Bressanone, tanto più che i termini *massaria* e *massaro* vi sono sconosciuti e dai primi del Trecento tutte queste voci latine scompaiono dai documenti di Bressanone per lasciare il posto ai termini tedeschi [uzw. *Maier*, *Küchlmaier*, *Maierhof*]», und das Wort *massaro* sei «di origine perfettamente longobarda» (Ghetta 1974, 131). Dem ist entgegenzustellen, daß das erste Urbar von Sonnenburg im Pustertal aus dem Jahre 1296 sowie Brixner Urkunden aus dem 13. Jh. und 14 Jh. ebenso *curia villicaria* und *villicus* für Gadertaler Höfe verwenden; daß weiters die Bezeichnung *curtis* gerade von der brixnerischen Kanzlei für den Maierhof Sotru in La Pli gebraucht wird (s. hier Anm. 201) und überdies im Gadertal, in Buchenstein und Gröden als Hofname noch heute im Volk präsent ist. Zu *massár* muß daran erinnert werden, daß das Wort vom mittelalterlichen Latein *massarius* stammt, einer

Ableitung von lat. *massa* im Sinne von 'Landgut', und daß wir das Wort auch im Gadertal (*[masá]*) und in Buchenstein (*[masè]*) kennen, allerdings in der Bedeutung von 'Kirchverwalter, -probst'. Der Übergang von 'Land(gut)verwalter' zu 'Kirchverwalter' dürfte nichts Außergewöhnliches sein. Daß die früheren lateinischen Bezeichnungen ab dem 14. Jh. aus der Brixner Kanzlei langsam verschwinden, hat einzig und allein mit dem ab dieser Zeit erfolgten Ersatz der lateinischen Verwaltungssprache durch das Deutsche zu tun. Genau in dieser Zeit wird z.B. auch das oben erwähnte Sonnenburger Urbar um 1325 ins Deutsche übersetzt. «La presenza dei Longobardi e della loro organizzazione giuridica e militare nella valle dell'Avisio è testimoniata dalla istituzione delle *arimannie* in Cembra e in Fiemme e dalla *Massaria di Corte* in Fassa e inoltre dai termini giuridici di origine longobarda: *gastaldo*, *scario*, *degano*, *scuffes* e *urte*, e infine dai termini agricoli e comunitari: *bando* e *gazzo* (da *gahazi*)», meint Ghetta (1974, 127). Über *curtis* wurde bereits geschrieben. Die *arimannie* sind nur für Cembra und Fleims / Fiemme belegbar, und wenn *arimáns* in der Fassaner Sage vorkommen, so können das sicher nur Fleimstaler Sagenelemente sein, die nach Fassa weitergewandert sind und sich dort länger behaupten konnten als in ihrer ursprünglichen Heimat (vgl. diesbezüglich auch Heuberger 1981, 264 ff.).

auch außerhalb des von den Langobarden beherrschten Gebietes, z.B. im Vinschgau,²³⁴⁾ der seit 539 unter fränkischer Oberherrschaft der Raetia Curiensis angegliedert war; die Blütezeit der *curtes* scheint überhaupt erst in der karolingischen Periode gewesen zu sein. Spätestens 1272 scheint unser Hof in Vich bereits zweigeteilt zu sein. Die alte lokale Bezeichnung ist uns heute nur mehr im Namen der Bergwiese *Pra da Cort* erhalten, die zum besagten Hof gehörte. Der Hof selber - im Hochmittelalter in einen Maierhof verwandelt - wird in den Urkunden zunächst mit den Bezeichnungen *curia villicaria* und *massaria di corte*, aber bis ins 15. Jh. auch mit der alten einheimischen Benennung (in latinisierter oder italianisierter Form) angeführt: 1351 *Seraphinus filius quondam ser Petri dela curte de Fassie*, 1423 *Vittore della corte*, 1439 *Caterina della corte*, 1428 *Francesco della curte*.²³⁵⁾ Später wird nur mehr vom *Maier*, *Maierhof*, *Küchlmaier* geschrieben.²³⁶⁾ Wie beim Hof Sotrú in La Pli ist auch hier die einheimische Hofbezeichnung ausgestorben, und fass. *kórt* erhält sich, ähnlich wie in Buchenstein und im Gadertal, nur mehr in der Bedeutung von 'Hof vor dem Wirtschaftsgebäude' oder von 'Hof eines Herrschers'.

Auch im Fassatal muß es bereits früh eine kirchliche Organisation gegeben haben, die uns nicht nur durch die bereits erwähnte Juliana-Kirche bezeugt, sondern auch durch die in Vich dem Hl. Johannes dem Täufer geweihte Kirche (die dann auch zur Pfarrkirche wurde) nahegelegt wird,²³⁷⁾ und die wohl auch der *cur-*

Und wenn die soeben erwähnten Verwaltungsausdrücke in alten Urkunden des Tales auftreten, sind sie als erst nach 1000 erfolgte Entlehnungen aus dem Trentinischen zu werten: das Fehlen der Palatalisierung von *ga-* und *ska-* und der Frikativierung von *-ga-* bezeugen es! Die von Ghetta erwähnten zwei Flurnamen in der Gemeinde Vich, *Gaz* und *Gac* (ibid. Anm. 13), können in diesem Tal wegen der fehlenden Palatalisierung unmöglich direkt auf langob. *gahazi* zurückgeführt werden, sondern setzen - wenn sie kein später Import sind (bei Flurnamen unwahrscheinlich) - eine ursprünglich labialisierte Form voraus.

234) Siehe Literatur in Anm. 205.

235) Zitiert aus Ghetta 1974, 132 u. 371 f.

236) Dieser Hof in Vich war im Spätmittelalter ein normaler Maierhof. Diesbezüglich übertreibt Ghetta (1974, 133 f.), wenn er unter Bezugnahme auf K. Falkmajer schreibt: «Che il *massaro della corte* di Fassa non fosse soltanto

un amministratore dei beni demaniali, passati in possesso dell'episcopato di Bressanone, e tanto meno un semplice villico o contadino di un armentara, ma bensì un funzionario, cioè il giudice della valle stessa e il rappresentante della comunità presso il vescovo» - Auch die Gadertaler Maier konnten die Funktion des Richters und des Verwalters etc. innehaben: vgl. 1418 *Paul von Hofe [= Curt] auf dem Hofe [= Curt] in Ennebergs, der vor 70 Jahren lebte, was [= war] des gotshaws ze Sünburg richter und bräbst [= Probst, Verwalter]*, oder 1514 *Simon Mair Segkh [= Maier zu Sach], derzeit Richter in Ennebergs* (Richter-Santifaller 1937, 91 u. 89). Wenn im Gericht Enneberg nicht ununterbrochen ein Maier als Richter fungierte, so wohl hauptsächlich deshalb, weil es in diesem Gericht - zum Unterschied von Fassa - auch einen einheimischen Adel gab, der diese und andere Funktionen übernahm.

tis zugeordnet war. Man wird sich aber mit Recht fragen, wieso diese Kirche für das Gebiet zwischen Soraga (Moena hat verwaltungsmäßig vielleicht niemals zu Fassa gehört²³⁸⁾) und dem Duron-Bach (jenseits desselben gehörte das Gebiet zuerst nicht zum Verwaltungssprengel Fassa) in einer derart unzentralen Lage errichtet wurde. Die Antwort dürfte uns bereits F. Ghetta gegeben haben: «Pensiamo che l'unica ragione plausibile della costruzione della chiesa pievana nel centro della *valle di Sotto*, sia da ricercare nella differenza di densità di popolazione che esisteva anticamente nelle due sezioni della valle di Fassa. La *valle di Sotto* all'epoca della istituzione della pieve [es mußte durchaus noch nicht die *pieve* sein!] era certamente molto più popolata della *valle di Sopra*, e questo lo possiamo dedurre anche dal possesso dei pascoli d'alta montagna, come abbiamo già dimostrato in un capitolo a parte»;²³⁹⁾ wir dürften also hier ähnliche Gegebenheiten wie bei der Lage der Kirche in La Pli / Enneberg haben.²⁴⁰⁾

c) Gröden

Gröden ist im Spätmittelalter drei Gerichten zugeteilt: Die orographisch linke Talseite gehört ab dem Ruf de Cunfin zum Gericht Kastelruth / Ciastel, die rechte Talseite ab dem Ruf de Cisles zum Gericht Gufidaun (lad. Cudón), der innerste Teil des Tals zum Gericht Wolkenstein. Einen *La Chëurt-Hof*²⁴¹⁾ finden wir nur über Runcadic, im Bereich des ehemaligen Gerichtes Kastelruth. Den anderen *Chëurt-Hof* im Gufidauner Teil Grödens dürfen wir wohl in einem der Maierhöfe im Lajener Gebiet vermuten, etwa im *Maier* in Lajen (1305 *villicus principalis*²⁴²⁾), können es aber anhand der Urkunden und infolge des eingetretenen Sprachwechsels nicht beweisen. Das Gericht Wolkenstein kommt hingegen auf Grund seiner extremen Höhenlage (um 1600 m) für eine größere Besiedlung und eine eigene Verwaltungseinheit vor 1000 wohl sicher nicht in Betracht.²⁴³⁾

Alte Patrozinien gibt es im heutigen ladinischen Teil Grödens nicht,²⁴⁴⁾ somit wohl auch keine Kirchen, die auf das Frühmittelalter zurückgehen könnten. Die

237) Auch diese besaß - ähnlich wie die Marienkirche in La Pli - eine Krypta: 1386 *capella s. Michaelis sita subtus altare sancti Johannis Baptistae parochialis ecclesia in Fascia* (Ghetta 1974, 269 f.).

238) Vgl. Richebuono 1981, 135 f.

239) Ghetta 1974, 268.

240) Die den Hll. Petrus und Paulus geweihte Kirche von Soraga stammt hingegen aus späterer Zeit.

241) 1393 *Minig Delacord von Runcaditsch*, 1433 *hof Alcurt*, 1479 *hof Curt in Greden zu Runcaditsch*, 1546 *Vero-*

nica (...) Gurtnerin, usw. (Tarneller 1984, 172). Den nächsten *Curtis-Hof* hat es anscheinend im heute deutschsprachigen Seis gegeben: 1330 *Curt*, 1496 *Curtt*, 1504 *Cürtt*, usw. (zit. aus Kùhebacher 1993, 100).

242) Tarneller 1984, 212, Nr. 1688.

243) Der Wolkensteiner Hof *Curtinèa* (vgl. Tarneller 1984, 208) geht auf *kurtína* + *-áira* (< lat. *-area*) zurück und hat mit unserer Fragestellung nichts zu tun.

244) Die Marienkirche in Sëlva / Wolkenstein geht auf eine erst 1503 errichtete Kapelle zurück.

Präsenz von Kirchen (wie auch von *curtes*) hat v.a. mit der Präsenz von Menschen zu tun, und man hat den Eindruck, daß die Besiedlung des inneren Grödens, wo nur das Gebiet von und um Sácun / St. Jakob sowie bei Urtijëi / St. Ulrich eine frühe Niederlassung des Menschen afzuweisen scheint, langsamer verlief als jene des unteren Gadertals und des unteren Fassatals. Für das Fehlen alter Kirchenbauten mag es aber auch einen anderen Grund gegeben haben: die Entfernung zur Peter- und Paul-Kirche in Kastelruth / Ciastel und jene zu St. Peter hinter Lajen / San Piere bzw. zur Laurentius- und Stephanus-Kirche in Lajen (lad. Laión) war jeweils nur eine geringe.

* * *

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß nicht nur im Gadertal, sondern auch in Buchenstein, Fassa und wohl auch in Gröden die Lage der *Curt-* / *Cóurt-* / *Cort-* / *Chëurt*-Höfe nicht eine rein zufällige sein dürfte, sondern die ältesten erfaßbaren, wohl auf das erste Jahrtausend zurückreichenden Verwaltungseinteilungen widerzuspiegeln scheint. Lad. *Curt* / *Cóurt* / *Cort* / *Chëurt* kann somit wohl nicht als eine x-beliebige Hofbezeichnung betrachtet werden.

d) Villnöß, Afers, Lüsen

Dasselbe wie für das äußere, eingedeutschte Gröden muß wohl auch für Villnöß, Afers und Lüsen gelten: für unsere Fragestellung nicht aussagekräftige Dokumente und der eingetretene Sprachwechsel erlauben - zumindest vorläufig - nicht, zu denselben Schlußfolgerungen zu kommen, wie in den ladinisch verbliebenen Tälern. Aber die Situation wird auch dort - das kleine Afers wohl ausgenommen - eine ähnliche gewesen sein, so daß wir einen *Curtis*-Hof als Vorgänger etwa des *Mair zu Zinn* in Villnöß oder des zweigeteilten Maierhofs in Lüsen (*Niedermair* und *Mairhof*) vermuten können. Die den Apostelfürsten geweihte Pfarrkirche in Villnöß scheint auch in diesem Sinne zu sprechen.

3. WAS IST BISHER VON ANDEREN AUTOREN ÜBER DIE ENTSTEHUNGSZEIT UND DIE STRUKTUR DER GADERTALER SIEDLUNGEN GESAGT WORDEN?

3.1 Zunächst die Aussagen zur äußeren Struktur der Gadertaler Siedlungen

Mehreren Forschern ist das Besondere an der Bauweise des unteren Gadertals - gelegentlich auch unserer Dolomitentäler im allgemeinen - längst schon aufgefallen. So schreibt H. Wopfner 1927: «Wer einmal von Geiselsberg über die Furkel hinüberwandert ins ladinische Enneberg, der kann den Unterschied zwischen deutscher und romanischer Siedlung aufs leichteste erken-

nen. Dort Einzelhöfe, hier Weiler mit eng zusammengedrängten Häusern. Im deutschen Siedlungsgebiet weisen auch die Weiler in der Regel Weiträumigkeit und lockere Anordnung auf». ²⁴⁵⁾

Ohne linguistische Analyse, sondern nur auf Grund der Höfeanordnung im Urkundenmaterial aus dem Ende des 13. Jhs. und genauer Beobachtung vor Ort kommt F. Gasser in seiner gut durchdachten, aber bisher kaum beachteten, 1947 eingereichten geographischen Dissertation zu folgendem Ergebnis: «Die wichtigsten Züge des Siedlungsbildes waren folgende: Auf besonders günstig gelegenen Hängen Ennebergs, Welschellens und Wengens war besonders in mittlerer Hanglage die Weilersiedlung vorherrschend, die Einzelhöfe traten hier zurück. (...) Im höhergelegenen Gadertale beherrschte dagegen der Einzelhof fast ausnahmslos das Siedlungsbild.» ²⁴⁶⁾ Das stimmt im Grunde völlig mit dem Ergebnis der hier gemachten linguistischen Untersuchung des Urkundenmaterials überein. Ferner schreibt Gasser: «Der Eindruck dieser Siedlungsform wird noch verstärkt durch die Trennung von Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude. Man findet zwei Arten von Weilern, eng und locker gebaute. Jene sind älter, sie stellen, wie die Geschichte der Besiedlung zeigt, uralte Siedlungszentren dar. (...) Die lockeren Weiler sind ihrer Entstehung nach meist jünger und dann bei der Teilung grösserer Höfe entstanden.» ²⁴⁷⁾ Als Beispiel dafür sei die aus einem Schwaighof hervorgegangene Häusergruppe von Pescosta in Corvara genannt. Die Einzelhofsiedlung ist gleichfalls stark verbreitet. Da, wie gesagt, ein Teil der Weiler aus Einzelhöfen entstanden ist, waren diese früher zahlreicher.» ²⁴⁸⁾

Seit Ende der 70er / Beginn der 80er Jahre waren es besonders Architekten, die wiederholt auf das Phänomen der Weilersiedlung im Gadertal aufmerksam gemacht haben, so F. Bortolotti, H. Abram, S. Bassetti, F. Anesi, S. Franchini

245) Wopfner 1927, 34 u. 39. Den Unterschied zwischen der römischen und der germanischen Bauart der Dörfer beschreibt Publius Cornelius Tacitus († 120 n. Ch.) in seiner *Germania*, 16 folgendermaßen: «vicos locant [sc. Germani] non in nostrum morem conexis et cohaerentibus aedificiis, suam quisque domum spatio circumdat sive adversus casus ignis remedium sive inscitia aedificandi». Ich möchte aber nicht, daß dieses Zitat (wie bereits so oft) mißverstanden wird. Der hoch- und spätmittelalterliche Einzelhof - aus welchen Gründen auch immer er in dieser Form errichtet wurde - hat mit der Dorfbauart (und um diese geht es

bei Tacitus) der Germanen nichts zu tun. Zwei Dinge scheinen aber das früh ladinisierte Gebiet von der übrigen, meist deutsch gewordenen Umgebung zu unterscheiden: 1) die Gruppensiedlung mit großer Baudichte, 2) die stärkere Tendenz, später entstandene Einzelhöfe zu teilen und dabei annähernd dem Vorbild der älteren Gruppensiedlung zu folgen.

246) Gasser 1947, 75 f.

247) Hier ist in der Beurteilung insoweit Vorsicht geboten, als nach einem Brand nicht immer an der früheren Stelle gebaut worden ist, wie wir bereits oben gehört haben.

248) Gasser 1947, 86 f.

und P. Morello. «La tipicità del modello [insediativo delle viles della val Badia] emerge con particolare forza se confrontato con l'antitetico modello insediativo maggiormente diffuso in tutto il territorio alpino sudtirolese, caratterizzato dalla diffusione territoriale di aziende agricole singole-disseminate. A differenza delle altre valli sudtirolesi, caratterizzate dall'incolato agrario "a fascia" e dalla disseminazione in essa di insediamento "a maso singolo", nelle aree a più alta conservazione originale della val Badia l'incolato agrario è "a macchia" con "insediamento raggruppato centrale". Ogni crinale risulta interessato da un sistema di viles, ciascuna con il suo intorno territoriale di pertinenza, equilibratamente dimensionato all'entità dell'insediamento e omogeneamente costituito dai possessi fondiari equamente ripartiti tra i terreni arativi, prati, boschi e pascoli alti.»²⁴⁹⁾ Architekten haben auch festgestellt, daß es einen wesentlichen Unterschied zwischen dem oberen und unteren Tal bzw. - was die Dichte betrifft - zwischen der orographisch rechten und linken Talseite gibt,²⁵⁰⁾ was wiederum mit den Ergebnissen meiner linguistischen Untersuchung übereinstimmt, wobei jedoch zu bedenken ist, daß ich einerseits bestimmt nicht jedes ursprüngliche *vi:k erfassen konnte (wegen zufällig ausgebliebener oder noch nicht gefundener Beurkundung dieser Bezeichnung), und daß andererseits nicht jeder heutige Gadertaler Weiler auf ein altes *vi:k zurückgeht. Schließlich hat auch der Gesetzgeber die Besonderheit der *viles* im unteren Gadertal - und nur dieser - anerkannt und 1982 bzw. 1984 / 1985 dementsprechende Bestimmungen zu ihrem Schutze erlassen.²⁵¹⁾

249) Bassetti / Anesi / Franchini / Morello 1987, 8.

250) Bortolotti / Abram 1980, 3: «... reali e leggibili differenze negli insediamenti tra il versante orografico destro ([Pieve,] S. Vigilio e La Valle in particolare) dove prevalgono i Weiler, ed il versante orografico sinistro, dove si ha un netto prevalere di masi singoli o gruppi di masi ed una decisa minoranza di insediamenti compatti a Weiler».

251) Landschaftliche Unterschutzstellungen: - in der *Gemeinde Marè / Enneberg* (Dekret des Landeshauptmannes von Südtirol = DLHS 22. 3. 1982, Nr. 111); - in der *Gemeinde San Martin de Tor / St. Martin in Thurn* (DLHS 6. 4. 1982, Nr. 112); - in der *Gemeinde La Val / Wengen* (DLHS 21. 4. 1982, Nr. 113). Genehmigte Änderungen: - für die *Gemeinde Marè / Enneberg* (DLHS 18. 1. 1984, Nr. 145; es werden

in der 1. Schutzkategorie folgende Weiler aufgezählt: *Alnèi, Bièi, Ciaselles, Curt, Fordora, Frèna, Frontù, Pliscia*; in der 2. Schutzkategorie: *Brach, Cìanoré, Costa, Costamesana, Les Ciasas* [im Dekrettext: *Eliscases*], *La Munt* [im Dekrettext: *Ellemunt*], *La Costa, Miscí, Pinèi, Rara, Ras, Tintál, Torpèi, Val d'La Tor*); - für die *Gemeinde San Martin de Tor / St. Martin in Thurn* (DLHS 21. 12. 1984, Nr. 160; 1. Schutzkategorie: *Gran Ju, Miscí, Seres, Vi*; 2. Schutzkategorie: *Pice Ju, Anví, Prousc, Frèina*); - für die *Gemeinde La Val / Wengen* (DLHS 5. 2. 1985, Nr. 164; 1. Schutzkategorie: *Aiarèi, Cians, Cìampèi, Furnacia, Lunz, Runch*; 2. Schutzkategorie: *Cól, Dlijia Vedla, Frèines, Miribun, Picedac, Pramperch, Spèscia* [im Dekrettext: *Spessa*], *Taéla, Tolpèi*).

Oben genannte Architekten haben dann auch auf die besondere Parzellierung der *viles* hingewiesen: «Il parcellato agrario appare minutamente frazionato e fittamente intrecciato: la particella fondiaria elementare, sia essa utilizzata a prato o arativo, ha dimensioni abbastanza costanti e sempre molto piccole. Questa situazione appare già straordinaria, se confrontata con il parcellato fondiario di altre zone int[e]ressate da masi singoli le cui particelle elementari sono sempre di gran lunga maggiori di quelle badiote [hier im Sinne von 'gadertalisch'; *badiot* bedeutet für den Gadertaler selber an sich nur 'obergadertalisch']. Ma ancor più straordinaria appare la struttura complessiva determinata dalle appartenenze proprietarie delle piccole particelle: una singola proprietà non raccoglie le sue piccole particelle in un'unica area fisicamente continua, ma al contrario le diverse proprietà si intrecciano fittamente tra di loro formando un mosaico assai complesso e variegato. (...) È come se ci fosse stato un ideale momento storico in cui il capo-clan divide la primigenia proprietà collettiva secondo i criteri del buon padre di famiglia: a ciascuno in parti uguali e in uguali condizioni; a ciascuno una particella al sole ed una in ombra, una a monte ed una a valle, una in piano ed una in pendio, una a oriente ed una a occidente, una vicina ed una lontana dal villaggio»²⁵²⁾ (s. Abb. IX, X und XI). Die Interpretation ist richtig: Herr Florian Terza (geb. 1921) berichtet mir über die ungeschriebenen Gesetze hinsichtlich der Grundaufteilung in seinem Weiler Les Cíases wie folgt: «Degügn ne pò l'avèi döt massa tal ert o massa tal posserí o massa desman. Vigne paura mäss n'avèi de bun, mo inçe manco de bun. Laôta, cína ch'an metea cíamó trepa blâ, cíarân emprôma che vignönn n'ess de bogn tòc por la blâ. Mo an tignía inçe cunt de d'atres cösses: ensciö èl sté chi dal Pinter co n'á cíafé en te' picio picio tòch sóra chi dal Pico - mâ zacotan de metri - porch'ai ne foss nia massa danciará da vestí canch'ai adorâ l'ega por bagné le drap de lin ch'ai cesciâ te cíaasa ...»²⁵³⁾ Selbst in Soví in La Val / Wengen, wo wir die kleinste der hier identifizierten **vi:k*-Siedlungen mit nur zwei Höfen vor uns haben, ist der Grundbesitz - trotz einzelner rezenter Zusammenlegungen - zerstückelt. Natürlich können wir auch in den Altsiedlungen der heute deutschsprachigen Haupt- und Seitentäler eine Besitzersplitterung und -streuung vorfinden, jedoch scheint sie nicht in so radikaler Form durchgeführt zu sein wie im unteren Gadertal (s. z.B. Abb. XII).

252) Basetti / Anesi / Franchini / Morello 1987, 21 f.

253) 'Die Grundparzellen eines einzelnen Bauern dürfen nicht alle in zu steilem oder zu schattigem oder zu abgelegenen Gelände sein, sondern jeder Bauer muß gutes und weniger gutes Feld bearbeiten. Früher, als man noch viel Getreide anbaute, wurde v.a. darauf geachtet, daß jeder geeignete Flächen

für den Getreideanbau bekam, doch wurden auch andere Dinge berücksichtigt: So erhielt beispielsweise die Familie des Pinter-Hofes einen ganz kleinen Fleck - nur ein paar [Quadrat]-meter - oberhalb vom Pico-Hof, damit sie zum Einweichen des selbstgemachten Leinens nicht zu weit vom [gemeinsamen Weiler]brunnen entfernt war.'

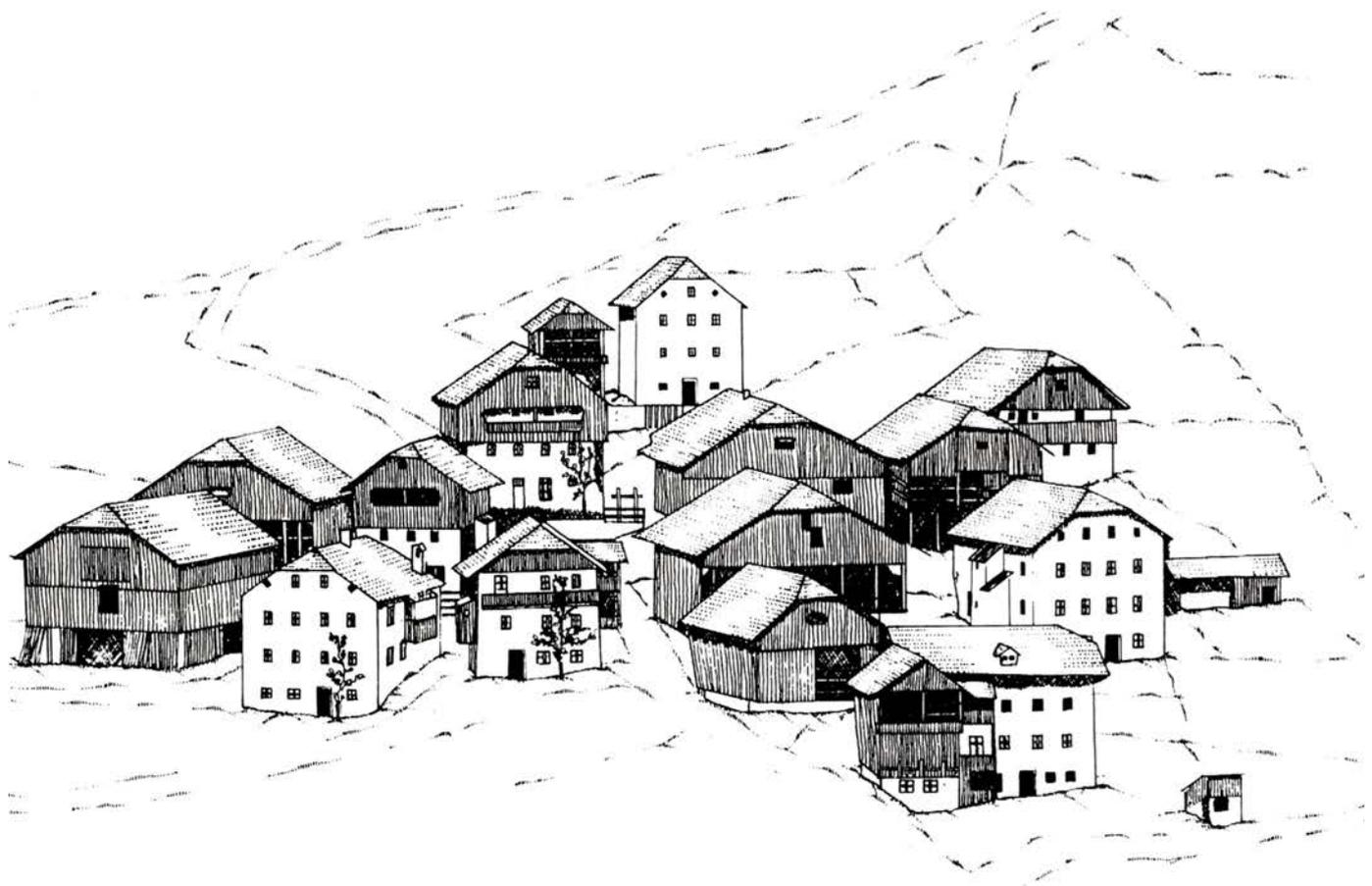


Abb. IX: Zeichnung und
Planimetrie des Weilers
Ćiaseles: Man beachte die enge
Bauweise. (Entnommen aus
Bassetti / Anesi / Franchini /
Morello 1987, 55).

Die monozentrische
Siedlungsstruktur mit dem
gemeinsamen Brunnen inmitten
des Weilerplatzes wurde nach dem
Brand von 1882 – zum Unterschied
von manch anderem Weiler –
wieder auf den alten
Grundmauern
aufgebaut.
Auch die alte
Kubatur
dürfte dabei
nicht wesentlich
verändert
worden sein.



0 10 20 30 40 50m

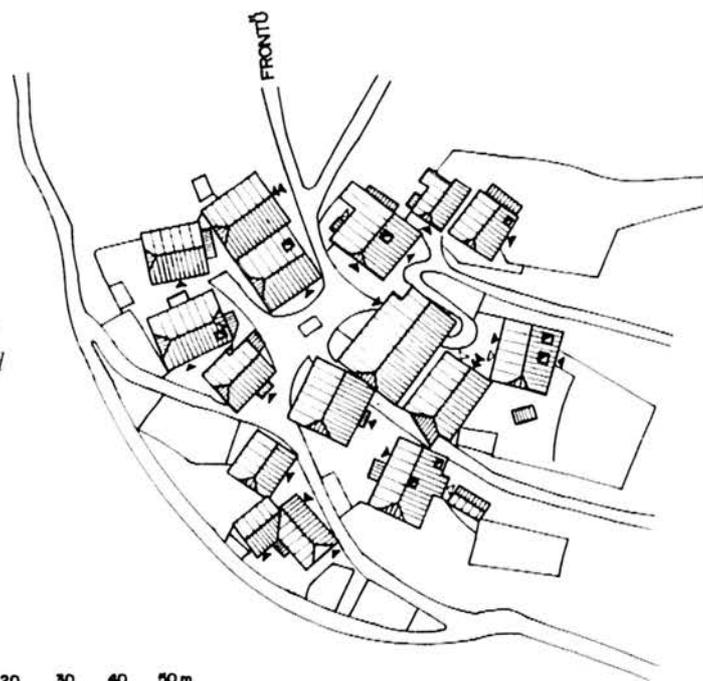




Abb. X: Grundbesitz der einzelnen Weiler in einem Teil der Gemeinde Marè / Enneberg: ocker = Pliscia, moosgrün = Alnëi, gelb = Brach, hellblau = Čiaseles, hellgelb = Corterëi, dunkelgrün = Frontü, usw.; hellgrün = frühere gemeinnützige Flächen (Wald, Weiden).
Oben die zum jeweiligen Weiler gehörenden Prades-Bergwiesen
(entnommen aus Bassetti / Morello 1983, 36).

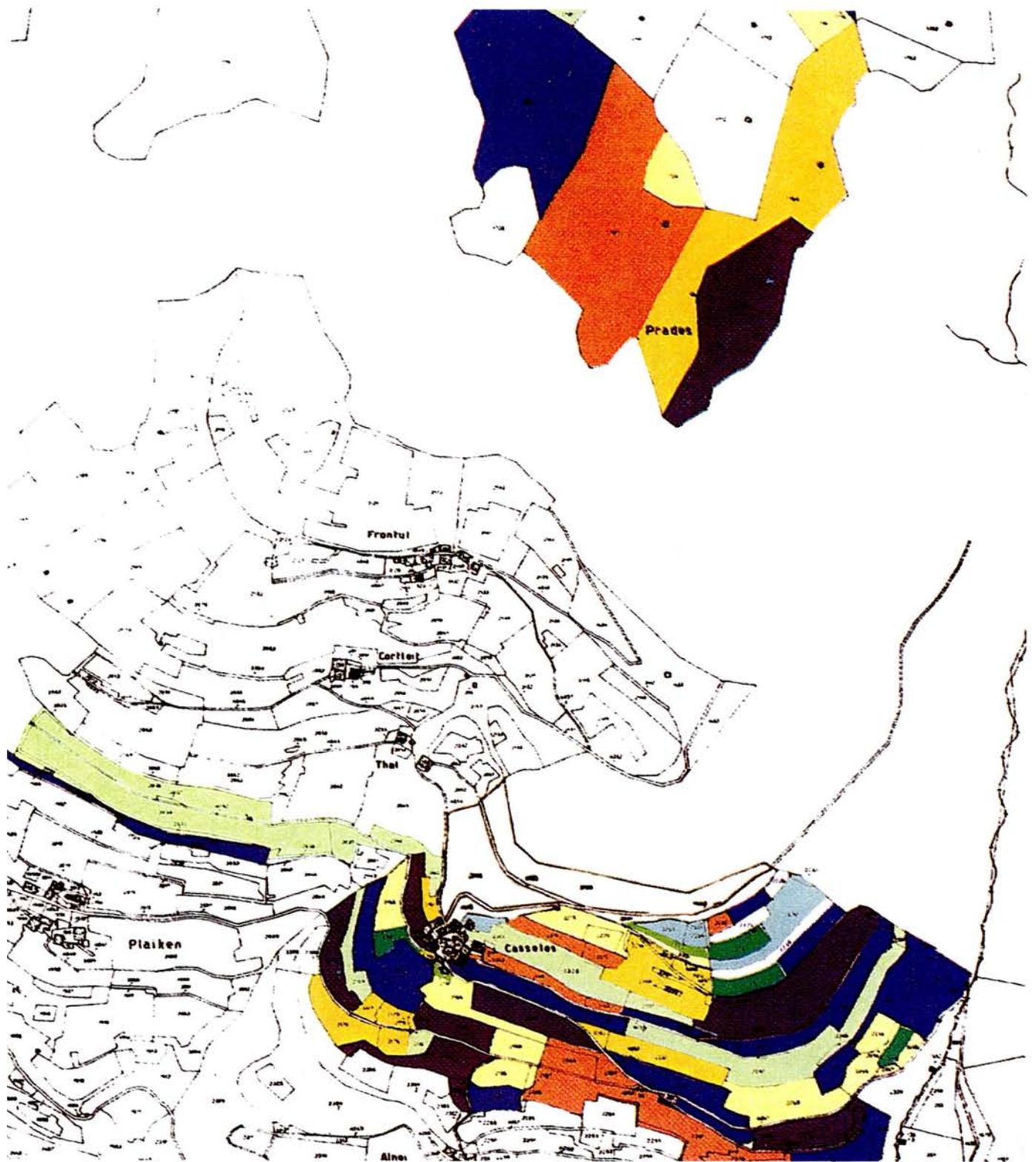


Abb. XI: Die Grundzuteilung in Cíaseles: Jede Farbe bedeutet einen Besitzer.
 Man beachte die große Zerstückelung des Besitzes im Bereich
 des Weilers, nicht jedoch in jenem der dazugehörigen Bergwiesen
 (entnommen aus Bassetti / Morello 1983, 36).

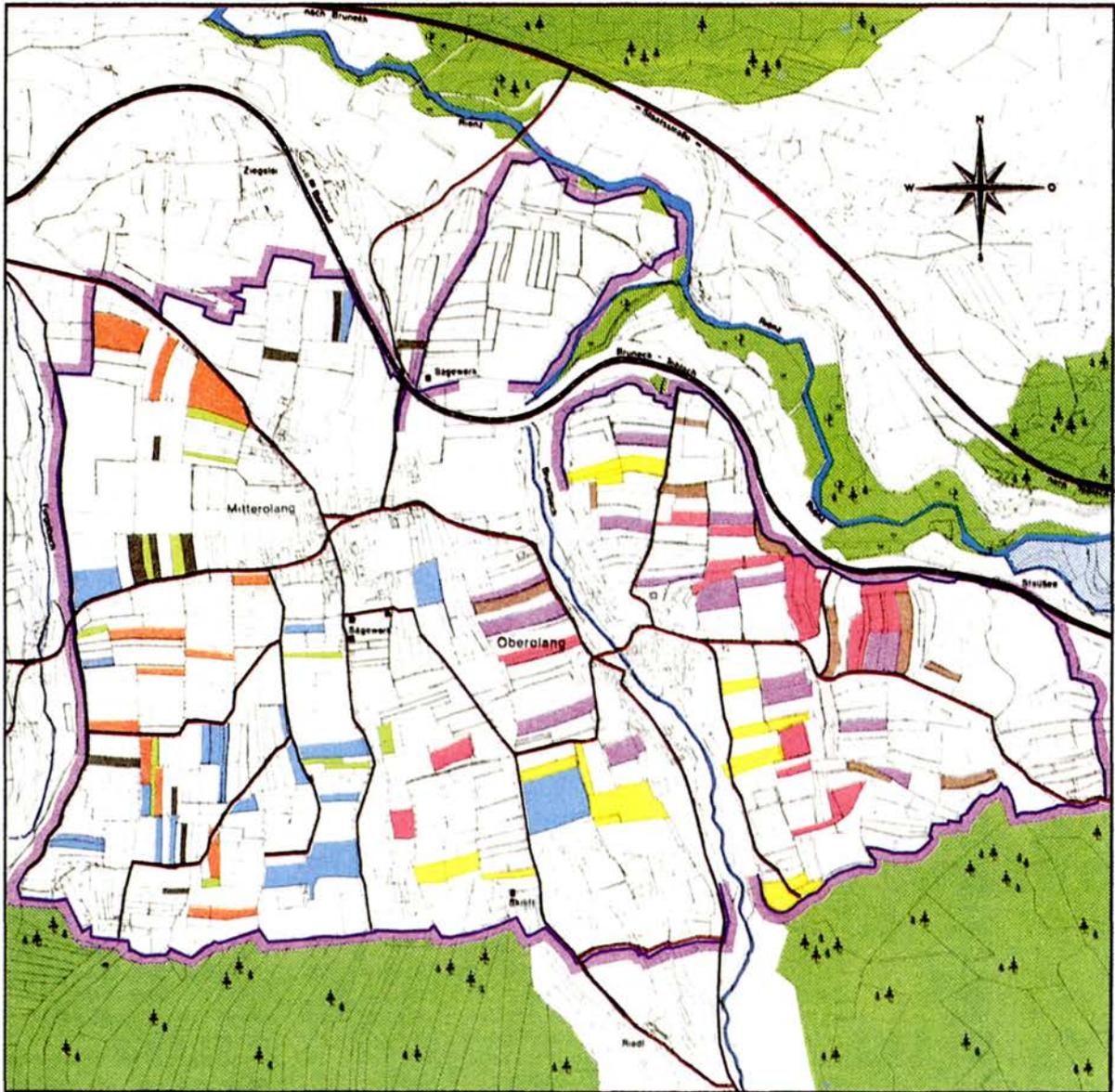


Abb. XII: Die farbigen Teile geben die Besitzersplitterung und -streuung in den Altsiedlungen Mitter- und Oberolang (Pustertal) vor der um 1970 erfolgten "Flurbereinigung" wieder (entnommen aus Innerhofer 1984, 236). Vgl. dazu Abb. XI.

Die *viles* des unteren Gadertals - unsere genannten **vi:k*-Siedlungen und noch weitere - weisen die bereits beschriebene Parzellierung und Besitzzuteilung auf; daneben gibt es die Einzelhöfe mit Blockflur. Man vergleiche z.B. die starke Parzellierung von Rina / Welschellen mit den Blockfluren der angrenzenden Einzelhöfe von Runch, Tornarëcia und Trates. Unter den Weilern selbst gibt es aber auch Unterschiede: das sonnige Costamesana in Enneberg z.B. zeigt - trotz kleiner rezenter Zusammenlegungen - unser oben beschriebenes Phänomen (ausgenommen der anschließende Hof Iún), und vermutlich war auch Costamesana ursprünglich eine **vi:k*-Siedlung, nicht zuletzt, weil das gesamte Umfeld uns noch als «vila» / «dorf» urkundlich bezeugt ist, wie wir oben gesehen haben. Der nächste Weiler Rü, unmittelbar unter dem Iún-Hof, in einer ungünstigeren, v.a. weniger besonnten Lage gelegen, zeigt hingegen etwas größere zusammenhängende Fluren, vielleicht ein Zeichen dafür, daß Rü jünger ist als Costamesana und aus der Teilung eines ursprünglich hoch- oder spätmittelalterlichen Einzelhofes hervorgegangen ist? Das Phänomen kann hier nur erwähnt werden und würde eine eingehende Behandlung im Bereich des gesamten unteren Gadertals verdienen, wobei eventuelle rezente Zusammenlegungen natürlich zu berücksichtigen wären.

Demgegenüber glaubt F. Metz: «Im Gang der Besiedlung und in den Formen des Landesausbaues bestehen jedoch zwischen den ladinischen Dolomitentälern und den Hochgebirgstälern Deutschtirols grundsätzlich keine nennenswerten Unterschiede»,²⁵⁴⁾ und der Geograph A. Leidlmair vertritt folgen-

254) Metz 1963/64, 42. Seine Argumentation ist stellenweise nicht gerade professionell. So schreibt er mit bewundernswerter Selbstverständlichkeit, daß an den Rodungsarbeiten in den ladinischen Tälern nicht nur Ladinier, sondern auch Deutsche beteiligt waren (was ja nicht von vorneherein auszuschließen ist, aber niemals wie ein bewiesenes Faktum hingestellt werden darf). «Auch die rein romanischen Namen des Fassatals besagen nichts über die Herkunft der Siedler (.....) nicht wenige Ortsnamen und Hofnamen in den Dolomiten sind rein deutsch. Davon seien erwähnt Wolkenstein in Gröden, Abtei, Wengen und Zwischenwasser im Gadertal oder Gries im Fassatal.» Die heimischen Toponyme Sëlva, Badia, La Val und Longega sind Metz anscheinend unbe-

kannt, und nach dieser Logik dürften bei der Errichtung von Petersburg auch Deutsche mitbeteiligt gewesen sein. Und K. Finsterwalder hätte «auf den nicht geringen Anteil von deutschen Hofnamen in Gröden und Enneberg hingewiesen». Meines Wissens erklärt Finsterwalder nur die folgenden neun Gadertaler Toponyme aus dem Deutschen: 1) *Tintál*, 2) *Pristí*, 3) *Pespách*, 4) *Prampêrch*, 5) *Merscia*, 6) *Altín*, 7) *Pastrógn*, 8) *Burécia* und 9) *Pliscia*. Dabei sind aber Nr. 2), 3), 6), 7) und 8) sicher lateinischen bzw. romanischen Ursprungs (hier kann nicht darauf eingegangen werden); Nr. 5) ist im Gadertal auch Appellativ und besitzt somit keine Aussagekraft in bezug auf eine Mitbeteiligung von deutschsprachigen Siedlern; bei Nr. 9) könnten die Dinge ähnlich liegen: nachdem wir

de Auffassung: «Von einer Trennungslinie der *Siedlungsformen*, etwa zwischen geschlossenen Dörfern und verstreut liegenden Höfen, wie sie beim Übergang vom deutschen in das romanische Siedlungsgebiet mancherorts so auffällig in Erscheinung tritt, ist entlang der deutsch-ladinischen Sprachgrenze nichts zu bemerken. Wie im Eisack- und Pustertal so sind auch in den ladinischen Tälern die Einzelhöfe weithin ein bestimmendes Element der Kulturlandschaft. Die dazwischen eingestreuten Weiler sind meistens das Ergebnis späterer Teilungen der Urhöfe. In Buchenstein treten sie besonders in Erscheinung. Daß es aber auch hier Folgen von Teilungen sind, läßt sich anhand der Güterverzeichnisse aus dem späten Mittelalter nachweisen (vgl. *Richter-Santifaller* 1937, S. 159 ff.),

noch heute das Verb enneb. *plišé* 'bleichen' aus ahd. *pleihhan* haben, ist ein einstiges substantivisches Appellativ enneb. **plīša* (< **-ei-*) durchaus nicht auszuschließen; es ist somit zumindest fraglich, ob *Pliscia* diesbezüglich eine Aussagekraft beanspruchen kann. Nr. 1) dürfte hingegen mit einiger Wahrscheinlichkeit deutscher Provenienz sein (es gibt jedoch auch einige gewichtige Elemente, die dagegen sprechen); zu Nr. 4: *Prampêrch* aus *Breiten-Berg* muß schließlich gesagt werden, daß 'Gebreite, Breite' (im Sinne 'auf Herrenland hinweisend') ein technischer Ausdruck war, der mit der Art des Hofes und nicht mit den Siedlern zu tun hatte (s. weiter unten). - Auch die Burgen tragen nach Metz «ganz überwiegend deutsche Namen», welche da sind «die Burg Wolkenstein, die Fischburg, die Burg Thurn an der Gader, Buchenstein, Peitlstein, Hauenstein. Einen nicht deutschen Namen trägt nur die Burg Andraz.» Auch hier kennt der Autor nicht die Bezeichnungen *Ciastel de Val* und *Tor* und weiß auch nicht, daß Buchenstein in diesem Falle gleichbedeutend ist mit Burg Andraz (ähnliche Gedankengänge finden sich übrigens schon bei Stolz 1934, u.a. 249; abgesehen von falschen Deutungen - so ist z.B. die Urkundenform *Spizze* für lad. *Spëscia* laut Stolz deutsch! -, scheinen nur die Ladinier Exonyme im deutschen Gebiet zu haben (ibid. 251 f.), die Deutschen im ladinischen Gebiet nur Endonyme

...). Ja, selbst die Kunstgeschichte scheint in diesem Kontext mitsprechen zu dürfen: «Wie in Deutschsüdtirol blieb man auch im ladinischen Gebiet der Gotik treu und lehnte das Barock als fremdartig ab», schreibt Metz weiter (S. 46). Da die ladinische Bevölkerung nur den Holzbau gekannt habe, habe sie die Bauherren, Maurer, Maler usw. aus dem deutschen Kulturraum heranziehen müssen. «Viele Handwerker blieben in den Dolomitentälern und gingen, wie die deutschen bäuerlichen Ansiedler im ladinischen Volkstum auf. Was aber jene Künstler und Handwerker geschaffen haben, lebt in der deutschen Kulturlandschaft Ladinien weiter» (S. 47). Um nur beim Gadertal zu bleiben: Wenn wir die in abgeschlossenen Seitentälern bekannte allgemeine Retardierung im Stilwechsel und die erst in unserem Jahrhundert gebaute neue Pfarrkirche von Corvara außer Acht lassen, sind von den 16 früheren Pfarr- und Filialkirchen nur 5 gotisch belassen worden (mit Ausnahme der meisten Spitztürme), und der einzige uns bekannte Baumeister einer gotischen Kirche im Gadertal, nämlich jener Ende des 15. Jhs. errichteten Kircher von St. Martin, ist zufällig ein Jacob aus Buchenstein. Zum Holzbau, mit dem hier arg übertrieben wird, siehe Anm. 259. Und die Kulturlandschaft ist anscheinend so deutsch, daß sogar die deutsche Sprache als «eine Art Weihesprache» in Ladinien empfunden wurde (S. 46).

und ihre auffallend enge Verbauung hängt offenbar mit dem geringen Umfang lawinensicherer Standorte auf den steilen Lehnen zusammen. Auch in den blockförmig umgrenzten Fluren bestehen keine Unterschiede, und Ähnliches betrifft die Hofformen. Vielfach sind es Parhöfe, bei denen Wohn- und Wirtschaftsgebäude, das Feuer- und Futterhaus, mit dem Blick zum Tal nebeneinanderstehen.»²⁵⁵⁾ Der Autor kennt eindeutig die Situation nur höchst oberflächlich, ansonsten hätte er z.B. für die Beurteilung der Weiler in den ladinischen Sellatälern nicht gerade Buchenstein gewählt (allerdings haben die Buchensteiner Weiler den Vorteil, daß man sie wegen der Straßentrassierung im mittleren Hangbereich vom Fahrzeug aus nächster Nähe sieht, während man die meisten Untergadertaler Weiler von der Straße aus überhaupt nicht oder nur aus weiter Ferne erblicken kann): Die Weilersiedlungen in Buchenstein, die - wie die Nichtfaßbarkeit des Terminus *vicus* nahelegt - mit Ausnahme einzelner möglicher Versorgungsstellen entlang der uralten Wege wohl hauptsächlich auf die oben erwähnte spätere Besiedlungsphase zurückgehen dürften (also hoch- und spätmittelalterliche Einzelhöfe mit späterer Teilung), wurden während des Ersten Weltkrieges fast zur Gänze zerstört; und beim Wiederaufbau wurde das enge Aneinanderbauen, wie es vor dem Krieg üblich war, wegen der Brandgefahr des öfteren vermieden. Die «auffallend enge Verbauung» war also früher in Buchenstein oft noch enger (wie sie auch in den klassischen Weilern des unteren Gaderals noch heute enger ist); außerdem wurde infolge von Geldmangel oft auch eine Änderung der Hofform vorgenommen (frontteiliger Einhof, Doppelwohnhäuser, usw.).²⁵⁶⁾ Daß weiters die ladinischen Weiler meistens Folgen von Teilungen seien - es gibt natürlich auch solche in jedem Tal und wohl v.a. in Buchenstein²⁵⁷⁾ -, läßt sich auf jeden Fall - zumindest bis ins 16. / 17. Jh. hinein - nicht so leicht nachweisen, wie Leidlmair mit dem Verweis auf die «Güterverzeichnisse aus dem späten Mittelalter» in Richter-Santifaller annimmt. Richter-Santifallers Zuweisungen sind nämlich nicht immer hundertprozentig verläßlich und v.a. nicht lückenlos, worüber bereits oben die Rede war: bei den relativ häufig auftretenden gleichnamigen Höfen kommt es nämlich vor, daß ein Hof falsch oder ein- und dieselbe Belegstelle verschiedenen Höfen zugewiesen wird; außerdem werden mehrere Lehen übersehen bzw. von Anfang an nicht mitberücksichtigt, tauchen aber dann etwa ab dem 16. Jh. bei ihr allmählich auf, u.a.m.²⁵⁸⁾ Also wäre für eine gesicherte Aussage in bezug auf Teilungen - wie Leidlmair sie sich vorstellt - noch viel Detailarbeit und Verifizierung sowie die Einbeziehung von bisher noch nicht konsultiertem Material erforderlich. Daß in

255) Leidlmair 1985, 9 f.

256) Vgl. Rampold 1986, 79 f..

257) Über Hofteilungen in Enneberg vgl. Trebo 1963, 130 ff.

258) Die teils von der Autorin, teils von

Gschnitzer 1971, 325 anhand des besagten Buches errechneten Höfezahlen innerhalb der einzelnen Jahrhunderte sind somit mit größter Vorsicht zu genießen.

Buchenstein einiges lawinenbedingt ist, liegt auf der Hand, doch darf nicht übersehen werden, daß es im unteren Gadertal noch engere Verbauungen gibt, die außerhalb jeder Lawinengefahr stehen. Was die «blockförmig umgrenzten Fluren» angeht, wurde bereits oben berichtet. Ob schließlich der Paarhof - der einzige, der sowohl dem Wohn- als auch dem Wirtschaftsgebäude die Besonnung von mindestens drei Seiten erlaubt - mit dem hochmittelalterlichen Landesausbau zusammenhängt, wie man bei mehreren Autoren immer wieder zumindest zwischen den Zeilen herauslesen kann, oder auf unseren Höhen aus klimatischen Gründen und durch die Hanglage bedingt nicht schon viel früher praktiziert wurde, hat uns noch keine Bodenforschung bewiesen.²⁵⁹⁾ Die Meinung einer ersten Besiedlung von Enneberg und vom Gadertal «in der Form des Einzelhofes in Streusiedlungsweise» vertritt übrigens auch R. Loose (im Widerspruch zu einer anderen Aussage; s. unten).²⁶⁰⁾

Der erste flüchtige Eindruck beim Betrachten der Gadertaler Siedlungsareale von der Staatsstraße aus mag tatsächlich der einer typischen Rodungslandschaft des Hoch- und Spätmittelalters sein;²⁶¹⁾ beim näheren Hinschauen bemerkt man jedoch, daß sich hier mehrere zeitlich verschiedene Siedlungsmomente begegnen: Altsiedlungsland trifft sich mit einer Ausbaulandschaft des Hoch- und Spätmittelalters, und letztere wurde von ersterem eindeutig beinflusst.

Man wird der ladinischen Realität gewiß nicht gerecht, wenn man sie - aus welchen Gründen auch immer - in ein einfaches Schema hineinzuzwängen versucht. Realistisch gesehen werden die Ladinier von der alten Kultur einiges herübergerettet haben, wie sie auch einiges von den deutschen Nachbarn übernommen haben, und letztere - warum denn nicht? - auch von den Ladinern.²⁶²⁾ Schließlich hatten diese eine viel längere Erfahrung im Gebirge, die den Bajuwaren in diesem Ausmaße noch fehlte, hatten ein halbes Jahrtausend lang direkten Kontakt mit der römischen Kultur gehabt und von dieser wohl auch das eine oder andere Wertvolle angenommen, das die Bajuwaren noch nicht kannten.

259) Ähnliches gilt sicher auch für den Holz- bzw. Steinbau. Ersterer wird gelegentlich noch mit den Germanen, letzterer mit den Romanen in Verbindung gebracht. Die Wirklichkeit war sicher folgende: Holz auch bei den Romanen (und sicher auch bei den Römern), wenn die Steine nur schwer zu beschaffen waren. So wird uns z.B. zu Beginn des 14. Jhs. ein «stainhaus» bei St. Martin bezeugt (Richter-Santifaller 1937, 131), eben weil Steine und Sand im angrenzenden Gaderbett oder beim Crëp de Lovara in Mengen vor-

handen waren, aber wo sollte sich z.B. der Bauer aus dem hochgelegenen Frontü etc. die nötigen Steine beschaffen und mit welchem Aufwand? Vgl. diesbezüglich auch Gschnitzer 1971, 359 mit Literatur.

260) Loose 1986, 68. Zu den ersten Kapiteln dieses Artikels wird noch weiter unten Stellung genommen.

261) Vgl. Valentini 1977, 17 f.

262) Schon die sprachlichen Entlehnungen aus dem Ladinischen beweisen es; vgl. zu diesem Thema z.B. Schneider 1963, der noch ausbaufähig wäre.

3.2 Die Aussagen der bisherigen Autoren zur Entstehungszeit der ersten Siedlungen im Gadertal

3.2.1 Entstehung in römischer und /oder frühmittelalterlicher Zeit

Der Historiker O. Stolz glaubt, daß das Tal um 1000 «schon ziemlich besiedelt» gewesen sei,²⁶³⁾ und meint: «Es ist heute durchaus denkbar, daß bei der Einwanderung der Baiern im Eisack- und Pustertal die Rätoromanen in die inneren Seitentäler zurückgedrängt wurden und sich hier zu einem starken Bevölkerungsblock zusammengeschlossen haben.»²⁶⁴⁾ Der bereits zitierte F. Gasser schreibt dazu: «Die eben dargelegte Ansicht einer relativ starken raetoromanischen Bevölkerung [im Gadertale] schon im Frühmittelalter scheint mir überhaupt der Schlüssel für das Verständnis der wichtigsten Fragen der Besiedlungsgeschichte des Gadertales zu sein: 1. Sie gibt eine Erklärung für die Tatsache, dass das Gadertal später nicht germanisiert wurde und dass geringere deutsche Einschübe mühelos assimiliert werden konnten (...). 2. Dadurch wird das fast hundertprozentige Vorherrschen vorrömischer und raetoromanischer Ortsnamen verständlich. 3. Sie bietet einen wichtigen Anhaltspunkt, wohl den einzig möglichen, für die Deutung des merkwürdigen Verlaufs der Grenze zwischen den Gauen Nurihtal und Pustrissa im Bereich des Gadertals (...), den Gasser besiedlungsgeschichtlich begründet.²⁶⁵⁾ Und Gasser fährt fort mit einer Kritik an C. Battisti, der die Besiedlung erst nach 1100 ansetzt: «Wenn der Ausbau der Siedlung im Gadertale (...) hauptsächlich erst vom elften [genauer: zwölften] bis dreizehnten Jahrhundert stattgefunden hätte, bliebe es rätselhaft,

263) Stolz 1937, 507.

264) Zitiert aus Gasser 1947, 73. - Es sei hier gesagt, daß man sich die Besitznahme seitens der Bajuwaren keineswegs (wie das meistens geschieht) in Form einer massiven Einwanderungswelle vorstellen darf, die sich urplötzlich über den Großteil des Landes ergossen hätte. Neue Sprachräume sind oft durch geänderte politische etc. Gegebenheiten erst allmählich (sprich: Jahrhunderte sprachlicher Assimilierung) entstanden. Vgl. darüber ganz allgemein Dopsch 1988.

265) Es sei vorausgeschickt, daß ich den Verlauf dieser Grenze, wie Gasser und andere ihn sehen, mehrfach korrigieren muß, so v.a. im Bereich des Welschellner Gebietes und des mittleren Buchensteins (vgl. hier Anm. 283). Diesen wahrlich merkwürdigen Grenzverlauf zwischen den erwähnten beiden

Gauen - v.a. im St. Martiner Bereich, wo das Gebiet bis zum Gaderfluß zu Norital gehörte, sowie im mittleren Buchenstein, das bis zur Padon-Kette Teil von Pustrissa war - hat mit der Weidewirtschaft der alten bäuerlichen Wirtschaftsgemeinde, die nicht selten über das wasserscheidende Gebirge übergriff, wohl sicher nichts zu tun. Eine vernünftige Erklärung könnte ich nur in sehr gut durchdachten strategischen Überlegungen finden, die aber zwei mittelalterlichen Grafen ohne stehendes Heer keinen Vorteil gebracht hätten. Ich kann somit in dieser eigenartigen Grenzlinie zwischen den beiden mittelalterlichen Gauen nur einen Sinn sehen, wenn sie einen verbliebenen Restbestand der römischen Grenze zwischen Raetia II und Noricum darstellt, doch darüber bei anderer Gelegenheit.

woher die deutsche Grundherrschaft die notwendigen romanischen Ansiedler genommen hätte, zu einer Zeit, da das Pustertal nach den Forschungen von Stolz schon fast ganz deutsch geworden war.»²⁶⁶⁾ F. Huter sieht im Gadertal hauptsächlich ein Kolonisationsgebiet des Mittelalters, ist aber überzeugt vom Bestehen älterer Siedlungskerne.²⁶⁷⁾ Für den Archäologen G. Innerebner waren die Dolomittäler in vorgeschichtlicher Zeit, wenn auch nur dünn, besiedelt; weitere Siedler flüchteten sich dorthin, wenn Feindesscharen in die Haupttäler eindrangten.²⁶⁸⁾ H. Gschnitzer meint: «Das eigentliche Enneberg [= Marèò] wie auch der Raum südlich von St. Lorenzen war bis zur Zeit der Innenkolonisation von Rätoromanen besiedelt. Von dort aus wurde dann ab etwa 1100 die Kolonisation des inneren Gadertals, soweit es unter der Herrschaft Sonnenburgs stand, vorgenommen. Ebenso erfolgte die Kolonisation des übrigen Gadertales und Buchensteins von Brixen her, allerdings etwas später. Freilich wurde auch das kontinuierlich von Rätoromanen besiedelte Enneberg einem weiteren Ausbau der Siedlung unterworfen.»²⁶⁹⁾ Der Archäologe R. Lunz schreibt: «Wie wir bereits oben ausgeführt haben, ist vor allem die These von der Unbewohntheit des [Gader]Tales in vorgeschichtlicher und römischer Zeit nicht mehr aufrechtzuerhalten. Es kann vielmehr als gesichert gelten, daß in siedlungsgünstigen Lagen die ersten menschlichen Niederlassungen mindestens bis in die mittlere Bronzezeit zurückreichen. Siedlungsspuren aus der Eisenzeit sind im Talinnern bisher zwar noch nicht nachgewiesen, doch dürfte dies im wesentlichen auf eine Forschungslücke zurückzuführen sein. Verschiedene Streufunde aus der Römerzeit deuten schließlich auf das Vorhandensein einzelner Siedlungskerne im mittleren Gadertal und im Enneberg [= Marèò] hin. (...) Es ist zwar naheliegend anzunehmen, daß zur Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus auch im Gadertal Höfe neu angelegt wurden; ein Grundstock von Siedlungen muß aber bereits früher vorhanden gewesen sein.»²⁷⁰⁾ Für die Architekten S. Bassetti, F. Anesi, S. Franchini und P. Morello ist das gadertalische Siedlungsmodell «certamente antichissimo», und sie meinen: «Una simile complessità e maturità insediativa non può nascere dal nulla ed in breve tempo ad opera di politiche colonizzatrici dirette dalle istituzioni feudali. (...) Ecco dunque emergere con forza e attendibilità l'ipotesi che proprio nella invasione baiuvara della Pusteria del VI secolo d. C. vada ricercata la causa storica della colonizzazione ladina della Val Badia.»²⁷¹⁾ Und schließlich der Historiker B. Richebuono: «Anche per la Val Badia si è ormai diffusa la convinzione che le forme insediative originarie siano state quelle accentrate delle caratteristiche "viles". Silvano Bassetti e Peter Morello vi ammirano "le dimensioni unitarie, la razionalità, l'omogeneità, l'equa distribuzione dei terreni" ecc. A me pare che tutto ciò sia impossibile realizzar-

266) Gasser 1947, 73 f.

267) Huter 1957, 75.

268) Innerebner 1963/64, 50 u. 61.

269) Gschnitzer 1971, 352 f.

270) Lunz 1979, 160 f.

271) Bassetti / Anesi / Franchini / Morello 1987, 6 und 12 f.

lo senza una accurata pianificazione (.....) vedrei l'intervento degli agrimensori romani almeno per le più esemplari "viles" della Val Badia, di Ampezzo e della Val di Fassa».²⁷²⁾

3.2.2 *Entstehung in hoch- und spätmittelalterlicher Zeit*

Für C. Battisti gibt es einzig und allein die hoch- und spätmittelalterliche Kolonisierung des Gadertals, teilweise aus dem Eisacktal, teilweise aus dem Pustertal: «La colonizzazione delle valli, sempre ladine, della Gádera e della Gardena non è affatto anteriore al sec. XII; questi ladini sono venuti dai paesi, ora intedescati, ma che a quell'epoca dovevano essere di necessità ladini, posti all'imbocco delle due valli».²⁷³⁾ Unser Autor braucht diese Behauptung schon für seine katurpolitischen Spekulationen (lange Persistenz des Ladinischen im Pustertal und somit späte Eindeutschung desselben, späte Zuwanderung in die Sellatäler, usw. auch aus den im Süden angrenzenden Gebieten), wie zwischen den Zeilen gelegentlich deutlich zu lesen ist, z.B.: «Se, per esempio, risultasse che nell'antichità e nell'alto medioevo, come io da un paio di decenni ammetto come dimostrato, non erano stabilmente abitate le valli ladine, specialmente le tre più interne, Badia, Fassa e Livinallongo, è chiaro che il confine dialettale verso Fiemme e l'Agordino assumerebbe proprio quell'importanza che già da tempo gli ho attribuito; sarebbe cioè una prova in più della pertinenza del ladino dolomitico, come gruppo autonomo, ai nostri dialetti prealpini e subalpini.»²⁷⁴⁾

Bei der zeitlichen Bestimmung der Besiedlung stützt sich Battisti einzig und allein auf das Schweigen der Quellen: - keine archäologischen Funde (die wenigen Gelegenheitsfunde seien ohne Aussagewert) - keine vorrömische Toponomastik - keine schriftlichen Dokumente vor der Jahrtausendwende. «Il problema [della colonizzazione delle valli ladine] è storico-archeologico ed è compito nostro di raccogliere quei dati di fatto che tali studi hanno definitivamente [sic!] assodato.»²⁷⁵⁾

Was die Bodenforschung angeht, hatten die Studien zu Battistis Zeit überhaupt noch gar nichts «assodato» und erst recht nicht «definitivamente». Und es dürfte überhaupt eine Binsenweisheit sein, daß archäologische Funde oft nur vom Zufall abhängen. Es gab zwar bereits damals nicht zu unterschätzende Streufunde und - natürlich - den Col de Flam, aber systematische fachgerechte Grabungen hatten noch keine stattgefunden, und bekanntlich hat die Archäologie erst dann ihr letztes Wort gesprochen, wenn auch der letzte vom Menschen verwendbare Quadratmeter erforscht ist. Seit den 60er Jahren erleben wir diesbezüglich immer wieder Überraschungen, worüber der Leser dieses Jahrbuches im großen und ganzen informiert sein dürfte. Daß ferner in unseren Tälern keine

272) Richebuono 1992, 13.

273) Battisti 1925, 284.

274) Battisti 1963.

275) Battisti 1941, 25.

vorrömische Toponomastik zu finden sei, ist eine Fehlinformation.²⁷⁶⁾ Was schließlich die fehlenden Urkunden aus dem ersten Jahrtausend angeht, so gilt das nicht nur für unser Gebiet, sondern ganz allgemein für unsere Breiten; demnach müßte man also die Alpen bis nach 1000 - mit Ausnahme von relativ wenigen Punkten - als ein Reich der wilden Tiere ansehen. Argumentationen *ex silentio* sind bekanntlich keine Beweise und dürfen v.a. nicht als Basis für weitere Folgerungen dienen.²⁷⁷⁾

Was die späte Eindeutschung der linken Seite des unteren Eisacktals betrifft, ist sie von keinem seriösen Forscher jemals in Frage gestellt worden; eine ladinische Besiedlung aus dieser Seite wäre somit ab dem 12. Jh. theoretisch noch möglich gewesen. Das gilt jedoch wohl nicht mehr für das im Norden des Gadertals anschließende Mittlere Pustertal. Sicher ist, daß bereits vor der Jahrtausendwende der Großteil der hier gesicherten deutschen Ortschaften wie Stegen, Dietenheim, Aufhofen, Tesselberg, aber auch Uttenheim u.a. bestanden hat.²⁷⁸⁾ Das sprachliche Gewand der nur mehr dünn gesäten vordeutschen Namen in diesem Gebiet spricht ebenfalls in diesem Sinne. Auch wenn mit der Ankunft der Bajuwaren der Sprachwechsel nicht von heute auf morgen stattgefunden haben kann (wie manche Leute immer noch zu glauben scheinen), so dürften zur Zeit der Innenkolonisation wohl nur mehr die kleinen Siedlungen von Montal und Ellen am Eingang des Gadertales (sowie einzelne, für uns aber uninteressante kleine Enklaven, wie etwa die engumgrenzte Walch-Gegend östlich von Reischach) ladinisch gesprochen haben; auch Olang mußte damals schon lange deutscher Zunge sein.²⁷⁹⁾

Die Grundanschauungen von C. Battisti werden auch von G. B. Pellegrini und M. Pfister geteilt. Auch die Argumentation ist immer diesselbe, wobei neue Ergebnisse der Archäologie und der Toponomastikforschung konsequent überhört werden.²⁸⁰⁾

Der Teilaspekt der Theorie Battistis, wonach das Gadertal auch von Lüsen, Afers und Villnöß aus und erst im Spätmittelalter besiedelt worden sei, wurde auch von einigen Tiroler Forschern übernommen, denn in Anbetracht der frühen Eindeutschung des Pustertals (diesbezüglich distanzieren sie sich von Battisti) und der Annahme einer erst im späten Mittelalter erfolgten Kolonisation des

276) Auch G. B. Pellegrini muß die Toponomastik der Sellatäler ziemlich flüchtig kennen, ansonsten könnte er nicht - ähnlich wie Battisti - behaupten, daß «in essa non si intravedono elementi prelatini che non siano anche comuni appellativi tuttora vitali (e pertanto di alcun valore ai fini storici)» (Pellegrini s.a., 76).

277) Vgl. diesbezüglich auch Ghetta 1987, 221.

278) 995 - 1044 *Stega*, 995 - 1004 *Dietenheim*, 985 - 989 *Ufhouum*, 993 *Tesselinperch*, 993 *Outenheim* (Kühebacher 1991, 446, 80, 41, 467, 503).

279) Vgl. Anm. 193.

280) Vgl. Pellegrini 1982, 642; Pfister 1982, 619, und hier Anm. 178.

Gadertales wären sie sonst auf Schwierigkeiten gestoßen, die Präsenz des Ladinischen in diesem Tal zu erklären. So finden wir dieselbe Anschauung u.a. auch bei K. Finsterwalder und E. Kühebacher.^{281a)}

Gegen diese Theorie einer nur aus den Seitentälern des Eisacktales erfolgten spätmittelalterlichen Besiedlung des Gadertals scheinen aber auch linguistische Gegebenheiten zu sprechen. Es gibt nämlich im Gadertalischen vereinzelte Sprachelemente, die m.E. auf ein Zusammentreffen einer "Eisacktaler" und einer "Pustertaler" Latinität / Ladinität hinzuweisen scheinen. Nehmen wir z.B. den Reflex des Plurals von lat. *-atus / -atum* her, der enneb. *-é:s* lautet (*pré:s* 'Wiesen', *porté:s* Part. Pf. m. Pl. 'getragene') in Übereinstimmung mit comel. *-ás* (*prás, purtás*; cador. auch *pras*, aber *portáde* aus älterem **portádi*, was in Anbetracht der Sprachgeographie wohl nur als späterer Import aus dem Süden zu werten ist) und friaul. *-á:ts, -á:s* (*prá:(t)s, portá:(t)s*), im übrigen Gadertal hingegen *-á* (*prá, portá*) aus älterem **-áĭ* (< **-ádi*) in Übereinstimmung mit Gröden, Fassa und Buchenstein, wo wir aus älterem **-áĭ* grödn. *-éĭ*, bzw. *-ëĭ* (*přéĭ, puřtéĭ*), fass. *-é* (< **-éĭ*; *pré, porté*) und buch. *-èĭ* (*prèĭ, portèĭ*) entwickelt finden. Auch der ennebergische Artikel m. Sg. *le* aus älterem **lo* (< lat. *(il)lum*) könnte hierher gehören, in Übereinstimmung mit *lu*, das im nördlichsten Saum Karniens von Pesariis und Fors / Forni Avoltri im Westen bis Paulâr / Paularo im Osten immer wieder anzutreffen ist,^{281b)} im Gegensatz zu grödn. fass. und buch. *l*, das sich eher von **el* (< lat. *il(lum)*) abzuleiten scheint (jedenfalls finden wir in La Val / Wengen 1482 *le forn* beurkundet²⁸²⁾, u.a.m. Daß diese m.E. auf "Pustertaler" Latinität / Ladinität zurückgehenden mundartlichen Ausprägungen heute nicht im gesamten ehemaligen Pustrissa-Gebiet²⁸³⁾ anzutreffen sind, sondern in Rina / Welschellen, in La Val / Wengen, im Oberen Gadertal und im mittleren Buchenstein - die früher alle zu Pustrissa gehörten -, meist der "Eisacktaler" Form gewichen sind, steht zur Annahme einer besiedlungsgeschichtlich bedingten alten dialektalen Differenzierung nicht im Widerspruch, denn der schmale Pustrissa-Keil im mittleren Buchenstein war im Osten und Westen von Norital umgeben und dürfte somit wohl als erster seine Besonderheiten verloren haben, so daß das Gadertalische mit Ausnahme des Marebanischen schließlich von allen Seiten - von Buchenstein, Calfosch und dem St. Martiner Gebiet - von

281a) Finsterwalder 1963/64a, Kühebacher 1998.

281b) Cador. *al / el* dürfte eine Innovation aus dem Süden sein.

282) Richter-Santifaller 1937, 12.

283) Zur Grafschaft Pustrissa gehörten nach einer Grenzbeschreibung von 1002 / 1004 das Gebiet von Rina / Welschellen bis zum Rü d'Alfarëi, ferner Marèo / Enneberg im weiten Sinn

(d.h. das eigentliche Marèo sowie das untere Tal rechts der Gader, das obere Tal mit Ausnahme von Calfosch, ferner das mittlere Buchenstein); zur Grafschaft Norital gehörte hingegen das St. Martiner Gebiet (St. Martin, Antermëia / Untermoi und Lungiarü / Campill), Calfosch und der westlichste und östlichste Teil von Buchenstein; vgl. Craffonara 1998.

"Eisacktaler" Ladinität beeinflußt werden konnte, während es vom eigentlichen Marèo-Gebiet durch den "Berg" - gemeint ist hier der Plaies-Rit-Kamm - getrennt war (im zweiten Sonnenburger Urbar heißt das Gebiet von Ju - La Val bis hinein ins mittlere Buchenstein bezeichnenderweise «Eneberges über den Perich», während das eigentliche Marèo nur «Enepergs» genannt wird²⁸⁴).

Es muß allerdings auch klar gesagt werden, daß es nicht immer leicht festzustellen ist, ob einzelne Sprachelemente wirklich auf zwei bereits alte dialektale Spielarten zurückgehen; es wäre jedenfalls methodisch falsch, zur Bestimmung alter Spracheigenheiten Lauterscheinungen heranzuziehen, die erst jüngeren Datums sein könnten. So stimmen z.B. beim Reflex von lat. *radicem* die jeweiligen Ergebnisse mit unserer oben beschriebenen Grenze einigermaßen überein: in Mareo, La Val und im oberen Gadertal haben wir *raí:š* (< **rabí:š* < **radí:š*) mit der ursprünglichen Betonung (so auch colles. *raís*, ampezz. *radís*, cador. *radís*, comel. *radrís*, friaul. *radí:š*, *ridí:š*, *ladrí:s*, *lidrí:s*), gegenüber Buchenstein (*rèiš*), Fassa (*rèiš*), St. Martiner Gebiet (*rèiš*) und Rina (*řèiš*) mit vorgezogenem Akzent (Gröden schert aus mit *řavíza*); das soeben zitierte Beispiel kann aber für unsere Fragestellung nur eine Aussagekraft besitzen, wenn sich auch darlegen läßt, daß das heutige Ergebnis auf eine bereits alte dialektale Differenzierung zurückgeht. Solche und ähnliche Probleme können aber in diesem Rahmen nur angedeutet, nicht jedoch erörtert werden und verdienen eine eigene eingehende Behandlung. Vgl. Abb. XIII a + b.

Sollte es diese zwei dialektalen Spielarten ursprünglich im Tal gegeben haben - was meine derzeitigen Erkenntnisse zu bestätigen scheinen -, so sprechen sie auch für eine sehr frühe Besiedlung. Die am Eingang des Gadertals liegenden kleinen Ortschaften Montal (lad. *Mantëna Todëscia*) und Ellen²⁸⁵ waren

284) Vgl. Wolfsgruber 1968, 3 u. 41.

285) Die beiden Ortschaften haben vorrömische Namen. Die heutigen Endonymformen haben in beiden Fällen deutsche Anfangsbetonung und sind umgeben von einer noch romanisch betonten Mikrotoponomastik. Für *Ellen* vgl. Craffonara 1998, 184, Anm. 69; für *Móntal* / lad. *Mantëna Todëscia* finden wir meistens die Deutung aus lat. *montana* (DTA II 2, 261; Finsterwalder 1990, 405; Kühebacher 1991, 252), usw. wohl nur, weil bei Toponomastikstudien Exonyme gewöhnlich außer acht gelassen werden (vgl. dazu Craffonara 1997c). Wenn letztere - und das ist bei lad. *Mantëna* sicher der Fall - weniger Assimilierungsraiser aufwei-

sen als das derzeitige Endonym, dann müßte man folgerichtig dem Exonym bei der Suche nach der Etymologie den Vorrang geben. Daß das Suffix nicht lat. *-ana*, sondern vorröm. *-ena* sein muß, legt die ladinische Form nahe (vgl. gadert. *Sogherdëna*, gadert. *Crespëna* / grödn. *Crespëina*, gadert. *Gherdëna* / grödn. *Gherdëina*, grödn. *Faujëina*, usw.). *Mantëna* ist übrigens auch eine Siedlung bei Al Plan de Marèo / St. Vigil (im DTA III 2, Nr. 325 aus einem phonetisch unannehmbaren **montanea* erklärt). In beiden Fällen spricht zudem die Tallage gegen die soeben erwähnten lateinischen Etymologien. Vgl. dazu Kuen 1976, 75 f. und Craffonara 1979b, 164.

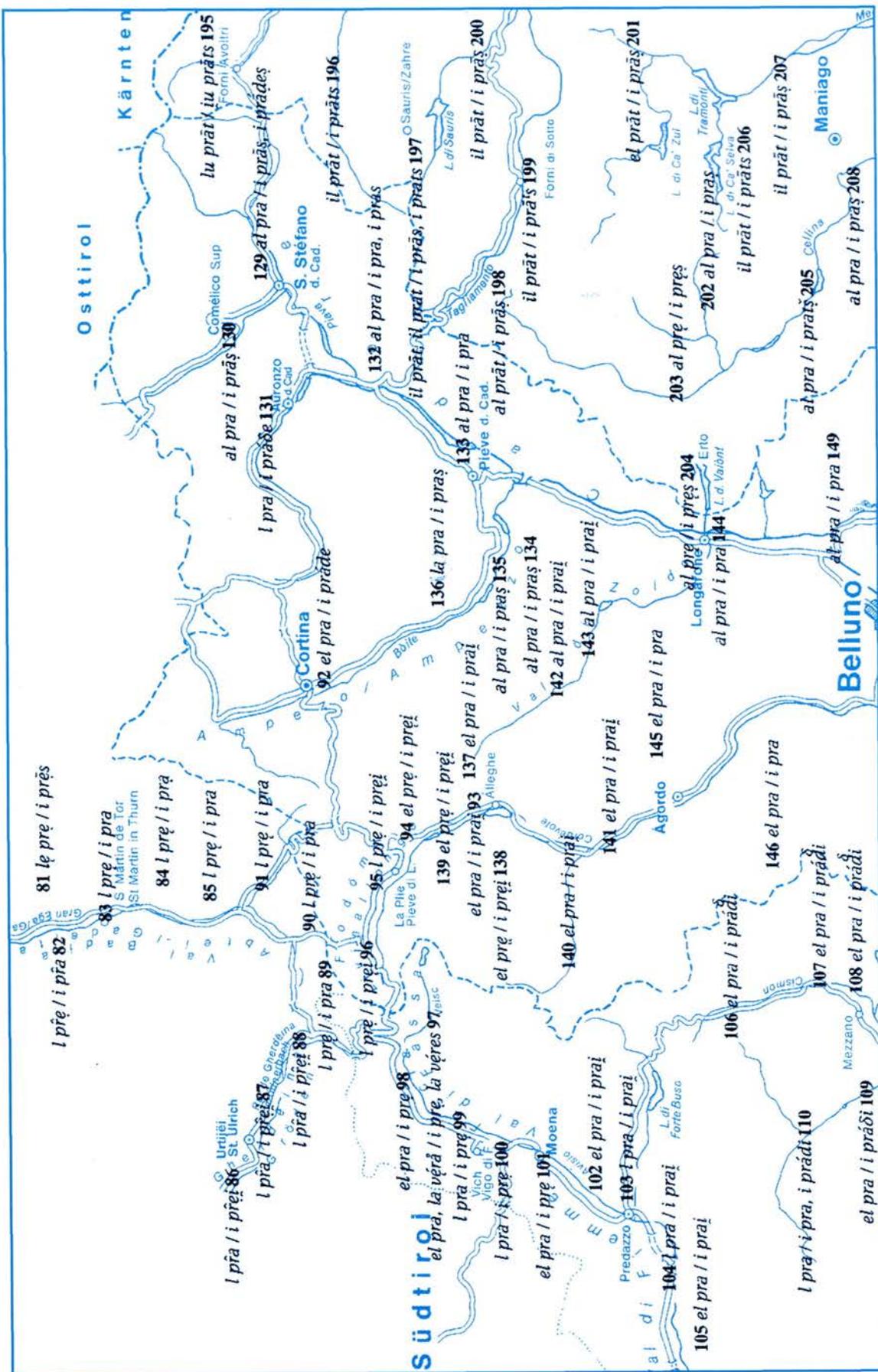


Abb. XIIIa: ALD-I, Teil der Karte 631: il prato / i prati. Wir finden den signamatischen Plural im östlichen Teil des Gebietes, beginnend mit Marè / Enneberg (Nr. 81), dann im Cadore (mit einzelnen aus dem Süden importierten -i-Pluralen: i prade < i pradi), im Comelico und in Friaul, im Gegensatz zum übrigen Gebiet mit dem Plural auf -i (oder einstigem -i): pradi > prai [> prai] > pra. Die beiden Spielarten müssen in diesem Fall alt sein, und das Pustertal mußte zur -s-Zone gehört haben.

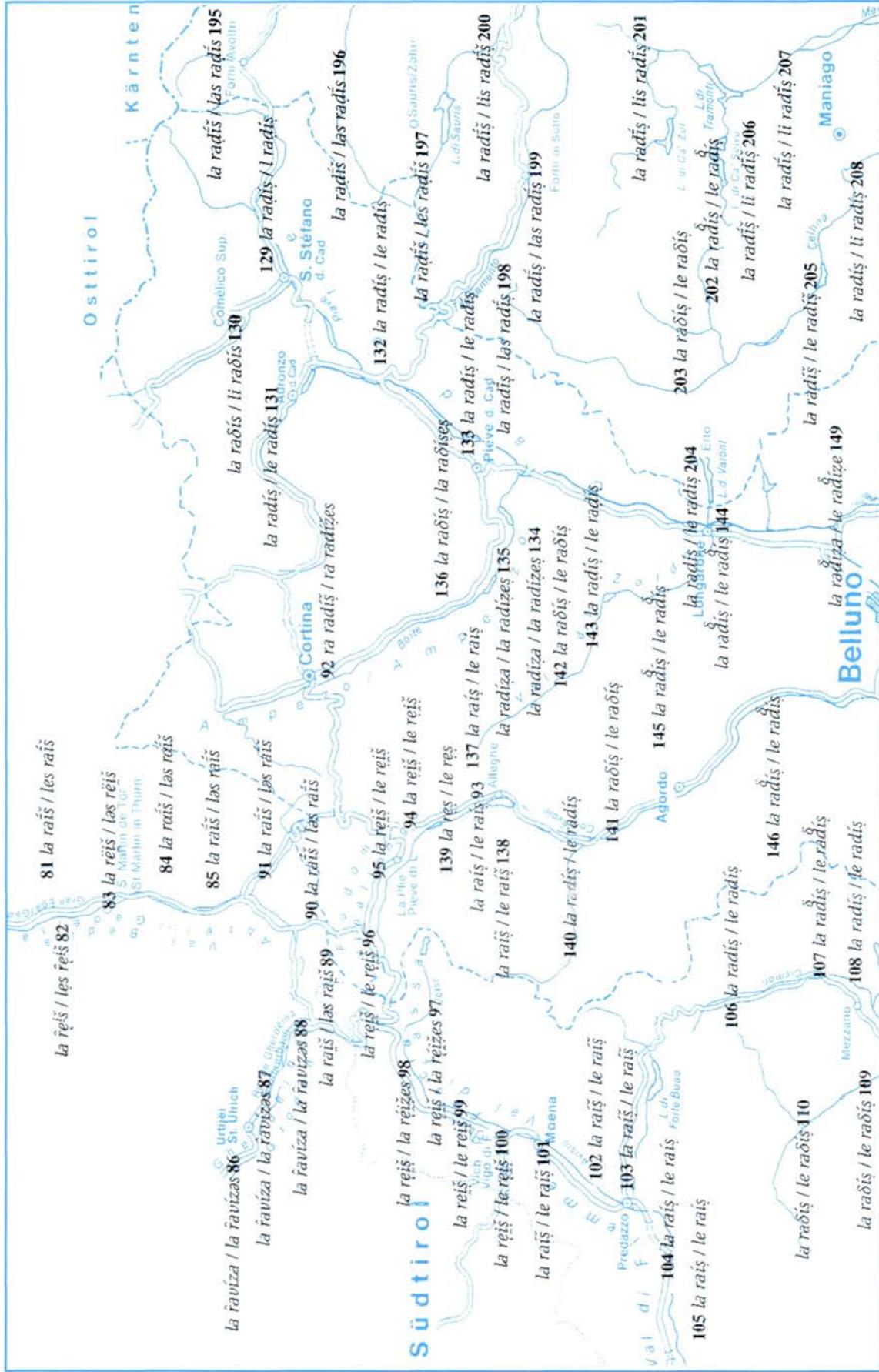


Abb. XIIIb: ALD-1. Teil der Karte 652: la radice / le radici. Auf der orographisch linken Flanke des unteren Gädertals, in Buchenstein und Fassa - alles Gebiete, die einstens politisch ganz oder größtenteils zum Eisacktal gehörten - haben wir Akzentvorziehung (wahrscheinlich begann der Prozeß mit einer Schwächung des unbetonten Vokals a > e: *radiss / *radiss / *radiss > *reiss / *reiss / *reiss), ansonsten die ursprüngliche Betonung. Ob wir in diesem Fall von einer alten "Eisacktaler" Spielart sprechen können, hängt davon ab, wann die erste Veränderung, die schließlich

zur Zeit der hoch- und spätmittelalterlichen Innenkolonisation zwar noch immer ladinisch,²⁸⁶⁾ aber ihre wenigen Einwohner dürften wohl hauptsächlich für den Ausbau ihrer eigenen Umgebung beansprucht worden sein. Letzteres mag wohl auch mehr oder weniger für das bereits im Gadertal liegende, kleine und auch vorrömisch benannte lad. Onies / Oignes [ó:nies / ó:ñes], dt. Onach²⁸⁷⁾ - inzwischen auch eingedeutscht - gelten. Die anschließende Pustertaler Umgebung war jedoch zu diesem Zeitpunkt (die eine und andere kleine und für uns uninteressante romanische Enklave noch ausgenommen) sicher schon deutschsprachig, sowohl in und um St. Lorenzen als auch in und um Olang. Woher hätten dann diese "Pustertaler" Sprachformen kommen sollen, wenn sie nicht schon vor der Germanisierung des mittleren Pustertals unser Tal erreicht hätten?

In sich widersprüchlich finde ich die Position von R. Loose: Von der Toponomastik sprechend, schreibt er zunächst von den «im Frühmittelalter vermehrt einwandernden» Ladinern und von «ihrer Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert»,²⁸⁸⁾ am Schluß des Artikels sieht er hingegen Enneberg und das Gadertal «als hochmittelalterliche Kolonisationsgebiete».²⁸⁹⁾ Zu den Abschnitten 2. und 3. seines Artikels habe ich Bedenken, schon einmal im Hinblick auf die Methode: Wie kann der Autor Aussagen über «Enneberg und das Gadertal» machen, wenn er sich - was die Besiedlungsgeschichte angeht - fast einzig und allein im Bereich von Marèò (= Enneberg *sensu stricto*) bewegt und den größten Teil des

286) Wenn es in Finsterwalder 1963/64a, 178 heißt, daß die Flurnamen *Gumblin* (neben *Gumbling*) in Ellen und *Palí* in Montal die Vollziehung des Sprachwandels nach der deutschen Diphthongierung und vor der ladinischen Velarisierung des Nasals, die nach Finsterwalder im 14. Jh. stattgefunden haben soll, bezeugen (Kühebacher 1998 übernimmt talis qualis), stimmt seine Aussage nur was die deutsche Diphthongierung angeht. Allerdings ist es in Toponomastikarbeiten hierzulande seit geraumer Zeit Brauch geworden, die erwähnte Diphthongierung nur auf das 13. Jh. beschränkt zu sehen, obwohl sie nachweisbar bis in das 16. Jh. operativ war. Der Autor glaubt ferner (Anm. 30), das Eintreten der ladinischen Velarisierung durch die Schreibung *Capplung* aus dem Jahre 1362 für einen Hof im Gadertal erstmals belegen zu können. Überlegungen diachronisch-strukturalistischer Art, auf die

ich hier nicht eingehen kann, erheischen aber eine Präsenz des Velars oder zumindest eine Nasalisierung des vorausgehenden Vokals zumindest um die Jahrtausendwende, wenn nicht schon früher. Oben erwähntes Beispiel hat somit diesbezüglich keine Aussagekraft.

287) Die jüngsten Vorschläge Kühebachers (1991, 295) zur Deutung dieses Toponyms: lat. *ūnda* 'Welle' («also ein wellenförmiges Gelände») oder lat. *ōnus* 'Last' («was auf die schwere Arbeit in diesem Gelände hinweisen könnte») sind aus phonetischer Sicht nicht annehmbar, und der zweite Vorschlag wirkt eher amüsan. Auch hier gilt, was bereits in Anm. 285 in bezug auf die Priorität mancher Exonyme bei der etymologischen Erklärung gesagt worden ist.

288) Loose 1986, 53.

289) Loose 1986, 68.

Tales kaum berührt? Dabei könnte die Besiedlungsgeschichte von Marèo / Enneberg, des Unteren Gadertals und des Oberen Gadertals jeweils eine ganz andere gewesen sein, da alle drei Talabschnitte von ganz verschiedenen Gegenden relativ leicht erreicht werden konnten. Überhaupt glaube ich, daß man ein so komplexes Problem auf so wenigen Seiten mit einem Minimum an Anhaltspunkten, die teilweise nicht gesichert (oder gar falsch) sind, nicht lösen kann. Hier einige konkrete Bemerkungen:

- Zum Miteinbeziehen von vorrömischer Toponomastik in siedlungsgenetische Überlegungen meint Loose: «Freilich ist dies eine sehr strikte Auslegung der Ortsnamentradiation. Denkbar ist nämlich auch, daß die im Frühmittelalter vermehrt einwandernden Ladinier die Geländennamen erst mit ihrer Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert geschaffen haben, wobei sie sich ihrer zum vorrömischen Sprachsubstrat gehörigen allgemeinen Begriffe für steiles, ebenes, sumpfiges, trockenes und waldfreies Gelände bedienten».²⁹⁰⁾ Auszuschließen wäre das nicht, aber es könnte ebensogut der umgekehrte Fall eingetreten sein, nämlich daß sie die vorrömische Toponomastik von der bereits vorher ansässigen Bevölkerung kennengelernt und übernommen haben. Wenn es auch im Begegnungsbereich zwischen Linguisten und Besiedlungshistorikern noch manch Undurchdachtes, Halbdurchdachtes oder gar Irriges gibt, ist die automatische Gleichsetzung <vorrömisches Toponym = vorrömische Besiedlung> längst überwunden. Toponyme, die auf ein vorrömisches, weit verbreitetes Appellativ zurückgehen, kommen für siedlungsgenetische Überlegungen nicht in Frage (etwa enneb. *krèpa*, gadert. *krèpa* / *krápa*, buch. *kräpa*, fass. agord. *krépa*, usw. 'Felsblock', u.a.m.); anders ist es mit solchen, die weit und breit keine appellativische Funktion haben und somit viel eher auf einen erfolgten Sprachwechsel als auf Import durch neue Siedler hindeuten, so z.B. das weitverbreitete *Börz* / *Bürz* / *Burz* (das nicht Appellativ für «hochgelegene Weide, Bergwiese» ist, wie man aus Looses Formulierung schließen könnte!). Es bleibt aber das Problem jener vorrömischen Toponyme, die mit einem eventuell der neuen Sprache zurechenbaren Suffix erweitert sind und somit für ein altes Appellativ zu sprechen scheinen. Dazu muß jedoch vorausgeschickt werden, daß wir bezüglich der Suffigierung vorrömischer Sprachen in unseren Breiten leider noch immer sehr mangelhaft informiert sind; ein lateinisch anmutendes Suffix muß nicht unbedingt ein solches sein, und das damit suffigierte Wort folglich auch nicht ein Appellativ in der neuen Sprache gewesen sein. Als Beispiel dieser Art sei hier z.B. gadert. *Gherdenacia* (Ableitung von älterem *Gredëna*) angeführt, denn wer kann heute beweisen, daß es in der früheren Sprache nicht ein ähnlich klingendes Suffix (gleich welcher Funktion) gab, das in der neuen Sprache zu *-átša* assimiliert wurde?²⁹¹⁾ Aber

290) Loose 1986, 53.

291) Wenn ich diese Suffigierung früher noch als «romanisch» betrachtete (vgl.

Craffonara 1979b, 165), würde ich es heute nicht mehr mit dieser Selbstverständlichkeit tun.

selbst wenn die frühere appellativische Funktion eines vorrömischen Wortes in der neuen Sprache außer Zweifel steht, ist die Beantwortung unserer Frage nicht so einfach, wie sich mancher das vorstellen mag. Wenn z.B. in Buchenstein Felder am Ru Ruacéi *Rin Cócén* genannt werden (sicher aus älterem *Prei de Rin Cócén*), bezeugt das inzwischen durch *rós* ersetzte frühere Adjektiv *kótšēn* (aus lat. *coccinus*; vgl. enneb. *kétšo*, gadert. *kötšə*, grödn. *kúətšun* 'rot'), daß das aus kelt. **rīnos* hervorgegangene *riñ* 'Bach' im Ladinischen dieses Tales tatsächlich einmal Appellativ war (wie es noch im angrenzenden Cadorinischen ist); inzwischen ist es in Buchenstein durch *ru* (aus lat. *rivus*) völlig ersetzt worden. Niemand wird aber die Frage beantworten können, ob *riñ* in diesem Fall aus der früheren lokalen Sprache in die neue übernommen oder ob es erst durch eine romanisierte Bevölkerung importiert worden ist. Solche und ähnliche Fälle sollten bei siedlungsgenetischen Überlegungen nicht einfach beiseite geschoben werden, wohl aber weiß der Linguist, daß hier größte Vorsicht geboten ist.

- Was dann Flurnamen wie *Quadra*, *Breite* oder *Gebreite* (auf Herrenland hinweisend), usw. angeht, meint Loose: «Auch die sonst gute Dienste leistenden Flurnamen vermögen nicht weiterzuhelfen, da sie keine präzisen Deutungen zulassen».²⁹²⁾ Daß der Autor *Gader* nicht durchschauen konnte,²⁹³⁾ ist verständlich, aber es gäbe z.B. in der Zech Aiarëi in La Val / Wengen den Hof *Prampêrch* (mit einem vor dem Umbau auffallend großen und stattlichen Wohngebäude), belegt 1296 als *Praytenperch*, ca. 1325 als *Praitenperch*, *Praitenberg*, 1541 als *Preimperg*, usw.,²⁹⁴⁾ wohl als 'Breite- bzw. Breiten-Berg' zu deuten, denn 'breiter Berg' wäre an dieser Stelle ganz und gar unpassend. Ob diese dann tatsächlich «keine präzisen Deutungen zulassen», müßte erst von Fall zu Fall genauer untersucht werden. So auch bei den verschiedenen *Curt*-Höfen, auf deren ladinische Bezeichnung und die damit naheliegenden Zusammenhänge im besagten Artikel überhaupt nicht hingewiesen wird, wie bereits oben gesagt wurde. Übersehen wird auch unsere siedlungsgeschichtlich interessante Bezeichnung **vi:k*.

- Die Ortschaft *Pliscia* / *Plaiken* hat sicher nichts zu tun mit «a loco Pleicha» des Gründungsberichtes über das Kloster Sonnenburg, wie O. Stolz als erster gesehen hat.²⁹⁵⁾ Die damit zusammenhängende Passage «quidquid habuit a loco Pleicha dicto usque ad locum Salarapach nominatum, in montanis et planis cum omni Iure ad Idem pertinenti cum Ecclesia, areis, arcis, aedificiis, campis, pratis, Syluis, venationibus aquarumque decursionibus, piscationibus, in Molendinis cum familia utriusque sexus ministris filiisque suis, terris cultis et incultis,

292) Loose 1986, 60.

293) Siehe dazu Craffonara 1997a.

294) Richter-Santifaller 1937, 16.

295) Stolz 1937, 567. Vgl. auch Richebuono 1981, 143 f. Unterfertiger war zunächst - wie Loose - Anhänger der

alten Theorie in bezug auf die Auslegung genannter Passage; nach einer direkten Beschäftigung mit dem Dokument muß er aber den Argumentationen der zitierten Autoren recht geben.

exitibus et redditibus, uijs et inuijs, quaesitis et inquirendis»²⁹⁶⁾ darf nach meinem Dafürhalten in einer Diskussion über die damalige Besiedlung oder Nicht-Besiedlung Ennebergs nicht mehr herangezogen werden. Übrigens kann *Pliscia* [plí:ša] (nicht *Plisa*, S. 53) lautgeschichtlich niemals aus einem vorröm. *blese* abgeleitet werden - wie Loose irrtümlich meint -, sondern wohl nur aus ahd. *pleihhi*, heute pustert. *ploake* f. 'durch Erdrutsch bloßgelegter Hang',²⁹⁷⁾ und hat mit «steiler Grashalde» (ibid.) sicher nichts zu tun.

- Looses Versuch einer Datierung des *Sotru*-Hofes bzw. des bischöflichen Besitzes in La Pli durch die Präsenz der später falsch bezeichneten "Agatha"-Kirche wurde bereits oben (s. S. 116 f.) widerlegt.

- Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß in Looses Artikel andere wichtige Anhaltspunkte, die in einem Beitrag dieser Art zumindest am Rande mitberücksichtigt sein sollten, fehlen, wie z.B. archäologische Funde, u.a.m.²⁹⁸⁾

4. DIE GADERTALER ALTSIEDLUNGEN GENÜGTEN FÜR DEN HOCH- UND SPÄTMITTELALTERLICHEN AUSBAU

Daß für das St. Martiner Gebiet (St. Martin, Antermëia / Untermoi und Lungiarü / Campill) und Calfosch, die beide zu Norital (früher möglicherweise zu Raetia II) gehörten, Siedler aus dem Westen in Frage kommen, liegt auf der Hand, nur müssen diese sicher schon viele Jahrhunderte früher das Tal erreicht haben (das hoch gelegene Calfosch vielleicht ausgenommen), als die oben unter 3.2.2 erwähnten Forscher annehmen; das wird uns durch den Beleg von *vicus* in Lungiarü und St. Martin sowie durch die *quadra*-Flur in St. Martin²⁹⁹⁾ eindeutig nahegelegt. Schon allein die zwei soeben genannten Grundsiedlungen - etwa zu je 3 bis 4 Höfen - hätten vollauf genügt, um das nötige Menschenpotential für die etwa ab Beginn des neuen Jahrtausends durchgeführten neuen Rodungen in diesem kleinen Gebiet zu liefern, wie man sich leicht ausrechnen kann: angenommen, jeder Hof - natürlich auch die im Zuge des weiteren Ausbaus neu dazugekommenen - hätte pro Generation im Schnitt ein männliches Individuum (und nach Möglichkeit Arbeitshilfen) für den weiteren Landesausbau freigestellt, hätten wohl noch bis Mitte des 13. Jhs. - also im Zuge von etwa 6-7 Generationen - die Neurodungen leicht abgeschlossen werden können.

Dasselbe gilt sicher auch für den hoch- und spätmittelalterlichen Ausbau des zu Sonnenburg gehörenden Gadertals (Welschellner Gebiet und Gericht

296) Nach Abschrift im Diözesanarchiv Brixen, Hofakten Nr. 117225.

297) Vgl. dazu Kuen 1976, 75.

298) Noch eine Korrektur: St. Kassian war nicht «Glied des brixnerischen Ge-

richts Buchenstein» (S. 51), sondern gehörte zum sonnenburgischen Gericht Enneberg, ausgenommen der Talabschluß Arparora / Valparola.

299) Vgl. Anm. 293.

Enneberg).³⁰⁰⁾ Wir brauchen also keine Spekulationen mit den Seitentälern des Eisacktals anzustellen. Was hätten auch Lüssen und Afers liefern können, nachdem sie fast nur aus Einzelhöfen bestehen und somit - mit der einzig sicheren Ausnahme von Lüssen-Zentrum - selber erst ausgebaut werden mußten? Und auch in Villnöß scheinen die Grundsiedlungen bedeutend dünner gesät gewesen zu sein als im unteren Gadertal. Natürlich sind allfällige Zuzügler aus dem Eisacktaler Gebiet, ja selbst einzelne deutschsprachige Siedler aus dem Pustertaler Raum deswegen nicht kategorisch auszuschließen.

Das lokale Menschenpotential aus den Gadertaler Grundsiedlungen, die hier dokumentarisch erfaßt werden konnten (und in Wirklichkeit gab es sicher noch einige mehr sowie auch den einen und anderen Hof aus vorgeschichtlicher Zeit), war kräftemäßig nicht nur für den hoch- und spätmittelalterlichen Ausbau des Gadertales selbst ausreichend, sondern sicher auch noch für die außerhalb dieses Tales zum Sonnenburger Gericht Enneberg gehörenden kleinen Gebiete wie den hinteren Teil von Geiselsberg (lad. Sorafurćia) und Grünwald in Prags sowie für das mittlere Buchenstein (Chierz- und Ornela-Gebiet). Auf die Tatsache, daß das soeben erwähnte Buchensteiner Gebiet ursprünglich zum Gericht Enneberg gehörte, wurde bereits oben verwiesen.³⁰¹⁾

Für die Zugehörigkeit der Schwaigen in Grünwald³⁰²⁾ zum Gericht Enneberg liefern die Urkunden klares Beweismaterial: Einer dieser Schwaighöfe wird in den ersten Sonnenburger Urbaren unter «Marubium» bzw. «Eniberges», «Enenpergs» angeführt, und es ist die Rede von «Summa in valle Marubii»;³⁰³⁾ ferner mußte dieser Schwaighof Wild für das Kloster liefern, usw. erstreckte sich sein Jagdrevier «a Petra rea usque ad Lacum / a Petra rea hüntz [= bis] an den Se», d.h. über das gesamte Marèo im engeren Sinn: vom Hof Perarėia / dt. Überstein südlich des damals grenzbildenden Saalener Baches im Nord-Westen³⁰⁴⁾ bis zum Pragser Wildsee (enneb. Lé de Braies) im Osten. Nicht immer war jedoch Grünwald unumstritten, denn wir wissen, daß gerade das Verfügungsrecht über dieses winzige Gebiet der äußere Anlaß zu dem Mitte des 15. Jhs. ausgebrochenen unseligen großen Streit zwischen der Sonnenburger Äbtissin Verena und dem Brixner Bischof Kardinal Nikolaus Cusanus werden sollte (der eigentliche

300) Daß die Gadertaler Ursiedlungen am hoch- und spätmittelalterlichen Ausbau zumindest beteiligt waren, war bereits auch die Überzeugung von H. Gschnitzer, wie wir oben gesehen haben.

301) Vgl. Anm. 283.

302) Vgl. in Wolfsgruber 1968, 53 u. 104.

303) Vgl. Wolfsgruber 1968, 41, 53 f.

304) Diese Grenze wird noch 1410 durch ein sonnenburgisches Dokument bestätigt; s. in Santifaller 1932, 80. - *Petra*

rea 'übler Stein' ist nicht mit «Pederü hinter St. Vigil» zu identifizieren, wie Wolfsgruber 1968, 54 irrtümlich meint, sondern eben mit dem heutigen Perarėia- / Überstein-Hof, der später zum Gericht Michelsburg kam und inzwischen schon lange eingedeutscht ist. Lautgerecht würde man im heutigen Ladinischen **Perarėia* erwarten (vgl. lat. *reus* > enneb. *río* 'böös', f. *ría*, lat. *meus* > enneb. *mío* 'mein', f. *mía*),

Grund der Auseinandersetzung war bekanntlich die vom Bischof gewollte Klosterreform). Der Enneberger Volksmund erzählt immer noch, daß dieses abgelegene Gebiet einstens zum Gericht Enneberg gehörte, daß dort Schwaigen bestanden und daß man später beim Bau der Stallungen für die Alm noch auf die Grundmauern der Zellenbauten gestoßen sei, die den Nonnen von Sonnenburg während ihres Sommerfrischaufenthaltes gedient haben sollen (ob es sich in Wirklichkeit bloß um die Fundamente der alten Schwaigen handelte?).

Daß aber auch das hintere Geiselsberger Gebiet früher zum Gericht Enneberg gehört hat, wissen heute weder die Enneberger noch die Geiselsberger, noch ist die diesbezügliche Aussage der Urkunden auf den ersten Blick transparent, kein Wunder also, daß die bisherige Geschichtsforschung davon nicht Kunde gibt. Der Nachweis kann hier aus Platzgründen nicht erbracht werden und wird Gegenstand eines eigenen Beitrages sein. Dieses Gebiet ist aber dem Kloster Sonnenburg - und damit auch dem Gericht Enneberg - etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. verloren gegangen und dem Gericht Alt Rasen zugeteilt worden. Über die einstige kirchliche Zugehörigkeit zu La Pli weiß der Volksmund noch zu berichten. Nachdem wir im hinteren Geiselsberg ursprünglich lauter Einzelhöfe hatten, muß die landwirtschaftliche Erschließung dieses Gebietes auf das Hoch- und Spätmittelalter zurückgehen, und diese erfolgte sicher von Marè / Enneberg aus. Eine Ausnahme dürfte der Grunser Hof bilden, der wegen seines vorrömischen Namens³⁰⁵⁾ möglicherweise bereits seit vorgeschichtlicher Zeit am alten Weg über Furcia / die Furkel steht.

und tatsächlich liest man diese Form noch im Buchensteiner Statut von 1541 (s. Richter-Santifaller 1937, 121, Anm. 1: *pont de Peraria*; leider sucht die Autorin diese Brücke am Onacher Bach auf der orographisch linken Flanke des Gadertals!). Daß dieser "gestörten" Lautentwicklung tatsächlich *petra rea* als Etymologie zugrunde liegt, wird uns durch einen weiteren Beleg des Hofes in lateinischer und deutscher Übersetzung in den ersten Sonnenburger Urbaren bestätigt: 1296 *sub malo lapide*, ca. 1325 *under dem Vbelenstain* (s. in Wolfsgruber 1968, 103). Die heutige deutsche Bezeichnung *Überstein* ist somit - wie uns der Beleg von ca. 1325 bestätigt - eine Umdeutung von älterem *Übelstein*. Der Stein, auf den Bezug genommen wird, muß zudem oberhalb des Hofes liegen (*sub malo lapide / under dem Vbelen-*

stain) und nicht unterhalb, wie man aus der heutigen deutschen Bezeichnung entnehmen müßte. Der unerwartete Diphthong der heutigen ladinischen Form dürfte sich wohl so erklären, daß er gar nicht ladinischer, sondern deutscher Provenienz ist, d.h. daß ursprüngliches lad. *Peraría* zunächst eingedeutscht und irgendwann im Zeitraum zwischen dem 13. und dem 16. Jh. von der "neuhochdeutschen" Diphthongierung *î > ei* erfaßt wurde: *Peraría > Peraréia*. Die angrenzenden Ladinler dürften dann ihre Aussprache gegen die deutsche vertauscht haben, während die Deutschen die bereits zirkulierende Übersetzung *Übelstein* der ursprünglich romanischen Bezeichnung vorgezogen und diese schließlich in *Überstein* verwandelt haben.

305) Vgl. Anm. 38.

5. ZUSAMMENFASSUNG

Die Fortsetzung des lateinischen Wortpaares *vicus* und *villa* in der Toponomastik weist auf eine ältere Weiler-Besiedlung zurück, die mit den Einzelhöfen des hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbaus (die in der Folge manchmal geteilt und nach dem alten Siedlungsmuster auch zu Weilern wurden) in keinerlei Zusammenhang steht. Die Errichtung dieser *vicus*-/*villa*-Komplexe dürfte in die Römerzeit und/oder in das früheste Mittelalter zurückreichen.

Eine Analyse des gesamten bisher veröffentlichten Urkundenmaterials der Sella-Täler sowie der unmittelbaren Nachbarn Lüsen, Afers und Villnöb brachte folgende Ergebnisse:

a) Im unteren Gadertal ließen sich 10 (11?) alte Siedlungen urkundlich belegen, für die noch im Spätmittelalter die Bezeichnung **vi:k* für den Gebäudekomplex üblich war; *vila* wurde hingegen zunächst für dessen Umfeld verwendet, und in der Folge hat es dann aus innerlinguistischen Gründen *vi* < **vi:k* ersetzt. Zudem ist auch die erbwörtlich aus lat. *villicus* ('Vorsteher der römischen *villa*') entwickelte Bezeichnung *víle* nachweisbar, die Ende des Mittelalters mit 'Maier' gleichgesetzt war (wobei schließlich die Entlehnung *máier* den *víle* verdrängte) und ebenfalls als Hinweis auf das hohe Alter der *vicus*-/*villa*-Institution im Tale zu werten ist.

b) Keinerlei urkundliche Spuren von **vik*-Siedlungen waren hingegen für das obere Gadertal und das südlich daran anschließende Buchenstein zu finden, wobei im ersteren wohl das rauhe Klima, im letzteren die steilen und lawinengefährdeten Hänge keinen Anreiz für so frühe siedlungsmäßige Erschließungen größeren Umfanges geboten haben dürften.

c) Deutlich weniger oft als im unteren Gadertal ist *vicus* in den übrigen Talschaften zu finden: in Fassa heißt der alte Hauptort heute noch *Vich*; in Gröden konnte zumindest eine **vi:k*-Siedlung nachgewiesen werden, in Villnöb deren drei (eine davon hoch oben am alten Weg ins Gadertal), in Lüsen eine, im kleinen Afers keine.

Demnach mußte es in Fassa, Gröden, Villnöb und Lüsen, ganz besonders aber im unteren Gadertal, vielleicht bereits zur Römerzeit aber sicher seit dem frühesten Mittelalter kleine, aus mehreren Höfen bestehende Siedlungen gegeben haben. Das schließt keinesfalls die Existenz noch älterer, bis in die Vorgeschichte zurückreichender bewohnter Punkte aus, die uns durch eine vorrömische Hofbezeichnung sogar nahegelegt werden, und die natürlich mit der Struktur des *vicus* nichts zu tun hatten.

Die wichtigste Ursache für die frühe Besiedlung dieser Seitentäler dürfte in der leichten Begehrbarkeit der Dolomitenpässe zu suchen sein, die die kürzeste

Verbindung zwischen unseren Haupttälern der Rienz und des Eisack und Teilen der Ebene im Süden darstellten.

Es ist natürlich denkbar, ja sogar wahrscheinlich, daß die eine oder andere **vi:k*-Siedlung nicht als solche in den Urkunden *expressis verbis* aufscheint, denn verschiedentlich konnte die Bezeichnung **vi:k* nur aus einem einzigen Hofnamen des gesamten Weilers herausgelesen werden. Möglicherweise gab es also in Wirklichkeit mehrere Altsiedlungen, als hier nachgewiesen werden konnte, aber das bisher gewonnene Gesamtbild dürfte selbst durch eine bessere Dokumentation kaum wesentlich verändert werden.

Die beachtliche Dichte der **vi:k*-Siedlungen im unteren Gadertal berechtigt ferner zur Annahme, daß das vorhandene interne Menschenpotential für die Errichtung der Einzelhöfe im Rahmen des hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbaus im Tal sowie in den damals verwaltungsmäßig angeschlossenen Gebieten - dem mittleren Buchenstein, Grünwald in Prags und dem hinteren Geiselsberg - vollauf gereicht haben dürfte, womit auch die noch heute bestehende Ladinität (die im untersten Gadertal, im hinteren Geiselsberg und in Grünwald in Prags inzwischen erloschen ist) eine Erklärung findet.

Diese auffallende Dichte von **vi:k*-Siedlungen im unteren Gadertal ist m.E. vornehmlich mit der Existenz des römischen *Sebatum* zu erklären, einer Siedlung von einer gewissen Tragweite, wie kein anderes der oben genannten Täler sie an seiner Pforte aufzuweisen hatte.

Neben diesen **vi:k*-Siedlungen haben wir im Bereich des unteren Gadertals drei *Curt* genannte Höfe und einen vierten, der in einer Urkunde von 1253 als *curtis villica* bezeichnet wird, aber in der Folge anscheinend seinen alten Namen verloren hat. Alle drei (bzw. vier) sind - und das scheint mir entscheidend zu sein - jeweils an eine der frühesten feststellbaren Verwaltungseinheiten des Gadertals gebunden. Ähnliche Beobachtungen - wenn auch nicht so klar umrissen - glaube ich, auch in den übrigen Sellatälern machen zu können. Daraus folgere ich, daß in der Benennung *Curt* bzw. *Court*, *Chëurt*, *Cort* nicht ein x-beliebiger Hofname zu sehen ist, sondern die noch erhaltene Bezeichnung einer im Frühmittelalter entstandenen *curtis*.

Es ist ferner aufgefallen, daß in jedem der drei alten Hauptverwaltungssprengel des Gadertals (und auch anderer Täler) im Zentrum des für das Frühmittelalter als besiedelt anzunehmenden Gebietes eine Kirche mit einem alten Patrozinium steht. Diese v.a. im Gadertal mit besonderer Klarheit festzustellenden räumlichen Entsprechungen (*vicus*-Gebiet = *Curt*-Gebiet = alte-Patrozinien-Gebiet; hoch- / spätmittelalterlicher Verwaltungssprengel = *Curt*- + altes-Patrozinium-Gebiet) legen uns doch viel ältere Raumgliederungen nahe, als bisher angenommen wurde. Einen kausalen Beweis dafür können wir aber leider nicht liefern.

Aus diesen Ausführungen entsteht eindeutig der Eindruck einer Besiedlungskontinuität, die - zumindest im Bereich des unteren Gadertals - von einem noch nicht präzisierbaren Zeitpunkt der Vorgeschichte über die Römerzeit und das Früh- und Hochmittelalter in das bereits reich beurkundete Spätmittelalter reicht. Wer für die Beantwortung siedlungsgenetischer Fragen bisher prinzipiell nur direkte Beweise wie etwa die ausgegrabenen Reste einer römischen Villa oder ein mit Beigaben ausgestattetes frühmittelalterliches Grab oder eine damals entstandene Urkunde als relevant ansah, wird meinen Ausführungen vielleicht wenig abgewinnen können; trotzdem wird man sich diesen (bei uns eher neuen) interdisziplinären Perspektiven nicht verschließen dürfen.

Verwendete Literatur

- ALD-I: s. Goebel, H. / Bauer, R. / Haimerl, E. et alii (1998).
- Alton, J. (1880): *Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien*. Innsbruck.
- Ascoli, G. I. (1873): *Saggi ladini*. In: *Archivio Glottologico Italiano I*.
- Bassetti, S. / Anesi, F. / Franchini, S. / Morello, P. (1987): *Le viles nella Val Badia*. Ivrea.
- Bassetti, S. / Morello, P. (1983): *Contrada y architettura da paur dles valades ladines dles Dolomites*. Calliano.
- Battisti, C. (1925): "Prolegomeni allo studio della penetrazione tedesca nell'Alto Adige", in: *Archivio per l'Alto Adige* 20, 259 - 366.
- Battisti, C. / Montecchini, M. (1939): *I nomi locali della Pusteria. Dizionario Toponomastico Atesino II*. Parte 2. Firenze. [Abgekürzt: DTA II 2].
- Battisti, C. (1940): *I nomi locali delle valli di Badia e Marebbe. Dizionario Toponomastico Atesino III*. [Parte 1]. Firenze. [Abgekürzt: DTA III 1].
- Battisti, C. (1941): "Storia linguistica e nazionale delle valli dolomitiche atesine", in: *Archivio per l'Alto Adige* 36 / Parte seconda, 1 - 298.
- Battisti, C. / Da Massa, T. (1944): *I nomi locali delle valli di Badia e Marebbe. Dizionario Toponomastico Atesino III*. Parte II. Firenze. [Abgekürzt: DTA III 2].
- Battisti, C. / Gerola, B. / Morandini, F. (1943): *I nomi locali del Basso Isarco dal Rivo di Eores al Rivo di Gardena. Dizionario Toponomastico Atesino V*. Firenze. [Abgekürzt: DTA V 2].
- Battisti, C. (1963): "I castellieri preistorici", in: *Alto Adige*, 1. novembre, 3.
- Bortolotti, F. / Abram, H. (1980): "Il vecchio e il nuovo. Dei Weiler ed altre questioni", in: *Ladinia* 4, 3 - 24.
- Craffonara, L. (1977): "Zur Stellung der Sellamundarten im romanischen Sprachraum. I. Sellamundarten - Friaulisch - Venezianisch. Vokalismus", in: *Ladinia* 1, 73 - 120.
- Craffonara, L. (1979a): "Zur Palatalisierung von CA und GA in den Sellatälern", in: *Ladinia* 3, 69 - 93.
- Craffonara, L. (1979b): "Vorromanische Elemente in der Gadertaler Toponomastik (briefliche Mitteilung)", in: *Ladinia* 3, 164 - 167.
- Craffonara, L. (1989): "Die Wallfahrt der Gadertaler Ladiner nach Säben - Eine Datierung aus sprachwissenschaftlicher Sicht", in: Ernst, G. / Stefenelli, A. (Hgg): *Studien zur romanischen Wortgeschichte. Festschrift für Heinrich Kuen zum 90. Geburtstag*. Stuttgart, 48 - 61.

- Craffonara, L. (1997a): "Die geographische Bezeichnung «Gader»: Ursprüngliche Lokalisierung und etymologische Deutung", in: *Ladinia* 21, 153 - 178.
- Craffonara, L. (1997b): "Val Murćia: die alte Bezeichnung für einen Teil des oberen Gadertals", in: *Ladinia* 21, 179 - 190.
- Craffonara, L. (1997c): "Bemerkungen zu den Gadertaler Exonymen in Osttirol", in: *Mondo Ladino* 21, 199 - 216.
- Craffonara, L. (1998): "Die Grenze der Urkunde von 1002 / 1004 im heutigen Ladinien", in diesem Band, 163 - 259
- Crepaz, A. (1937): "Die Orts- und Flurnamen von Livinallongo", in: *Beihefte zum "Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst"* 2, 1 - 22.
- Dapoz, F. / Zingerle, L. (dir.) [1974]: *La Val, dé fora en gaujiun di cënt agn de Dlijia Nöia. Ortijëi.*
- De Bon, A. (1938): *La Via Claudia Augusta Altinate. Venezia.*
- [Declara, J. M.] (1884): *Valgunes recordanzas ladines.* Ms.
- Delmonego, E. (1988): "Höfe- und Häusergeschichte von Lüsen", in: Delmonego, E. (Hg.): *Lüsen. Natur, Kultur, Leben.* Gemeinde Lüsen, 405 - 557.
- Dopsch, H. (1988): "Zum Anteil der Romanen und ihrer Kultur an der Stammesbildung der Bajuwaren", in: Dannheimer, H. / Dopsch, H. (Hgg.): *Die Bajuwaren von Severin bis Tassilo 488 - 788. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg (...) 19. Mai bis 6. November 1988.* Korneuburg, 47 - 54.
- DTA II 2: s. Battisti, C. / Montecchini, M. (1939).
- DTA III 1: s. Battisti, C. (1940).
- DTA III 2: s. Battisti, C. / Da Massa, T. (1944).
- DTA III 4: s. Pellegrini, G. B. (1948).
- DTA V 2: s. Battisti, C. / Gerola, B. / Morandini, F. (1943).
- Egger, A. (1921): "Urgeschichtliches aus dem Villnöstale", in: *Der Schlern* 2, 17 - 19.
- Elwert, W. Th. (1943): *Die Mundart des Fassa-Tals.* Heidelberg.
- EWD: s. Kramer, J. et alii (1988 ff.).
- Fink, H. (1928): *Die Kirchenpatroninnen Tirols. Ein Beitrag zur tirolisch-deutschen Kulturgeschichte.* Passau.
- Finsterwalder, K. (1963/64): "Woher stammt das ladinische Volkstum in den Dolomiten? Rückschlüsse aus den Hof- und Flurnamen der deutschen Nachbargebiete", in: Südtiroler Kulturinstitut (Hg.): *Ladinien. Land und Volk in den Dolomiten.* Bozen, 168 - 184.
- Finsterwalder, K. (1965): "Pustertaler Ortsnamen. Zeugen von Vorgeschichtszeiten an bis ins Frühmittelalter", in: *Der Schlern* 39, 451 - 456.
- Finsterwalder, K. (1974). "Die Sprachschichten in den Ortsnamen Tirols", Karte, erschienen in: *Tirol-Atlas.* Innsbruck, G5.
- Finsterwalder, K. (1990): *Tiroler Familiennamenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen.* Innsbruck.
- Gartner, Th. (1923). *Ladinische Wörter aus den Dolomitentälern (...) durch eine Sammlung von Hermes Fezzi † vermehrt.* Halle
- Gasser, F. (1947): *Das Gadertal. Versuch einer landeskundlichen Beschreibung.* Diss., Innsbruck.
- Gelmi, J. (1986): *Kirchengeschichte Tirols.* Innsbruck - Wien - Bozen.

- Ghetta, F. (1974): *La Valla di Fassa nelle Dolomiti. Preistoria, Romanità, Medioevo. Contributi e Documenti*. Trento.
- Ghetta, F. (1987): "Le valli ladine dolomitiche e la colonizzazione tardomedievale delle Alpi", in: *Mondo Ladino 11*, 215 - 260.
- Goebel, H. / Bauer, R. / Haimerl, E. et alii (1998): *Atlant linguistisch dl ladin dolomitich y di dialekt vejins, 1^a part - Atlante linguistico del ladino dolomitico e dei dialetti limitrofi, 1^a parte - Sprachatlas des Dolomitenladinischen und angrenzender Dialekte, 1. Teil. Vol. I - IV*. Wiesbaden. [Abgekürzt: ALD-I].
- Gschnitzer, H. (1971): "Siedlungs-, Hof- und Hausformen im Gadertal", in: Meid, W. / Ölberg, H. M. / Schmeja, H. (Hgg.): *Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag*. Innsbruck, 351 - 362.
- Gsell, O. (1996): "Chronologie frühromanischer Sprachwandel", in: Holtus, G. / Metzeltin, M. / Schmitt, Ch. (Hgg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Band II / 1. Tübingen, 557 - 583.
- Haider, P. W. (1990): "Tirol unter römischer Herrschaft", in: Fontana, J. (Hg.): *Geschichte des Landes Tirol*. Band 1. Bozen - Innsbruck - Wien, 133 - 233.
- Haller, J. Th. (1831): "Das k.k. Landgericht Enneberg in Tirol. Ein historisch-statistisch-topographischer Abriß", in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg 6*, 1 - 88.
- Heuberger, R. (1981): *Rätien im Altertum und Frühmittelalter*. 2. Neudruck der Ausgabe Innsbruck 1932 mit Register von G. Winkler. Darmstadt.
- Huter, F. (1957): *Südtirol - tausendjährige Heimat*. Bozen.
- Innerebner, G. (1963/64): "Ladinische Täler in urgeschichtlicher Zeit", in: Südtiroler Kulturinstitut (Hg.): *Ladinien. Land und Volk in den Dolomiten*. Bozen, 50 - 61.
- Innerhofer, H. (Hg.) (1974): *Das älteste Urbar des Augustiner Chorherrenstiftes Neustift bei Brixen von 1278 (mit Nachträgen bis 1325)*. Innsbruck - München.
- Innerhofer, H. Th. (1984): "Aus der Geschichte der Gemeinde Olang", in: Innerhofer H. Th. / Harrasser, J. / Bachmann, R. (Hgg.): *Olang - eine Gemeinde im Wandel der Zeiten*. Bruneck, 5 - 315.
- Kramer, J. (1981): *Historische Grammatik des Dolomitenladinischen. Lautlehre*. Gerbrunn bei Würzburg.
- Kramer, J. et alii (1988 ff.): *Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen*. Hamburg. [Abgekürzt: EWD].
- Kuen, H. (1970): "Methode kontra Zufall in der Wortgeschichte", in: *Romanistische Aufsätze*. Nürnberg, 49 - 71.
- Kuen, H. (1973): "Ist der ladinische Name 'Marèò' romanisch oder vorromanisch?", in: *Vox Romanica 32*, 22 - 28.
- Kuen, H. (1976): "Dolomitenladinische Orte im Munde der Deutschen", in: Elwert, W. Th. (Hg.): *Rätoromanisches Colloquium Mainz, Romanica Ænipontana 10*, 73 - 128.
- Kuen, H. (1981): "Die Eigenart des ennebergischen Wortschatzes", II. Teil, in: *Ladinia 5*, 57 - 99.
- Kühebacher, E. (1991): *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte*. Band 1. Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler. Bozen.
- Kühebacher, E. (1993): "Vordeutsche Flur- und Geländennamen im Gemeindegebiet von Kastelruth", in: Nössing, J. (Hg.): *Gemeinde Kastelruth. Vergangenheit und Gegenwart. Ein Gemeindebuch zum 1000-Jahr-Jubiläum der Erstnennung der Orte Seis und Kastelruth*. 3. Auflage. Gemeinde Kastelruth, 95 - 114.

- Kühebacher, E. (1998): "Sprachgeographie im Dolomitenland. Siedlungsgeschichte anhand von Sprach- und Namensformen. Ladinertum und Deutsche", in: *Dolomiten* Nr. 223, 18.
- Leidlmair, A. (1985): "Ladinien - Land und Leute in geographischer Sicht", in: *Ladinia* 9, 5 - 17.
- Loose, R. (1976a): "Curtis, Colonia, Quadraflur". Zum Problem der Kontinuität frühmittelalterlicher Siedlungselemente im Oberen Vinschgau / Südtirol", in: Born, M. (Hg.): *Berichte zur deutschen Landeskunde*, Bd. 50, 91 - 102.
- Loose, R. (1976b): "Siedlungsgenese des oberen Vinschgaus. Schichten und Elemente des Theresianischen Siedlungsgefüges einer Südtiroler Passregion", in: *Forschungen zur deutschen Landeskunde* 208.
- Loose, R. (1979): "Continuità e struttura d'insediamento primo-medievale nella Val Venosta" in: *Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati* 22, 367 - 387.
- Loose, R. (1986): "Zur Siedlungsentwicklung in Enneberg", in: *Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum* 66, 51 - 70.
- Loose, R. (1996): "Siedlungsgeschichte des südlichen mittleren Alpenraumes (Südtirol, Trentino, Bellunese) seit der Karolingerzeit. Ein Überblick", in: *Tiroler Heimat* 60, 5 - 86.
- Lorenzi, E. ([1907 f.] 1992): *Osservazioni etimologiche sui cognomi ladini*. Nuova edizione con premessa di Carlo Alberti Mastrelli. Presentazione di Giovan Battista Pellegrini. Firenze. [Zuerst erschienen in: *Archivio per l'Alto Adige con Ampezzo e Livinallongo* 2 (1907), 103 - 151, 366 - 397; 3 (1908), 33 - 85, 326 - 336].
- Loss, G. (1858): *Livinallongo e il Castello di Andraz*. Ms. [Hier zitiert nach einer damals entstandenen Abschrift des Originals. In der 1986 von G. Fabbiani herausgegebenen Arbeit «a cura del Comune di Livinallongo del Col di Lana [e dell'] Union Ladins Fodom» fehlt - sonderbarerweise - eine längere Passage über Herkunft und Sprache der Bevölkerung von «Livinallongo, Marebbe e Baddia con Gardena»!].
- Lunz, R. (1973): *Ur- und Frühgeschichte Südtirols. Rätsel und Deutung*. Bozen.
- Lunz, R. (1977): *Urgeschichte des Oberpustertals*. Bozen.
- Lunz, R. (1979): "Zur Vor- und Frühgeschichte von Abtei und Enneberg mit Ausblicken auf Gröden", in: *Ladinia* 3, 147 - 163.
- Lunz, R. (1981a): *Archäologie Südtirols*. Teil 1: Von den Jägern des Mesolithikums (um 7000 v. Chr.) bis zum Ende des Weströmischen Reiches (476 n. Chr.). Bozen.
- Lunz, R. (1981b): *Vor- und Frühgeschichte des Brunecker Raumes*. Bruneck.
- Lunz, R. (1983): "Scavi archeologici sul Doss dei Pigui in Val di Fassa", in: *Contributi all'archeologia - Beni Culturali nel Trentino* 4, 65 - 79.
- Lunz, R. (1988): "Zur Vor- und Frühgeschichte von Lüsen", in: Delmonego, E. (Hg.): *Lüsen. Natur - Kultur - Leben*. Gemeinde Lüsen, 39 - 60.
- Lunz, R. (1993): "Lajen - Ur- und Frühgeschichte", in: *Gemeindebuch Lajen. Raum und Mensch im Wandel der Zeit*. Gemeinde Lajen, 31 - 65.
- Maradei, V. (1955): "Prolegomeni all'illustrazione toponomastica della Valle di Fassa", in: *Archivio per l'Alto Adige* 49, 247 - 282.
- Mascino, C. / Pilli, A. (1997): "Tracce di popolamento mesolitico in Val di Longiarü", in: *Ladinia* 21, 129 - 133.
- Mascino, C. / Pilli, A. (1998): "Seconda campagna di ricerca sul Mesolitico d'alta quota in Val di Longiarü (appunti sui lavori 1998)", in diesem Band, 5 - 11.
- Metz, F. (1963/64): "Die Dolomitenladiner und ihr Lebensraum", in: Südtiroler Kulturinstitut (Hg.): *Ladinien - Land und Volk in den Dolomiten*. Bozen, 32 - 49.

- Pallabazzer, V. (1972): "I nomi di luogo di Colle S. Lucia e di Selva di Cadore", in: *Archivio per l'Alto Adige* 66, 1 - 238.
- Pallabazzer, V. (1974): "I nomi di luogo di Pieve di Livinallongo del Col di Lana", in: *Archivio per l'Alto Adige* 68, 149 - 330.
- Pallabazzer, V. (s.a.): *Lingua e cultura ladina. Lessico e Onomastica di Laste, Rocca Pietore, Colle S. Lucia, Selva di Cadore, Alleghe*. Firenze.
- Pallabazzer, V. / Chizzali, F. (1994): *Colle Santa Lucia. Vita e costume*. Prefazione di L. Menardi. Presentazione di G. B. Pellegrini. IIa edizione riveduta e integrata. Edizioni Turismo Veneto. Mestre.
- Pellegrini, G. B. (1948): *I nomi locali del Medio ed Alto Cordevole. Dizionario Toponomastico Atesino III*. Parte 4. Firenze. [Abgekürzt: DTA III 4].
- Pellegrini, G. B. (1982): "Postille di storia linguistica alpina orientale", in: *Studi Medievali* 11, 638 - 646.
- Pellegrini, G. B. (1998): "Popoli e documenti linguistici antichi dell'Italia alpina", in: Cason Angelini, E. (Hg.): «*Mes Alpes à moi*». *Civiltà storiche e Comunità culturali delle Alpi. Atti del convegno (Belluno, 6-8 giugno 1996)*. Belluno, 131 - 142.
- Pellegrini, G. B. (s.a.): "Dolomiti: Storia Antica e lingua", in: *Le Dolomiti. Un Patrimonio da tutelare e amministrare*, Comunità Montana Agordina, 75 - 83 [estratto].
- Perret, F. A. (1936): "Organisation der villa und des vicus in Rätien", in: *Bündnerisches Monatsblatt*, 97 - 118.
- Pfister, M. (1982): "Origine, estensione e caratteristiche del neolatino della zona alpina centrale e orientale prima del sec. XII", in: *Studi Medievali* 11, 599 - 638.
- Prinoth-Fornwanger, R. (1988): *Urgeschichte des Grödnertales*. Diss. Innsbruck.
- Rampold, R. (1986): "Die Siedlungs-, Hof- und Hausformen in Buchenstein (Fodom)", in: *Ladinia* 10, 73 - 122.
- Registratur yber die Lad: Schloß und G[eric]ht Thurn am Gader No. 72; ca. 1700*. Staatsarchiv Bozen, Bestände des ehemaligen Bischöflichen Archivs in Brixen. [Abgekürzt: Registratur].
- Richebuono, B. (1981): "Notizen über die Gerichte der ladinischen Dolomitentäler", in: *Ladinia* 5, 101 - 149.
- Richebuono, B. (1988): "Aggiunte alle notizie sulle chiese della Ladinia fino alla metà del 1500", in: *Ladinia* 12, 93 - 126.
- Richebuono, B. (1992): *Breve storia dei Ladini Dolomitici*. San Martin de Tor.
- Richter-Santifaller, B. (1928): "Ein Buchensteiner Urbar aus dem Jahre 1566", in: *Der Schlern* 9, 362 - 369.
- Richter-Santifaller, B. (1937): *Die Ortsnamen von Ladinien*. Innsbruck.
- Rizzi, G. (1994): "Coppelle - un fenomeno multiforme? Considerazioni su alcuni dati dell'area atesina", in: *Ladinia* 18, 299 - 322.
- Rossi, H.v. (1923): *Ladinisches Wörterbuch. Idiom Unterfassa genannt Brak*. Ms.
- Santifaller, B. u. L. (1954): "Urkundenregesten der Archive Ladinien bis zum Jahre 1500", in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 7, 399 - 437.
- Santifaller, L. (1932): "Urkunden aus dem Archiv des Klosters Sonnenburg im Pustertal 1120, 1284 - 1455", in: *Tiroler Heimat* 5, 56 - 103.
- Schneider, E. (1963): *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols. Ein dialektgeographischer Versuch*. Innsbruck.

- Schneller, Ch. (1893): *Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols*. Erstes Heft. Innsbruck.
- Schorta, A. (1964): *Rätisches Namenbuch*. Band 2. Bern.
- Staffler, J. J. (1844): *Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen*. Band 2. Innsbruck.
- Stolz, O. (1934): *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden*. Band 4. München.
- Stolz, O. (1937): *Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol*. Innsbruck.
- Tabarelli, G. M. (1994): *Strade romane nel Trentino e nell'Alto Adige*. Trento.
- Tamis, F. (1978): *Storia dell'Agordino*. Belluno.
- Tarneller, J. (1984): *Eisacktaler Höfenamen von Deutschnofen über das Schlerngebiet, Gröden und Villnöss bis Theis sowie Felthurns bis Wangen*. 7. Auflage. [Herausgegeben von E. Dellago]. St. Ulrich in Gröden.
- Tecchiati, U. (1992): "Nuove ricerche sul popolamento preistorico e protostorico di Val Badia e Val Gardena", in: *Ladinia* 16, 101 - 127.
- Tecchiati, U. (1994): "Il popolamento preistorico e protostorico delle valli ladine del Sella secondo linguisti e archeologi: un contributo metodologico", in: *Ladinia* 18, 289 - 298.
- Tecchiati, U. (a cura di; 1998): *Sotéciastel. Un abitato fortificato dell'età del bronzo in Val Badia*. Istitut Ladin «Micurá de Rü» & Soprintendenza Provinciale ai Beni Culturali di Bolzano.
- Tinkhauser, G. (1851): *Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Brixen*. I. Band. Brixen.
- Trebo, A. (1835): *Kirchliche, historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Pfarre Enneberg*. Ms.
- Trebo, L. (1963): *Beiträge zur Geschichte von Enneberg von den Anfängen bis um das Jahr 1600*. Diss., Innsbruck.
- Valentini, E. (1977): "Ladinische Kultur oder Kultur der Ladinier?", in: *Ladinia* 1, 5 - 38.
- Vallazza, I. ([1911], 1984): *Livinalongo. Memorie storiche e geografiche*. Presentazione di V. Pallabazzer. Belluno.
- Videsott, P. (1997): "Dieter Kattenbusch, Die Verschriftung des Sellaladinischen. Von den ersten Schreibversuchen bis zur Einheitsgraphie", [Rez.], in: *Ladinia* 21, 239 - 245.
- Videsott, P. / Plangg, G. A. (1998): *Ennebergisches Wörterbuch - Vocabolar Mareo*. Innsbruck.
- Vittur, A. (1912): *Enneberg [= Gadertal] in Geschichte und Sage*. Lana.
- VV.AA. (1993): *Archeologia nelle Dolomiti. Ricerche e ritrovamenti nelle valli del Sella dall'età della Pietra alla Romanità*. - [deutsche Ausgabe:] *Archäologie in den Dolomiten. Forschungen und Funde in den ladinischen Tälern: Von der Steinzeit bis zur Römerzeit*. Vich / San Martin de Tor.
- Wolfsgruber, K. (Hg.) (1968): *Die ältesten Urbare des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg im Pustertal*. Wien.
- Wopfner, H. (1927): "Die volkliche Einheit Tirols und ihre Entstehung", in: Bell, K. (Hg.): *Südtirol*. Dresden, 20 - 54.
- Zingerle, I. v. / Egger, J. (Hgg.) (1891): *Die Tirolischen Weisthümer*. IV. Theil: Burggrafenamt, Etschland, Eisackthal und Pustertal. Zweite Hälfte. Wien.
- Zösmair, J. (1908): "Zur ältesten Kulturgeschichte des Grödental" II., in: *Innsbrucker Nachrichten*, Nr. 30, 6. 2. 1908.